S. ANDREAS AVELLINUS.
Clericus Regularis Theatinus, Apoplectico Morbo Correptus.

Carolo Loth pinxit. Jos. A. Zimmermann S. C. D. Chalcogr. Sc. Monachij.

Leben
des Heiligen
ANDREAS AVELLINUS,
Eines Beichtigers aus dem Orden der Regulirten Priester, sogenannter Theatiner,

Erster Theil,

Vormahls im Jahre 1714. zu Venedig vom P. Don Cajetan Maria Magents des besagten Ordens-Priester das erstemahl Welsch beschrieben: nachmahls im Jahre 1739. zu Brescia aufs neue wieder aufgelegt: endlich ins reine Deutsche übersetzt, verbessert, vermehrt, und mit Anmerkungen versehen

Von Don Johann Edlweck, gleichfalls Regulirtem Priester.

Mit Erlaubniß der Obern.

München,
Gedruckt bey Maria Magdalena Mayrin, verwitt. Stadt-Buchdr. 1765.

138319480

Staatl. Bibliothek Passau

Peint par Georg De Marée Peintre de la Cour de S.A.S. Electorale de Baviere.

Gravé par Joseph Zimermann grav. de S.A. S. Electorale et des Etats Provinc. de Baviere

Der

Allerdurchlauchtigsten, großmächtigsten Fürstinn,

und

Frau, Frau, Josepha Maria,

vermählten

Römischen Königinn,

Kron-Prinzeßinn zu Hungarn, Böheim, Dalmatien, Croatien, und Sclavonien, Erz-Herzoginn zu Oesterreich, Herzoginn zu Burgund, Lothringen und Barr, Groß-Herzoginn zu Toscana, Herzoginn zu Brabant, Meyland, Steyr, Kärnthen, Krain, Limburg, Luxenburg, rc. rc.

In Ober- und Nieder-Bayern, auch der Obern-Pfalz gebohrnen Herzoginn, Pfalzgräfinn bey Rhein, Landgräfinn zu Leuchtenberg, rc. rc.

Fürstinn in Schwaben, zu Siebenbürgen, und Charleville, Gräfinn zu Habsburg, und Tyrol, rc. rc.

Meiner allergnädigsten Königinn und Frau, Frau.

)(2

Allerdurchlauchtigste, großmächtigste
Römische Königinn,
Allergnädigste Königinn, und Frau!

Die höchst-beglückte Vermählung Eurer Königlichen Majestät mit Josephen dem Zweyten Allerdurchlauchtigsten Großmächtigsten Römischen Könige ist Ursache, warum unser Deutschland, und fast ganz Europen um und um, schon seit mehr denn fünf Monaten her, nichts als Freuden- und Jubel-Rüffe hören läst. Aus allen Orten und Enden fliegen sinnreiche Lob- und Ehren-Schriften (*) ohne Zahl herbey, und wissen den so günstigen Hymenäus nicht Dank-Opfer genug abzustatten, daß er durch das Königliche Ehe-Band zween so tugendhaft- und großmüthigen Herzen so eng zusammen geschmiedet; von dannen sich folg-

lich)

(*) Unter welchen das gröste Lob davon getragen jener unvergleiche Rei-
men-Brief, den Anselm der hochberühmte Reichs-Prälat von Salmannsweiler,
Königl. Kais. Geheimder Rath, zur Beweisung seiner allerunterthänigsten Hochach-
tung, und innersten Herzens-Freude am 23. Tage des abgewichenen Jen-
ners im öffentlichen Druck unter verdeckten Namen zum Vorschein kommen
lassen.

lich das ganze Römische Reich, so weit es immer ihre Gränzen erstreckt, den so sehnlich gewünschten Wohlstand mit allem Recht zuverläßig, und unabänderlich versprechen kann.

Diese, und keine andre ist die Ursache, warum auch ich mich unterfange, vor dem allerhöchsten Throne **Eurer Römisch-Königl. Majestät** in allertiefester Unterthänigkeit zu erscheinen, und **Allerhöchst-Deroselben** das gegenwärtige Werk, welches das Wunder-volle Leben des grossen Diener GOttes, meines heiligen Andreas Avellinus, in sich hält, allerdemüthigst zu Füssen zu legen.

Das geheiligte Alterthum der Welt-herrschenden Kronen, und Scepter ist ein so kostbares Kleinod, daß hiedurch, diesseits das schöne Oesterreich, jenseits das edle Bayern auf allen Seiten groß gemacht, und gleichsam bis an die Sterne erhaben wird. So

herrlich jedoch diese von **Eurer Römisch-König-lichen Majestät** theils durch die Natur, theils durch das Glück ererbten Vorzüge sind, so können sie nichtsdestominder nicht erklecken, den über alles, was auf Erden groß ist, erhabenen Tugend- und Gemüths-Gaben, mit denen **Allerhöchst Dieselben** zu jedermanns Erstaunung auf das liebreichste ausgeschmückt sich befinden, nur von weitem zu gleichen. Will mich daher mit den so scheinbar glänzenden Hoheiten weder von Oesterreich, noch von Bayern im geringsten aufhalten, sondern beziehe mich vielmehr auf die ächten Kenntnisse, die uns von dem einen der Oesterreichische Ehren-Spiegel des Edeln Fuggers, oder der fürnehme Benedictiner-Mönch aus dem Scharzwald P. Marquard Herrgott in seinen berühmten Stamm-Tafeln des allerdurchlauchtigsten Erz-Hauses; von dem andern der geschickt- und wohl-

ge-

gegründete Churbayrische Geschicht-Schreiber Johann Heinrich von Falkenstein in seinem jünsthin herausgegebenen grossen Herzogthum, und ehmahligen Königreich Bayern, oder aber der so klug- als gelahrte Vorsteher des Churfürstlichen Bücher-Saales zu München Andreas Felix von Oefele in seiner rühmwürdigsten Sammlung der noch niemahl ans Taglicht gebrachten Bayerischen Geschicht-Verfasser (*) weitläuftig, und umständlich ertheilet werden.

Die heldenmüthige Tugenden denn sind jene allerpreißlichste Haupt-Zierden, und Erbtheile der Gnade, welche in **Eurer Königlichen Majestät** die so ausserordentlichen Schätze der Natur, und des Glückes, nicht allein weit ohne Vergleich übersteigen, sondern

noch

(*) Diesen letztern mag zum Ueberfluß noch beygesetzt werden, der im Jahre 1763. zu München gedrückte Bayerische Löw des fürtrefflichen Herrn Johann Martin Max Einzinger von Einzing. Die Churbayerischen Stammtafeln, bevorab die Welfischen sind daselbst auf das fleißigste ausgearbeitet, und verdienen unter andern eine besondre Achtsamkeit.

noch über dieß so reich und holdselig hervorschimmern, daß sich die Augen und Herzen aller Menschen schon gefangen geben müssen, sobald sie die Ehre haben, **Allerhöchst Dieselben** nur anzusehen, oder damit zu sprechen. Erfahren hat es niemand besser, als **Dero Allerdurchlauchtigste Königliche Ehegemahl** selbst, und kann uns hierinnen die Chur-bayerische Regierungs-Stadt Straubing die unverfälschte Zeugniß leisten. Sehen, und sprechen war genug, das Königliche Aug und Herz zu fangen, kaum daß die Freundlichkeit, der Großmuth, die Klugheit, mit den übrigen unaussprechlichen Schönheiten der Gnade, ihre liebreichste Strahlen in seiner allerbeglückteste Gegenwart hell leuchtende auswarfen. **Allerhöchst Derselbe** erkannte alsobald, daß ihm nichts so ähnlich seyn könne, als eben die grosse Seele **Eurer Römisch-Königl. Majestät.** Erfahren

hat

hat es Franciscus der erste, unser aller Ruhm- und Liebens-würdigste Kaiser; erfahren hat es Maria Theresia, unsre großmächtigste, zu allen Welt-Zeiten allerhöchst gepriesene Königinn Kaiserinn samt dem allerdurchlauchtigsten auf das vollkommenste zahlreich blühenden Königl. Kaiserlichen Erz-Hause, welche die übermenschlichen Tugend- und Gemüths-Eigenschaften Eurer Königlichen Majestät auf den ersten Anblick (so zu reden) gleichsam anzubeten angefangen, und immer mehr und mehr fortzusetzen nicht aufhören können. Erfahren hat es endlich unser grosse und mild-gnädigste Chur- und Landsfürst Maximilian Joseph mit seinem Durchlauchtigsten Churhause, und ganzem Bayern. O was Zähre, was Heulen, und Klagen, als ein so unvergleicher Tugend-Schatz aus Handen gelassen werden sollte.

Da ich nun im Begrif war, mit dem Tugend- und Wunder-Leben meines heiligen Andreas Avellinus ans offene Taglicht zu treten, so konnte ich keinen mächtigern Tugend- und Gnaden-Schutz finden, als eben bey **Eurer Römisch-Königlichen Majestät**, welche nach dem Maaß allerhöchst-Dero angebohrnen Milde geruhet haben, allergnädigst zu erlauben, daß ich dieses geheiligte Tugend-Werk Dero allerdurchlauchtigsten großmächtigsten Namen zueignen, und mitten unter den öffentlichen Ehren-Bezeigungen einer frohlockenden Welt auch ich die Probe meiner allerverpflichtesten Ehrfurcht, Neigung, und Ergebenheit vor jedermanns Augen allerunterthänigst ablegen darfe. Ich erhielt um so eher diese ausnehmende allerhöchste Gnade, weil die Frömmigkeit und Andacht, welche zuförderst auf GOtt und seine Heiligen

ligen

ligen abzielt, bey Eurer Römisch-Königl. Majestät den ersten Platz besizt, und nichts so sehr andringen will, als GOtt in seinen Heiligen geehrt zu sehen. Hingegen können auch Eure Königlichen Majestät versichert seyn, daß der heilige Andreas Avellinus, der sich bis hieher mit so vielen Wundern aller Orten höchst ansehnlich, und Verehrungswürdig gemacht, seinen mächtigsten Schutz über allerhöchst Dieselben von oben herab sorgfältigst ausbreiten werde. In seinem Leben war ihm nichts angenehmers, als grossen Häuptern mit Rathe und Thate an die Hand zu gehen, und zur Beförderung des allgemeinen Nutzens möglichst beyzuhelfen: nach dem Tode wurde er von ganzen Ländern, Königreichen, und Städten zu einen Schutzheiligen genommen, und angeruffen. Seine Vorbitte bey GOtt ist jederzeit so kräftig gewesen,

daß auf seine Verehrung, diese von schweren Krankheiten, jene von bittern Unglücks-Fällen befreyet worden. Viele aus dem andächtigen Frauen-Volk wurden mit männlichen Erben, nicht wenige mit gesicherten Niederkunften nach Wunsch gesegnet; fast in allen Ubeln, welche den menschlichen Wohlstand verunruhigen können, ist er immer hülfreich beygesprungen: wie kann also möglich seyn, daß er nicht auf gleiche Weise **Eure Königl. Majestät** eben sowohl fürsichtigst beschüzen; besonders aber eine höchsterwünschte zahlreiche Königliche Nachkommenschaft zum Flor und Aufnahme des Allerdurchlauchtigsten Erzhauses, zum Besten des gemeinen Wesens von GOtt nicht erbitten solle? welches ich nunmehr mit wahr-patriotisch-alleraufrichtigstem Herzens-Eifer

wün-

wünschend, und mich zu allerhöchsten Königlichen Hulden, und Gnaden allerdemüthigst empfehlend, in allertiefester Unterthänigkeit verharre

Eurer Römisch-Königl. Majestät

allerdemüthig-gehorsamster

München den 20. Monats-Tag May 1765.

Don Johann Edlweckh,
regulirter Priester.

FACULTAS ORDINIS.

Hoc Opus inscriptum: Leben des heiligen Andreas Avellinus, eines Beichtigers aus dem Orden der regulirten Priester, sogenannter Theatiner ꝛc. A P. D. Cajetano M. Magenis nostræ Congregationis Theologo jam compositum, & a P. D. Johanne Edlweckh in Linguam Germanicam traductum, in pluribus Auctum, ac notis illustratum, atque a Patribus, quibus id commisimus, adprobatum, ut typis mandetur, quoad nos spectat, facultatem concedimus. Datum Romæ apud S. Silvestrum in Monte Quirinali Idib. Aprilis MDCCLXV.

(L.S.)

Don FRANCISCUS MAZZETTI,
Præpositus Generalis Clericorum Regularium.

Don RAPHAEL VENTURINI,
Cler. Reg. Secretarius.

Fa-

FACULTAS ORDINARII.

CENSURA.

Legi admirabilem vitam S. Andreæ Avellini Clerici Regularis ab A. R. P. Don Johanne Evangeliſta Edlvveckh ejusdem Ordinis, in germanicum traductam, & nihil inveni, quod fidem & bonos mores offenderet: imo Clariſſimus Auctor totam hanc, licet ampliſſimam, materiam ita accommode digeſſit, ut Lectorem non tantum delectet, ſed & ubique ad imitationem virtutum heroicarum ſuaviter adliciat, non tam hiſtoricus, quam inſignis in via Magiſter. Quare Opus hoc non tantum typis, ſed omnium cordibus imprimi dignum cenſeo.

Friſingæ die 18. Maji 1765.

JOSEPHUS KRIMER,
SS. Theol. Licentiatus, Conſil. Eccl. Act.
& Dec. ad S. Georgium ibid. mpria.

Imprimatur.

Sign. Friſingæ 18. Maji 1765.

Reverendiſſimi ac Sereniſſimi Domini Domini Clementis Wenceslai, Epiſcopi Friſingenſis & Ratisbonenſis, nec non Coadjutoris Auguſtani, Regii Principis Poloniarum & Lituaniæ, Ducis Saxoniæ &c. &c. per Diœceſim Friſingenſem in Spiritualibus Coadminiſtrator.

(LS.) Franc. Ignat. Albertus ex Lib. Baronib. de Werdenſtein, Epiſcopus Tenarienſis, Suffraganeus Friſing. & Canonicus Capit. Præpoſitus Colleg. Eccl. in Iſen, nec non S. Petri in Monte Madronenſi. mpria.

PRO-

PROTESTATIO
AUCTORIS, ET INTERPRETIS.

Ut Apoſtolicis Decretis Urbani Papæ VIII. quæ annis Domini 1625. 1631. & 1634. Romæ publicata ſunt, morem, prout par eſt, geram, palam profiteor, ac proteſtor, me in quibusvis narrationibus vel de S. Andrea Avellino, vel de aliis Servis DEI in medium adlatis aliam fidem non requirere, quam pure hiſtoricam ac humanam; exceptis duntaxat iis, quæ innituntur Auctoritati ſacræ Romanæ Eccleſiæ, utpote cujus inconcuſſo judicio non ſolum, quæ ſcripſi, ſed & meipſum, quantus ſum, ex aſſe ſubjicio; paratus, emendare, quæ ipſa, ceu ſolidiſſima veritatis catholicæ Petra, emendanda; ac cum humillimo mentis obſequio adprobare, quæ adprobanda cenſuerit.

Re-

Register

über alle Haupt-Stücke, und Anhänge des Lebens des heiligen Andreas Avellinus, eines Priesters aus dem Theatiner-Orden.

Erster Theil.

Von der Geburt, und von dem Welt-Stande des heiligen Andreas Avellinus.

1. Haupt-Stück. Der heilige Andreas ein Kind, und Jüngling. 1. Blatt.
Historischer Anhang. Die besondre Keuschheit des Andreas. 6.
2. Haupt-Stück. Der heilige Andreas ein Geistlicher, und Christen-Lehrer. 13.
Historischer Anhang. Der grosse Seelen-Eifer des Andreas. 17.
3. Haupt-Stück. Der heilige Andreas ein Priester, und zunehmend in der Tugend. 28.
Historischer Anhang. Die Buße, und Lebens-Strengheit des Andreas. 34.
4. Haupt-Stück. Der heilige Andreas ein Rechts-Vertheidiger: aber seinen Stand bereuend. 40.
Historischer Anhang. Der heilige Andreas ein Verfolger der Unwahrheit, und des Müßigganges 44.
5. Haupt-Stück. Der heilige Andreas ein Kämpfer um die Marter 52.
Historischer Anhang. Die brünstigste Liebe des heiligen Andreas gegen GOtt. 59.
Zweyter Anhang. Die Liebe des Andreas gegen den leidenden JEsu. 65.
Dritter Anhang. Die Liebe des Andreas gegen JEsu im Allerheiligsten Altars-Sacrament. 70.

Zweyter Theil.

Von dem Ordens-Stande, und Tode des heiligen Andreas Avellinus.

1. Haupt-Stück. Der heilige Andreas im Theatiner-Orden. 1. Blatt.
Historischer Anhang. Die Ordens-Gesetze auf das genaueste beobachtet von dem Andreas. 8.
2. Haupt-Stück. Der heilige Andreas ein Pilgram nacher Rom. 17.
Historischer Anhang. Die zärtlichste Andacht des Andreas gegen die Heiligen, und gegen die Königinn aller Heiligen. 21.
3. Haupt-Stück. Der heilige Andreas ein Meister der Ordens-Neulinge. 33.
Historischer Anhang. Des Andreas Erstaunungs-würdige schwere Gelübde von gröster Vollkommenheit. 41.
4. Haupt-Stück. Der heilige Andreas ein Beicht-Vater, und Gewissens-Rath. 50.
Die Wissenschaft. 52.
Die Erkenntniß der Geister. 54.
Die Bescheidenheit. 60.
Die Liebe. 65.
Die Bereitfertigkeit, und Unabläßigkeit. 71.
Die Lieblichkeit, und Stärke. 73.
Beschluß dieses Haupt-Stückes. 79.
Historischer Anhang. Die herzliche Liebe des Andreas gegen den Nächsten. 80.
Leiden des Andreas für den Nächsten. 80.
Besuchungen des Andreas vortheilhaftige vor die Seele. 83.
Besuchungen des Andreas vortheilhaftige vor den Leib. 89.
Hände des Andreas gutthätige, und den Nächsten liebende. 90.
Zeichen, mit denen der Himmel die Liebe und Herzens-Milde des heiligen Andreas gut heißt. 95.
Zweyter Anhang. Die Liebe des Andreas in unterschiedlichen Umständen.
Gegen den gemeinen Wesen. 98.
Gegen seine Feinde. 105.
Gegen seine Wohlthäter. 110.
Gegen seine Anverwandte. 116.
Gegen die Kranken, und Sterbenden. 117.
Gegen die im Leben sich befindende Arme. 124.
Gegen die Verstorbenen. 127.
5. Haupt-Stück. Der heilige Andreas zu Neapel ein Vorsteher, bey den höllischen Geistern verhaßt. 130.
Erster Absatz. Eifer, und Stärke in seiner obrigkeitlichen Stelle. 132.
Zweyter Absatz. Die Bescheidenheit, und Güte gegen die Untergebenen. 138.
Dritter Absatz. Sonderbarer Beystand

stand GOttes in den obrigkeitlichen Amts-Geschäfften des Andreas. 140.
Vierter Absatz. Zween merkwürdige Begebenheiten, die sich zur Zeit, als Andreas Vorsteher war, zugetragen. 144.
Haß, und Verfolgung der Teufel wider den Andreas. 149.
Haß, und Verfolgung des Andreas wider die höllischen Geister. 152.
Historischer Anhang. Der strenge Abbruch des Andreas. 155.
6. Haupt-Stück. Der heilige Andreas ein Stifter zu Mayland, und von dem heiligen Karl fast geliebt. 165.
Historischer Anhang. Die strengste Armuth des Andreas. 177.
7. Haupt-Stück. Der heilige Andreas ein Stifter zu Placenz, und bey den Fürsten des Herzoglichen Durchlauchtigsten Hauses Farnese sehr beliebt. 183.
Historischer Anhang. Die tiefeste Demuth des Andreas. 192.
Die innerliche Demuth dieses Heiligen 193.
Die äusserliche Demuth dieses Heiligen. 199.
8. Haupt-Stück. Der heilige Andreas ein Besucher und Besuchter von den Heiligen. 205.
JEsus, Maria, die Engel, und Heilige besuchen den Andreas 212.
Historischer Anhang. Die kindliche Liebe des Andreas gegen seinen Orden. 216.
9. Haupt-Stück. Der heilige Andreas am Kreutz der innerlichen Qualen. 222.
Historischer Anhang. Immerwährende Furcht GOttes, in dem Andreas vereiniget mit der Hoffnung. 230.
10. Haupt-Stück. Der heilige Andreas ein Prophet, und ein Schrift-Verfasser. 237.
Andreas sieht das Zukünftige und weit Entfernte vor. 238.
Die Heimlichkeiten der Herzen dem heiligen Andreas nicht geheime. 245.
Der heilige Andreas schreibt, und verfasset Bücher. 248.
Historischer Anhang. Das wunderbare Gebet des Andreas 257.
Die Kraft seines Gebetes. 265.
11. Haupt-Stück. Der heilige Andreas krank, und vor Alter ausgemergelt. 273.
Historischer Anhang. Die unüberwindliche Geduld des Andreas. 279.
12. Haupt-Stück. Der heilige Andreas im Todt-Bette, und in den letzten Zügen liegend. 288.
Erster Absatz. Andreas sieht die Zeit seines Todes vor. 288.
Zweyter Absatz. Ein unversehener Schlag ist die Ursache seines Todes. 292.
Andreas liegt in Todes-Zügen, und stirbt. 295.
Historischer Anhang. Andreas ein absonderlicher Beschützer der in To-

Todes-Zügen Liegenden, und vom Schlage Berührten. 300.
13. Haupt-Stück. Der heilige Andreas todt, und begraben. 307.
Ein Wunder hält die Begräbniß auf und bahnet den Weg zu vielen andern Wundern. 311.
Historischer Anhang. Die äusserliche Leibes-Gestalt des Andreas. 316.
Die Gestalt im Uhrbild. 317.
Die Gestalt des heiligen Andreas in der Abbildung. 319.

Dritter Theil.

Von dem Stande nach dem Tode, das ist: von der Herrlichkeit, und Macht des heiligen Andreas Avellinus.

1. Haupt-Stück. Erscheinungen, und Gesichte des heiligen Andreas. 4. Blatt.
Erster Absatz. Zum Beweißthum seiner Herrlichkeit. 4.
Zum Nutzen seiner Andächtigen. 10.
Zum Nutzen der Seelen. 13.
2. Haupt-Stück. Geheimnißreiche Träume von der Herrlichkeit des heiligen Andreas. 16.
3. Haupt-Stück. Die Herrlichkeit des heiligen Andreas, von GOtt, und seinen Heiligen, auf verschiedene Weise angezeigt. 19.
4. Haupt-Stück. Der heilige Andreas unter die Zahl der Seligen eingeschrieben. 23.
Erster Absatz. Ahnungen des Heiligen von seinen Ehren, und Bestrafung der dargegen Strebenden. 23.
Die Beweg-Ursachen, und gerichtliche Schrift-Verfassungen seiner Seligsprechung. 29.
Fest-Begängnisse wegen seiner Seligsprechung. 35.
5. Haupt-Stück. Der heilige Andreas von vielen Städten, und Königreichen zu einen Schutz-Heiligen auserwählet. 43.
Im Königreiche Sicilien. 43.
Im Königreiche Neapel, und anderwärts. 48.
6. Haupt-Stück. Heiligsprechungs-Werk des vorhin Seligen, nachmahls vom Pabste Clementen dem eilften, als heilig, öffentlich ernannten Andreas. 56.
Vorhergehende Probe-Verfassungen vor dem feyerlichen Haupt-Spruche. 56.
Feyerliche Vollziehung, und Fest-Begängnisse der Heiligsprechung. 63.
7. Haupt-Stück. Die vom heiligen Andreas gewirkte Wunder. 73.
8. Haupt-Stück. Das Blut des heiligen Andreas Wunder-wirkend. 75.

In

In sich selbst. 75.
ausser sich selbst. 76.
9. Haupt-Stuck. Die Haare des heiligen Andreas mit Wundern eingeflochten. 80.
10. Haupt-Stuck. Die Kleider des heiligen Andreas mit Wundern gezieret. 81.
11. Haupt-Stuck. Der Stecken des heiligen Andreas bluht mit Gnaden. 87.
12. Haupt-Stuck. Andre noch geringere Sachen des Heiligen mit Wundern vergrössert. 91.
13. Haupt-Stuck. Der Name des Andreas fast mächtig. 97.
14. Haupt-Stuck. Die Oel-Ampel des heiligen Andreas mit Wundern leuchtend. 104.
15. Haupt-Stuck. Unterschiedliche andre Wunder-volle Gnaden. 108.
Erster Absatz. Geistliche Gnaden. 108.
Zweyter Absatz. Vertriebene Pest-Krankheiten, und Suchten. 116.
Dritter Absatz. Glücklich erhaltene Niederkunften. 122.
Vierter Absatz. Geheilet- oder abgewandte Wunden. 125.
Fünfter Absatz. Hülfs-Leistungen in der Armuth. 129.
Sechster Absatz. Blinde, Taube, Stumme wieder hergestellet. 131.
6. Siebender Absatz. Vom Schlage Getroffene, Lahme, und mit dem Podagra Behaftete wieder gesund gemachet. 135.
Achter Absatz. Eine Sterbende wird von einer ungewöhnlichen Krankheit wundersam geheilet. 140.
Neunter Absatz. Von Todten Erweckte. 143.
16. V. Letzt. Haupt-Stuck. Von der Hochschätzung, und Verehrung des heiligen Andreas. 148.
Andachts-Ubungen zum heiligen Andreas Avellinus. 158.

Vorerinnerung

an den Leser.

Weil der heilige Andreas Avellinus seinen Leidenschaften, und eigenen Sinnen immer standhaft zu widerstreben; herentgegen die heldenmüthigsten Tugenden wundersam beständig fort auszuüben gesucht, so bestund sein ganzes Leben in einem ununterbrochenen Absterben seiner selbst: welches denn die Ursache ist, warum ich für rathsam befunden, dir, andächtiger Leser, diese so schöne Tugenden nicht erst am Ende vorzutragen, sondern von Orte zu Ort jedes Hauptstück selbst hiermit nach Erheischung der Geschichte, die in einem jedwedern von besagten Hauptstücken enthalten ist, einen gleichsam zu nächst damit verbundenen Anhang, oder so zu reden, einen darzu gehörigen Beysatz jedesmahl anzubinden. Auf diese Art soll dir alles, was du in gegenwärtiger Lebens-Beschreibung unter die Augen bekommst, zu einen Unterricht dienen, wie auch du tugendhaft leben könnest. Zu gleicher Zeit aber wird dein Verstand Licht, dein Wille nachmahls Hitze empfangen. Neben dem hilft diese Ordnung, die ich mir vorgenommen habe, sehr viel, um nicht so leicht verdrießlich zu fallen, indem auf solche Weise alle Gelegenheit abgeschnitten wird, das schon Erzehlte öffter zu wiederholen; wie im Gegenspiele geschehen müste, sofern ich erst nach vollendetem Geschichts-Laufe sonderlich alle Tugenden des Heiligen in einem Bunde beysam-

men

men erwehnen wollte. Ja, dem Heiligen selbst wird diese von uns ausgesuchte Ordnung zu grösserer Ehre gereichen, wenn seine Heiligkeit unzertheilt beysammen, und ganz gesehen werden kann: wo nicht; so wurden einige, welche die Leben der Heiligen nur bis zum Tod zu durchgehen pflegen, weiter in der Lesung fortzuschreiten, nicht mehr gedenken, sondern die Tugenden davon, welche erst zulezt, und alle dort beysammen stunden, leichterdingen ausser Acht fahren lassen. Zumahl jedennoch die obberührten Anhänge bey den Hauptstücken gleichfalls einen Theil der Geschichte ausmachen, so haben wir dieselben (Historischen Anhänge) zu nennen, für gut erachtet. Was immer hier in dieser Lebens-Geschichte zu finden ist, kann um so weniger in Zweifel gezogen werden, als alles auf einem sichern, und festen Grunde ruht, auf welchem der menschliche Glaube gebauet ist. Dieser aber besteht in den gerichtlichen Heiligsprechungs-Schriften des heiligen Andreas von Avellin selbst, in seinen hinterlassenen Büchern, in seinen Worten, und Offenbahrungen, in den Geschichten unsers Theatiner-Ordens, und in dem, was seine vorgehende Verfasser entweder bey- oder gleich nach seinen Lebens-Zeiten von ihm geschrieben haben. Soll also diese sichere Erklärung anstatt so vieler Zeugnisse, die man etwan hin und her zur Bekräftigung der Wahrheit verlangen konnte, allein genug, und erklecklich seyn, indem ich nicht gern mit Anziehung so vieler Zeugen den andächtigen Vorwiz meines Lesers unterbrechen, und aufhalten, oder wohl gar die Erzehlung minder verständlich machen möchte. Indessen ist mein Wunsch, daß dir GOtt, o andächtiger Leser, seinen allmögenden Segen mittheilen wolle, damit du durch das Lesen der gegenwärtigen Geschichte die Gnade erlangest, diesem grossen Heiligen in der Tugend nachzufolgen, um einst einer von jenen zu seyn, welche mit der Krone der Herrlichkeit im Himmel prangen.

Was aber die deutsche Schreib-Art betrift, so giebt gleich die Aufschrift am Vorblatt zu erkennen, daß wir uns zwar auf das **reine Deutsche** beflissen haben: jedoch nur in so weit, als es erklecken kann, die ungereimten Wörter, und Ausdrückungen, die sich mit Fuge nicht beschönen lassen, auszumustern, und zu vermeiden. Wir sind wenig bekümmert, ob das **Reine** unsrer deutschen Sprache vom Rheinstrom, oder von der Elbe, verstehe, aus Sachsen herfliesse, wenn wir uns nur vergewissern darfen, daß sich ächte Schriftsteller unsers gelahrten Deutschlandes davon bedienet haben. Sowohl am Rhein, als in Sachsen quilibet patitur manes suos: so auf gut deutsch eben so viel heißt, als nicht alles, was glänzt, ist Gold. Im übrigen hat sich der Leser nicht gleich zu ärgern, wenn er uns bald so, und bald wieder anders aufziehen sieht, in Umständen, wo die Sache nicht ausgemacht ist, und die Lehrer der deutschen Sprache ihre Köpfe noch nicht unter einen Hut zusammen gebracht haben, sondern immer hitzig untereinander zanken, ob es so, oder aber anders seyn müsse. Wir wollen hiermit anzeigen, daß wir, ohne Schied-Richter zu seyn, beyde Arten in ihrem Werth lassen, und für **rein** erkennen. Auf gleiche Weise machen wir es auch in Umständen, wo wir wissen, daß ein Land diese, ein anders jene Schreib-Art untadlhaft gebrauche, so verwerfen wir keine, sondern bedienen uns sowohl von der einen, als von der andern, weil wir beyde ebenermassen für **reine** ansehen. Von auswärtigen fremden Wörtern hingegen, ob sie schon das Bürger-Recht in unsern Deutschland allbereit hin und her zu erhalten scheinen wollen, haben wir denselben doch keinen Raum gestattet, so lang wir mit einheimischen, eigenen, und verständlichen Wörtern auslangen können, weil wir nichts einzumengen gedenken, was unser Deutsch-Schreiben im mindesten verunreinigen möchte. Deßwegen aber lassen wir uns

doch

doch nicht ein, mit übertriebenen, oder gezwungenen Redens-Arten, und Kräußelungen zu stolzieren, zumahl uns niemand verübeln kann, wenn wir nicht hochtrabend; mit allem Recht hingegen, wenn wir nicht rein deutsch schreiben. Wurde uns auch wenig schützen, daß wir zu unsrer Ausfluchte sagen konnten: wir sind Bayere, und schreiben in Bayern, nachdem der grosse Maximilian Joseph, unser Durchlauchtigste Churfürst, und Herr Herr, als ein wahrer Vater des Vaterlandes, oder, wie ihn andre billigermassen nennen, der Churbayerische Titus, sich alle mildväterliche Mühe gegeben, die schönen Wissenschaften, und neben diesen das reine Deutsche mit Aufrichtung einer gelahrten Akademie, oder Gesellschaft in seinen beglückten Ländern um und um blühen zu machen. Der allerpreißlichste Vorgang der großmächtigsten Königinn, Kaiserinn, Marien Theresien, welche zu ihren unsterblichen Ruhm unter andern bey ihren getreuesten Unterthanen, und Erb-Ländern auch die Lehr-Schulen auf das allerbeste einzurichten, eine mehr denn mütterliche Sorge getragen, hat zu unsern allgemeinen Vortheil gemacht, daß auch der grosse Maximilian Joseph in diesem Stücke nicht weniger seyn, sondern die Seinigen eben sowohl mit dem Glanz der schönen Wissenschaften, und allem, was darzu gehört, gezieret wissen wollte. Daß also dieser gute Lehrgeschmack bey unsern aufgeklärten Zeiten so glücklich ausgebreitet worden ist, müssen wir dort mit Oesterreich der grossen Marien Theresien: da mit Bayern dem grossen Maximilian Joseph danken, und uns allerseits befleißigen, daß jenes schöne Licht der Wissenschaften, welches dermahleinst so hell aufzubrennen anfängt, nicht mehr den Schein verliehren, noch viel weniger etwan gar erlöschen möchte. Und so viel von der deutchen Schreib-Art.

)( )( )( )(

Uber

Uber dieß haben wir auch hin und her einige **Anmerkungen** beygesetzt, weil wir gewisse Urkunden mit uns nicht absterben lassen wollten, und in vielen Orten ein mehrers Licht nöthig zu seyn schien. Wir läugnen jedoch nicht, daß uns manchmahl die Gelegenheit verführt, und von den alten in die itzigen Zeiten eben sowohl hineingezogen habe. Wir glaubten aber damit dem Leser einen Dienst zu erweisen, weil wir uns dermahl in einer Welt befinden, welche neben den alten Stoff auch zuweilen etwas neues zu sehen, begierig ist.

Endlich, um unsre gegenwärtige Lebens-Beschreibung vollkommen zu machen, liessen wir uns angelegen seyn, einige Dinge zu verbessern, und mit dem, was je ausgelassen, oder vergessen war, zu ergänzen, und auf das fleißigste zu vermehren. Dieses haben wir dem Leser zum voraus ordentlich erinnern sollen, damit er das Leben unsers heiligen Andreas Avellinus nicht allein mit Lust, und Freude seines Herzens, sondern hauptsächlich mit Nuzen, und Frucht seiner Seele zu lesen, möglichst angeleitet werde. Leb wohl.

Leben

Leben des Heiligen Andreas Avellinus,

Eines Priesters aus dem Theatiner-Orden.

Erster Theil.

Von der Geburt, und von dem Welt-Stand des heiligen Andreas Avellinus.

Erstes Hauptstück.

Der heilige Andreas ein Kind, und Jüngling.

Zur Zeit, als Pabst Leo der X. die Schlüssel des heiligen Peters in seinen Händen hielt, und der Welt-berühmte Kayser Karl der V. dem Römischen Reich vorstund, ist zu Castro novo, das ist, zu Neuburg im Königreich Neapel ein wunderbares Kind zu sehen gewesen, welches kaum zur Welt gebohren, sich schon mit dem rechten Händlein das Kreutz-

Zeichen machte, und nachmahls dasselbe öffter, alsbald es nur mit den Ärmlein von den Kindes-Windeln frey und los gelassen wurde, ganz begierig zu wiederholen pflegte. Dieses so Wunder-volle Kind war eben unser **Andreas Avellinus**, dessen Lebens-Geschichte wir gegenwärtig zu beschreiben anfangen.

Von dem Licht einer so hell-aufgehenden Morgen-Sonne ließ sich wohl muthmassen, was für einen Schimmer erst ihre Mittages-Strahlen haben wurden: Folgsam man, wie von dem neugebohrnen Vorläuffer Christi, eben so wohl fragen hätte können: Quis putas, puer iste erit? Zu was für einen Helden der Stärke wird wohl dieses Kind werden, wenn es sich, als noch Wehr-los, mit den Waffen des Kreuzes zum Streiten schon ausrüstet? Was wird doch dieses Kind seyn? Gar bald wirst du, andächtiger Leser, dieses Kind auf gegenwärtigen Blättern mit solchem Muth über die Feinde Sieg-prangen sehen, daß es, gemäß öffentlichen Ruffes, ein dreyfaches Kränzlein verdienen werde, nehmlich, einer Jungfrau wegen der unbefleckten Reinigkeit: Eines Lehrers wegen den mit himmlischen Erkenntnissen angefüllten Schrift-Verfassungen; und eines Martyrers wegen dem um Göttlicher Ehre willen vergossenen Blut. Du wirst dieses Kind sehen, als einen Riesen der Heiligkeit; als einen der tapfersten Helden, die von der Liebe zum theuren Seelen-Gewinn jemahls auserkiesen worden. Sind mithin nicht wenige der Meinung gewesen: GOtt habe dieses Kind der Welt besonders geschenkt, damit sich die Welt hingegen GOtt schenken möchte.

Dieses Kind denn ist zu Neuburg in der Landschaft Baßilicata von zweenen Eltern, die daselbst unter den vermöglichst- und fürnehmsten; noch ansehnlicher aber wegen ihrer Frömmigkeit waren, im Jahr 1521. zur Welt gebohren worden. Der Vater hieß Johann Avellin, die Mutter Margarita Apelli. Gleichwie nun eben Margarita eine überaus grosse Andacht gegen die Allerseligste Jungfrau Mutter GOttes Marien getragen; also ist wohl zu glauben, daß sie durch Deroselben Vorbitte eine hochschätzbare Frucht in ihren Leib zu empfangen verdient habe. In der Wiedergeburt, worinnen gemeldtes Kind durch das heilige Tauf-Wasser zur Gnade auferstanden ist, wurde es **Lancellotus** genannt. Dessen doch ungeacht wird es in gegenwärtiger Geschichte unter dem bey Anziehung des Ordens-Kleides erhaltenen

Namen

Namen durchgehends als Andreas erscheinen, weil eben dieser Name mehr bekannt in der Welt ist, und den sowohl grössern als edlern Theil seines Lebens bescheinet hat. Jener verborgene Gewalt von oben herab, der die Hand dieses unmündigen Kindes geführt, um das heilige Kreuz-Zeichen zu machen, ist nachmahls für Geheimniß-voll, und Prophetisch gehalten worden, als ob, nehmlich, der drey Jahre nach der Geburt des Andreas gestifftete Theatiner-Orden, in welchen er zu seiner Zeit treten sollte, hiermit vorbedeutet gewesen sey: Angesehen eben dieser Orden, gleich er am Kreuz-Erfindungs-Tag empfangen, am Kreuz-Erhöhungs-Fest aber gebohren worden, also auch diesen Heil-bringenden Fahne des Kreuzes für seinen glorreichen Wappen-Schild aufgerichtet hatte.

Als das Kind von der Säugame abgenommen war, so zog es, je mehr es im Wachsen zunamm, desto stärker eine andre Milch von grösserer Kraft an sich, das ist, die Milch einer zartesten Liebe gegen die Seligste Jungfrau. Betete täglich mit gebogenen Knien ihren Rosenkranz, und verehrte ihre heilige Bildnissen mit zarten Andachts-Uebungen. Auf solche Weise fängt man an das Gebäude einer grossen Heiligkeit auf dem Grund der wahren Andacht gegen Marien aufzuführen. Wenn der kleine Knab sah, wie sich andre Kinder mit Spielen belustigten, lagen ihm weit wichtigere Gedanken im Sinn, und, weil er dergleichen Unterhaltungen für Possen, und Eitelkeiten hielt, entschlug er sich darvon; und verfügte sich entweder in die Kirche zur Bildniß eines Heiligen, oder im Haus zu seinen Altärlein, und pflog daselbst mit Gebetern, mit Seufzern, mit Liebes-Regungen seinen Umgang mit GOtt.

Sein Oheim, der Erz-Priester von Neuburg, ein gar tugendhafter Mann, war höchstens vergnügt, seinen Enkel so geneigt zur Frömmigkeit, und so fruhzeitig vom Geist GOttes eingenommen zu sehen. Ließ ihn daher in den Glaubens-Lehren zeitlich unterrichten: wie er denn auch so geschwind und wohl darinnen zugenommen, daß er im selben zarten Alter schon zu einen Unterweiser der andern Kinder bestimmt worden: Mithin er von hieraus gleich angefangen, seine Kinder-Jahre zum Heil der Seelen anzuwenden, als für welches er nachmahls (wie wir weiter sehen werden) sein ganzes Leben bis in das späte Alter hinein mit beständigem Arbeiten und unerhörtem Leiden zugebracht hat.

Nachdem er die Wörter-Kunst erlernet, wurde er nacher Sennißium, einen unweit von seinem Geburtes-Ort entlegenen Flecken, hingeschickt, um sich alldort auf die Dicht- und Rede-Kunst zu verlegen. Weil er aber mehr begierig war, sein Gemüth mit Tugenden, als Wissenschaften auszuzieren, so wollte er, das seine gröste Sorge vor allen auf die Andacht; nachmahls erst auf die Erlernung der Wissenschaften abzielte. Deßwegen stund er fruhzeitig vom Schlaf auf, und, bevor er in die Schule gieng, müßte zu Haus das Gebet, in der Kirche das Meße-hören vorangehen: alsdenn nach der Schule unternamm er wieder andre Andachts-Uebungen, und floh jederzeit den müßigen Aufenthalt mit seinen Mit-Schülern, damit er auf solche Weise seinen einzigen Trost bey GOtt allein haben möchte. Ey! zu was für einen schönen Beyspiel kann wohl Andreas der Lernenden Schule-Jugend unsrer izigen Zeiten vorgestellt werden, als welche zum öfftern die wahre Wissenschaft des Heils zu vernachläßigen pflegt, weil sie nur dahin bedacht ist, wie sie zu jenen Erkenntnissen gelangen möge, die insgemein die Eitelkeit und Hoffart allein für ihr Ziel haben.

Mit dem Wachsthum des Alters wuchß er auch in der Weisheit. Müßte derohalben, kaum 16. Jahr alt, den ganzen Last des Haus-Wesen schon auf sich nehmen. Er verwaltete auch dasselbe mit einer solchen Bescheidenheit, daß er, ungeacht seines noch jungen Alters; doch schon ein wahrer Haus-Vater zu seyn schien. Zu solcher Zeit aber wuchß er fürnehmlich in der Schönheit, und Holdseligkeit: folgsam, gleichwie diese nicht minder ausbündig, als eingezogen in ihm war: also wurde sie zu einer unschuldigen Beherrscherin fremder Herzen. Nun siehe; Weil der höllische Feind den Andreas zum Streiten so bereitfertig, und geschickt zu seyn sah, so förchtete er über massen: es möchte ihm mit der Zeit ein grosser Krieg erwecket werden. Suchte sich dannenhero von eben dieser Schönheit zu bedienen, um seine Stärke zu überwältigen. Er bließ mit dem Blasebalg der Begierde im Herzen eines Weibsbildes von Sennißium ein solches Liebes-Feuer gegen den heiligen Jüngling an, daß es die Hitze davon nicht länger mehr ertragen konnte, sondern bestrebete sich, ihn ganz gelind mit verschiedenen, und noch darzu vielmaligen Geschenken ins Garn zu ziehen. Kaum aber hatte er das böse Vorhaben vermerkt, wollte er sich keineswegs überreden lassen, nur ein einziges darvon anzu-

anzunehmen. Gestalt doch durch dergleichen Körbe, und Versagungen die Liebe zu einer desto grössern Kühnheit veranlasset zu werden pflegt, so entschloß sich die unverschämte, ihm eine Kupplerin zuzuschicken, die ihm ihre verborgene Liebes-Brunst frey entdecken, und ihn nebenbey zur Gegen-Liebe bereden sollte. Der keusche Jüngling entsezte sich ab dem sündhaften Vortrag: Fieng an zu zittern, und auf die Erde nieder zu sinken. Nachdem er aber wieder zu sich gekommen, gab er die folgende Antwort: Er könne nicht glauben, was man ihm je vorsagte: indem er keine einzige Eigenschaft in sich wußte, welche fähig wäre, ein fremdes Herz zu locken. Deine schöne Augen, erwiederte die Kupplerin, sind die zwo Spieße gewesen, welche das Herz derjenigen, die mich zu dir gesandt, verwundet haben. Auf dieses wurde Andreas schamroth im Angesicht, und versezte mit erhizten Worten weiter also: So mache denn deiner Freundin zu wissen: Ich sey bereit, mir eben diese Augen selbst mit meinen eigenen Händen aus dem Kopf herauszureissen, wofern ihr dieselbe aufs neue zu einer Gelegenheit, GOtt zu beleydigen, dienen sollten. Frage auch nichts im geringsten darnach, daß Augenlicht zu verliehren, wofern nur hiermit ihre verblendete Seele erleuchtet werde: Ja: der Geschichte-Schreiber versichert uns: man wurde die heldenmüthige That Anians des grossen Bischoffs von Alexandria, welcher zur Bestrafung einig-nicht gar zu keuscher Anblicke einst sich selbst ein Aug aus dem Kopf herausgerissen; gewißlich in dem Andreas erneuert, ja wohl gar überstiegen zu seyn gelesen haben, inmassen unser junge Knab mit völligem Ernst entschlossen gewesen, alle zwo, und zwar nach darzu zwo so unschuldige Augen sich aus dem Kopf herauszureissen, wofern selbes vermessene Weibsbild ihn mit ihren ungezähmten Anreitzungen ferner beunruhigen hätte wollen. Aber GOtt der Allmächtige ließ sich mit der Bereitwilligkeit eines so großmüthigen Herzens begnügen, und verhinderte, wie einst bey dem Patriarchen Abraham, den Vollzug darvon; sintemal die boshafte Verführerin, sobald sie die so beherzte Antwort verstanden, alle Kräften, und Keckheit verlohren, ihn hinführo jemahls mehr zu versuchen. Aus dem können wir lernen, wie ein einzig-unerschrockenes **Nein** den Sieg wider die Anfälle der unreinen Liebe nur gar zu sicher und gewiß darvon zu tragen pflege.

Historischer Anhang.

Die besondre Keuschheit des Andreas.

Die Tugenden der Heiligen können niemahls eine grosse Herrlichkeit spielen, wenn sie nur glatterdings obenhin erwehnet werden. Sie müssen noch überdieß mit allen ihren Licht-Strahlen hervorschimmern, sofern sie unsre Verwunderung nach sich ziehen sollen. Dieses aber befindet sich um so viel mehr bey der Keuschheit, als welche nicht preißwürdig ist, ausser sie hat das Glück, ergrauet zu seyn: Allermassen sie alsdenn erst verdient, heldenmüthig genannt zu werden, wenn sie standhaft bis zum Ende des Lebens verharret ist. Der Ursache willen sind wir nicht zufrieden, hier die Keuschheit des heiligen Andreas nur in seiner Jugend angemerkt zu haben: sie muß durchgehends auch in allen seinen Alters-Zeiten angesehen werden, wenn man dieselbe bewundern will, so viel sie zu bewundern ist. Von darum, und wegen andern in unsrer Vorerinnerung an den Leser beygebrachten Beweg-Gründen habe ich für gut erachtet, sowohl dem gegenwärtigen, als den nachfolgenden Hauptstücken einen **Anhang** beyzusetzen, der denselben über den Schranken, der einem jeden aus besagten Hauptstücken gesezt ist, gleichsam zu einen Auslauf dienen soll: Fürnehmlich aber zielte ich hiermit ab, dem Leser eine doppelte Lust zu machen, als vor das Erste, der Neu-Begierde dem Verstand durch den im Leben des Heiligen ordentlich fortgehenden Geschichtes-Lauf: Vor das Zweyte der Nachfolge dem Willen, durch die jedmahlige Untermischung einiger von seinen Tugenden.

Der Beysatz, als **Besonder**, den wir der Keuschheit unsers Andreas in der Vorschrift dieses **Anhanges** beygefügt haben, wird keinem fremd vorkommen, wenn er beobachtet, was die Verfasser seiner Groß-Thaten bemerken: Das ist: das nicht leicht andre Heilige anzutreffen werden seyn, welche so viel für die Keuschheit zu streiten gehabt, und so viele Sieges-Kränzlein hierinnen darvon getragen, als eben unser heldenmüthige Andreas. Folge dessen unser P. Silos (a) unter andern

(a) Neminem forte in sacrarum Historiarum monumentis reperies, quem frequentius isthæc bella exercuere, &, cui Laurearum is cumulus contigit, quas numerat Avellinus.

andern in seinen Geschichten von ihm geschrieben: Du wirst, O Leser! in den Urkunden geistlicher Geschichten nicht leicht einen antreffen, der öffter mit dergleichen Kämpfen zu thun gehabt, und, dem eine so grosse Menge der Sieges-Kränzen, wie Avellinus zehlt, zu Theil geworden ist. Hier denn lasset uns von so vielen Sieges-Eroberungen, über die kurz vorher erwehnte, noch einige beysetzen.

Als der keusche Jüngling nacher Neuburg von der Schule wieder zurückgekommen, wurden alle Blutes-Verwandte zusammen geladen, um ihn mit einer desto grössern Freuden-Bezeigung zu empfangen. Unter diesen befand sich auch seine gewesene Säugame, als gleichsam eine andre Mutter. Nicht so bald hatte sie den Andreas wieder unter die Augen gebracht, und zwar, wie Engel-schön er izt aussah; so merkte sie alsogleich einen heftigen Streit von zweenen gegeneinander ganz widrigen Gemüths-Empörungen in ihrem Herzen: Die eine einer unreinen Liebe, die sie antrieb, ihm jene Liebkosungen zu beweisen, die er ihr einst noch, als ein Kind, ganz unsträflich zugelassen hatte: Die andre einer gleichsam Mütterlichen Ehrfurcht, die ihrem so frechen Beginnen unwidersprechlich entgegen stund. Samt allen dem bekamm leztens die unreine Liebes-Empörung die Oberhand. Begab sich daher die vermessene Versucherin bey eitler Nacht in sein Zimmer, und überfiel ihn daselbst eben zur Zeit, da er nach verrichteten gewöhnlichen Gebet schlafen gehen wollte. Sie bediente sich jener Verträulichkeit, die sie,, als seine gewesene Säugame, brauchen zu dörfen glaubte: und reizte ihn mit einer unerhörten Frechheit zur Ungebühr an. Der Jüngling erblaßete ab einem so unverhofft-als gefährlichen Versuch. Wußte nicht gleich, was er thun sollte. Um Hülfe zu schreyen, getrauete er sich nicht, damit er nicht etwan diejenige, die ihm doch das Leben erhalten, in ein übels Geschrey bringen möchte. So erhob er denn die Augen gegen den Himmel, und sprach zu ihr also: Warte hier ein wenig auf mich, bis ich in dem nächst anstossenden Zimmer geschwind etwas verrichtet haben werde. Das Weib ließ es geschehen. Inzwischen aber floh er eilfertig darvon, brachte nachmahls, nachdem er die Thür des Neben-Zimmers wohl verriegelt, so abgekleidet, wie er war die ganze Nacht auf der blossen Erde kniend, unter Zähren und Seufzern im Gebet zu, und stattete GOtt dem HErrn den demüthigsten Dank ab, daß er ihm die Schnee-weisse Lilie der Reinigkeit, die er in so

hochen

hochen Werth hielt, so gnädig bewahren wollen. Wie sich nun die Unverschämte betrogen gesehen, gieng sie ganz bestürzt darvon, und ließ sich vor seinen Augen niemahls mehr blicken.

Ob gleich der Satan vor Zorn bebete, weil er sich schon das zweytemahl von einem schwachen Jüngling überwunden zu seyn sehen müßte: so verluhr er die Hoffnung nicht, ihm doch zu einer gelegenern Zeit eines versetzen zu können, und zwar alsdenn, wenn ihm mit den Jahren das Blut desto hiziger in seinen Adern wallen, und der Zundel der Begierde in ihm desto gewaltiger aufwallen wurde. Währender Zeit also, da Andreas zu Neapel den Rechten oblag, gab ihm ein anders Weibsbild Gelegenheit zu einen neuen Kampf. Dasselbe verfügte sich aus einem sündhaften Beginnen in die Wohnung, wo der fromme Schüler eben ganz allein der Betrachtung abwartete: überfiel ihn, und lockte sein Herz zur unreinen Liebe an. Jzt ist fürwahr zu befürchten, der arme Jüngling därfe bald unterliegen. Er steht ja schon in äusserster Gefahr zu weichen, da er sich so sehr in die Enge getrieben sieht? Aber nein: er nimmt eben dazumahl alle Kräften zusammen, zertrimmert, wie ein Samson, die gaile Fall-Stricke, und entreißt sich mit mehr denn mannbarer Stärke von dem Anfall selber unverschämten Venus-Docke. Lief demnach über Hals, und über Kopf darvon, und ließ ihr seinen Hausrath zurück im Stich, als ob Derselbe von ihrem ansteckenden Athem vergiftet wäre. In Wahrheit, weil sie ihm den kostbaren Schatz der Reinigkeit nicht abnehmen konnte, so namm sie wenigstens, was nur immer Gutes im Zimmer zu finden gewesen, mit sich hinweg. Andreas erfreuete sich hingegen über die massen, den Mantel, wie ein keuscher Joseph, verlohren zu haben, um das schöne Kleid der Unschuld unbetastet darvon zu tragen.

Als nun Andreas in so vielen Begebenheiten sah, wie sehr ihn seine selbst eigene Leibes-Gestalt verfolgte: floh er gleichsam vor sich selbst: veränderte von Zeit zu Zeit seine Wohnung, und hielt sich bald dort, bald da auf, nur damit sein beständig- und langwieriges Verbleiben in einem Ort allein fremder Liebe zu keinen Zunder mehr dienen möchte. Allein auch diese Behutsamkeit erkleckte nicht, um wider andre noch mehr dergleichen Anfälle, wo ihm ebenfalls stark zugesezt worden, sich sicher zu stellen, wiewohl er jedoch allezeit so standhaftig geblieben, daß sich sogar nicht ein einziger aus seinen Gedanken

jemahls

jemahls überwinden lassen: Ja, je mehr andre durch seine Schönheit eingenommen, destomehr mißfiel er ihm selbst, eben von darum, weil er gar zu viel den fremden Augen gefiel, und trug eine solche Neigung zur Keuschheit in seinem Herzen, daß er sich nicht begnügen konnte, nur auf eine Zeit ein Wohnsitz dieser Tugend gewesen zu seyn, sondern wollte dieselbe mit einem gemessenen Gelübd, kraft dem er GOtt hierüber ein förmliches Versprechen gemacht, bey sich verewigen. Diesem seinem Gelübd der Keuschheit, welches er nur bey sich allein in Geheim abgelegt, gesellte er das Zweyte bey, so er nachmahls bey Empfahung der heiligen Weyhen öffentlich gemacht: Und endlich zum Drittenmahl solenn, oder feyerlich, als er sich zum Klösterlichen Ordens-Stand bekannte. Er wollte, nemlich, mittelst diesen drey so starken Verknüpfungen das Band seiner Reinigkeit nach den Ausspruch des heiligen Geistes (b) unauflößlich machen: Eine dreyfache Schnur bricht nicht leichtlich.

Nachdem sein Leib mit so vielen Aufopferungen GOtt geschenkt worden, so schien wohl, als ob die Welt und der Teufel hinfort eine mehrere Scheu deswegen haben sollten. Dessen doch ungeacht halfen sie mehr denn jemahls zusammen, denselben zu verunreinigen, und bedienten sich sogar von geistlichen Personen, und Amtes-Vertretungen selbst, damit Andreas, nichtswenigers vermuthend, eben dort gestürzt werden möchte, wo er am sichersten zu seyn vermeinte. Der Satan also warf von seinem höllischen Feuer etliche Funken in das Herz einig-GOtt-gewidmeter Jungfrauen, und, gleichwie sie auf ihr Versprechen, so sie ihrem himmlischen Bräutigam gethan, gänzlich vergessen: zugleich auch alle Jungfräuliche Schamhaftigkeit ausgezogen hatten; also stellten sie sich eines Tages gegen den Abend vor dem Andreas unter dem Vorwand, als ob sie vom heiligen Sacrament der Buße sich theilhaftig machen wollten. Aber anstatt ihre begangene Sünden zu entdecken, entdeckten sie ihm ihre sündhafte Begierden, und suchten auch sein Herz damit anzuflammen. Dannenhero, um List mit List zu hintergehen, fieng der Heilige gleichfalls von der Liebe zu reden an: Herentgegen von jener Liebe, woraus er gegen GOtt brannte, und die Seraphinen im Himmel entzündet sind. War auch diese seine Anrede dergestalt feurig, daß hiedurch die gaile Flammen in selben Jungfrauen aufgezehrt: anstatt derselben aber das Feuer einer geheilig-

B ten

(b) Funiculus triplex difficile rumpitur. Eccl. 4, 12.

ten Liebe so gewaltig angezündet worden, daß sie alle in häuffige Buß-Zähre ausbrachen, eine zur andern Sprechende: Dieser Geistliche ist kein von Fleisch gestalteter Mensch, sondern ein vom Himmel gesandter Engel.

Zu einer andern Zeit, als er in der Kirche im Beicht-Stuhl saß, warf sich ihm ein listig-in der Heucheley best geübtes Weibsbild zu seinen Füssen, und wollte ihn ungemerkt nach und nach ins Garn der Sünde hineinlocken. Kaum aber hatte er ihr böses Absehen gemerkt, jagte er sie mit allem Gewalt zum Beicht-Stuhl, von dannen zur Kirche hinaus. Zeigte sich auch gar bald, wie höchst vernünftig er hierinnen gehandelt habe: Denn diese von dem Andreas kurzum abgedankte Betrügerin namm nachgehends einen andern Beicht-Vater. Da sich mithin derselbe unbehutsamer Weise darvon bethören, und durch ihre betrogene Art hintergehen lassen, ist er von ihrem Bruder, oder (wie andre sagen) von ihrem Sohn unglückselig um das Leben gebracht worden.

Wenn ich nun überdieß beybringen wollte, wie oft ihm auch Edle Fräulein und Matronen, die man noch darzu für ehrbar hielt, in Geheim zugesezt haben, und, wie sich dieselbe im Gegentheil durch sein eiferiges Zusprechen zum keuschen Leben bereden lassen, so wurde meine Feder stumpf werden, und zurückbleiben müssen. Nur allein liegt mir hier noch beyzusetzen ob, was der böse Feind, ob er schon gänzlich verzweifelt, die unbefleckte Lilie der Jungfräulichen Reinigkeit in dem Andreas mehr verunreinigen zu können, zum wenigsten doch getrachtet habe, den guten Geruch davon zu verfälschen, und dem preißlichsten Namen, den er als der Keuscheste durchaus bey jedermann hatte, einen Schandfleck anzuhenken. Als mithin zu Castro novo ein Mägdlein ohngefehr zum Fall gekommen, schöpfte ein desselben Befreundter den Argwohn: Andreas wäre in der Schuld, aus Ursachen, weil sie wußten, daß er eben von ihr brünstigst geliebt wurde. Suchten ihn daher aus vollem Zorn nicht allein um die Ehre, sondern auch um das Leben zu bringen, damit sie auf solche Weise sich an ihm rächen, und ihre eigene Ehre schützen konnten. Aber der gerechte GOtt läßt zwar manchmahl zu, daß die Unschuldigen zur Vermehrung ihrer Verdienste von den Verfolgungen gedrückt, niemahls aber unterdrückt werden. So schickte sich denn wunderbar, daß der Schuldige entdeckt wurde,

wo alsdenn wider denselben der Wuth der Anverwandten ausgebrochen: Einfolglich unsern Andreas sein ehrlicher Name wieder zuruck gestellt: ja, verdoppelt worden ist.

Wer soll wohl jzt diesen Heiligen nicht für einen Helden der Keuschheit ausruffen? Wer soll sich nicht verwundern, da man ihn von der Göttlichen Gnade so begünstiget zu seyn sieht? Aber alle Verwunderung muß aufhören, wenn man bedenket, wie getreulich er darbey mitgewirkt, und, wie sorgfältig allezeit gewesen, einen so kostbaren Schatz zu bewahren; Anerwogen er niemahls einem einzigen unreinen Gedanken den Zutritt in sein Herz gestattete, weder jemahls wollte, daß die Thore seiner Sinnen einem gefährlichen Gegenstand offen stehen sollten. Er war behutsam im Ansehen, eingezogen in seinen Gebärden, bescheiden im Reden, züchtigte sein Fleisch mit vielen strengen Peinigungen: hassete jederzeit das weiche, und gezärtelte Leben, welches sonst insgemein einen heftigen Zunder zur Gailheit abgiebt, und zeigte sich, des Müßigganges, der ein Anfang aller Laster ist, ein unversöhnlicher Feind zu seyn. Beständig war er achtsam, und mit einem ununterbrochenen Gebet, welches das Geleit aller andrer Tugenden nach sich zog, immerdar gewaffnet. Der stärkeste Schild jedoch, der ihn wider die Nachstrebungen des bösen Feindes am sichersten beschüzte, ist die heilige Furcht GOttes gewesen: wie er denn selbst seinem Mit-Gesell bekennen müssen: Er sey niemahls gefallen, weil er jederzeit den Fall geforchten. Stund deßwegen, ungeacht so vielen gemachten Proben, und siegreichen Ueberwindungen, sogar in seinem höchsten Alter noch, in einer immerwährenden Furcht, und zitterte, wenn er zu Gemüth führte, das er jenes schöne Kleinod der Keuschheit, welches er fast 90. Jahre hindurch so sorgfältig zu bewahren gesucht, nichtsdestoweniger mit einem einzigen Gedanken verliehren könne, wo doch dermahleinst sein Leib durch die Bemühungen so vieler Jahren entkräftet, sein Fleisch durch die Strengheit so vieler Bußwerke gänzlich ausgemergelt war, und nicht mehr Kräfte hatte, sich wider ihn aufzuleinen. O! was sind wohl diese für wichtige Lehrstücke für jene freye Welt-Zärtlinge, welche stark im Leib, und schwach im Geist nach, hitzig vom Geblüt, und weich von Gelüstungen: im Müßiggang vermodert, und von den Waffen der Tugenden beraubt, sich mit allem Fleiß in die gefährlichste Gelegenheiten hinein werfen, und nichts wenigers, als darinnen zu fallen förchten. Von diesem Heiligen sollen sie lernen,

das die Furcht, daß man fallen könne, wider den Fall das einzige Erhaltungs-Mittel sey.

Zu dem müssen wir noch weiter hinzusetzen, daß die Keuschheit dieses unsers Heiligen nicht Geburt-los, und Unfruchtbar gewesen sey; denn, ob er gleich eine Jungfrau war, so hat er doch viele Söhne, und Töchter, die er durch seine geistliche Anführung zum ledigen Stand, und zum Himmel gebohren, gleichfalls bekommen. Wir müssen beysetzen, daß er die unreine Anfechtungen bey jenen, die denselben schon wirklich Platz geben wollten, augenblicklich vertrieben. inmassen uns von einem in einer bösen Gewohnheit veralteten Jüngling bekannt ist, daß der Ablaß-Pfennig des heiligen Andreas Avellinus, der bey seinem an der Seite hangenden Rosenkranz noch darzu stark und doppelt angeheftet war, dessen ungehindert von sich selbst los wurde, und auf die Erde herabfiel so oft er (welches nicht selten geschah) in die unreine Gedanken einwilligte. Wollte demnach die Bildniß vom selben keuschesten Heiligen lieber in der Gefahr seyn, auf der Erde unbedachtsam mit Füssen getreten, als an der unreinen Seite bedachtsam entunehret zu werden. Leztens wollen wir viel mit wenigen beschliessen: Der Heil. Andreas hat allezeit Jungfräulich gelebt, und ist Jungfräulich gestorben. Schreiben daher einige: GOtt der Allmächtige habe ihm in den Lenden den Zunder der Begierde mit dem Band der Reinigkeit, wie jenes des heiligen Thomas von Aquin gewesen, aus einer besondern Gnade zusammen geschränkt: Ja, wir darfen keck glauben: jener Ceder- oder Pomeranzen-Geruch, den seine Beicht-Kinder, und andächtige Verehrer, wenn sie ihm die Hände küsseten, zwischen wunderbaren Anmuthungen zur Andacht, und zärtesten Neigung zur Keuschheit, zum öfftern fühlten, sey ein vom Himmel der Welt herab augenscheinlich gegebenes Zeichen besagt-seiner unversehrt-Jungfräulichen Reinigkeit gewesen.

Zweytes Hauptstück.

Der heilige Andreas ein Geistlicher, und Christen-Lehrer.

Im Vaterland unsers Heiligen hatte sich ein schönes Wunder ereignet. Das ganze Gebäude einer GOtt gewidmeten Kapelle fiel über einen Hauffen zusammen, und blieb nur ein einziges Stück von einer Mauer unverlezt aufrecht stehen. So wurden denn viele vorwitzig, und wollten die Ursache davon wissen. Als sie demnach alles genau durchgangen, sahen sie an vorgedachter Mauer den herrlichen Namen unsers Andreas Avellinus daselbst aufgezeichnet. Deßwegen sie auch einhellig auf die Meinung verfielen: Dieser Zufall müßte eine Wirkung der Göttlichen Fürsichtigkeit seyn, um einen so Ehrwürdigen Namen in Ehren zu halten. Wie auf was Weise derselbe dahin gekommen sey, werden wir jzt mit mehrern erklären.

Nachdem Andreas gesehen, wie heftig seine Keuschheit allenthalben angefochten wurde: Gedachte er, dieselbe Mittelst Anziehung des geistlichen Kleides von so vielen Anfällen zu retten, und in solchem Stand sich jenem GOtt, von dem er ganz und gar besessen, und ein Besitzer seyn wollte, zu gleicher Zeit zu schenken. Nun, kaum hatte er das geistliche Kleid angezogen, so verspürte er darüber eine so grosse Freude in seinem Herzen, daß er (das Gedächtniß dieses so höchst vergnüglichen Tages zu verewigen) die Umstände davon auf die Mauren der vorernannten Kapelle, worinnen er unter dem Christlichen Kriegs-Fahnen der Kirche einverleibt worden ist, mit eigener Hand hinaufgeschrieben. Viele Jahre darnach fiel (wie ich schon gemeldet) die vorgedachte Kapelle urplötzlich ein, und blieb nur allein jene Wand stehen, wo der Name des Heiligen angezeichnet war. Auf solche Weise beainnet GOtt, die Opfer, mit denen sich ihm seine Diener selbst aufrichtig schenken, anzunehmen, und in Ehren zu halten.

Als er denn zum geistlichen Clerical-Stand erhaben war, so erkannte er auch gleich die Schuldigkeit, die er ins Künftige haben würde, nicht ihm allein, sondern auch andern zu leben. Mithin, weil

er in selben Zeiten, und Oertern herum eine ziemliche Unwissenheit von den zum ewigen Heil nothwendigen Erkenntnissen beobachtete, konnte sein Liebes-Eifer nicht mehr gedulden, daß so viele Seelen aus Mangel dieses höchst-erforderlichen Unterrichtes zu Grund gehen sollten. Entschloß sich dannenhero mit allem Ernst in den herumliegenden Dörfern (ungeacht daselbst nicht einmahl der Name hiervon bekannt war) Schulen der Christlichen Lehre aufzurichten : Zu welchen Ziel und Ende er das Städtlein Rocca nova auserwählet, und müßte dasselbe der erste Kampf-Platz seyn, worauf er dem allgemeinen Feind den Krieg ankündigen wollte, um ihm aus seinen Klauen alle diejenigen Seelen heraus-zureissen, die derselbe als Leibeigene mit den Ketten der Unwissen-und Bosheit fest angeschmiedet hielt.

O was für ein schönes Schauspiel eröffnet sich wohl hier vor den Augen des Himmels, und der Erde ? Einen Jüngling im geistlichen Clerical-Stand zu sehen, wie er schon damahls das Amt eines Seelen-Hirten wunderbar vertrat : wie er die kleine Kinder in den ersten Lehr-Stücken des Catholischen Glaubens, und in der Ausübung Christlicher Tugenden voller Sorge und Eifer unterwieß : welches er ihnen noch darzu so deutlich, so embsig, und gut beybrachte, daß, als er noch den Saamen des heiligen Evangeliums aussäete, sich fast zu gleicher Zeit die Blühte und Früchte davon schon beysamen sehen liessen. Wurde folglich ganz sicher davor gehalten : GOtt habe durch einen besondern Einfluß seines himmlischen Gnaden-Thaues wunderlicher Weise den Segen darzu gegeben.

Die Ordnung, die er mit seiner Kinder-Lehre hielt, bestund in folgenden. Zu früher Morgens-Zeit kammen die Kinder in einem hierzu anständigen Platz zusammen : Alsdenn trug er denselben alle Täge die Glaubens-Wahrheiten, Frag und Antwort-Weise zum Unterricht vor. Nach diesen führte er sie in die Kirche, um das Hochwürdige Gut andächtig daselbst anzubetten, und die heilige Meße anzuhören. Endlich band er ihnen die Eingezogenheit auf der Gasse, und den Gehorsam gegen ihren Vorgesezten zu Haus ein, und ließ sie nachgehends alle wieder von sich gehen. Gegen den Abend aber erwartete er sie auf ein neues, um jenes zu wiederholen, was sie in der Früh gelernet hatten. Zu lezt wurde der Tag mit der Litaney der Seligsten Himmels-Königin beschlossen.

Jedoch

Jedoch in den Fest-Tägen hielt er neben den vorbesagten Uebungen noch überdas eine kurze Anrede. Hierinnen handelte er von der nothwendigen Vorbereitung zu einer wahren Beicht fürnehmlich ab, und suchte diese so erhebliche Lehren seinen Zucht-Kindern tief in das Herz einzudrücken. Gleich Nachmittag pflag er einen schön- und andächtigen Umgang zu halten. Es schien, als ob so viele Engel, denn Kinder, zugegen wären: Anerwogen sie alle, wie die Catechumeni, oder neue Täuflinge, weisse Kleider anhatten, und noch überhin mit einer fast Englischen Eingezogenheit daher zogen. Auf solche Weise wurden sie von ihrem heiligen Lehr-Meister itzwo und zwo in die andächtigere Gottes-Häuser, die sich in den herumliegenden Dörfern befanden, itzt zum einen, itzt zum andern unter vielfältigen Gebetern, und geistlichen Liedern begleitet. Worinnen sich die Leute dergestalt erbaueten, daß sie nicht mehr in ihren Häusern sich zurückzuhalten wußten, sondern eilten vor Herzens-Bewegung auf die Gassen heraus, und giengen ihnen so andächtig, als Freuden-voll entgegen.

Als nun die Jugend zu Rocca nova auf diese Weise wohl unterrichtet war, begab er sich auch in alle andre dort anstossende Dörfer und Herrschaften. Er durchwanderte ein Ort nach dem andern, und hielt allenthalben eben auf diese Art die Kinder-Lehren, und Unterrichtungs-Uebungen. O GOtt! mit was Lob erhoben wohl selbe Einwohner den Avellin, ihren so frommen Geistlichen, da sie sahen, wie reiff das Herz in seiner noch jungen Brust, und, wie sehr von den hellschimmernden Flammen seiner Liebe nicht minder ihre Unwissenheit erleuchtet, als ihr Wille in der Andacht entzündet wäre? Ist nicht auszusprechen, was alle Haus-Väter, und Vorstehere der Gemeinden für einen Trost empfanden, als sie beobachteten, wie aufmerksam, und dienstwillig die Kinder ihre Befehle vollzogen. Eben so wenig läßt sich auch beschreiben, was grosser Zulauf von in- und auswertigen, Jung- und Alten allenthalben gewesen sey, indem alle Lehr-Jünger des Andreas seyn wollten. Die Alte schämten sich nicht mit den kleinen Kindern Kinder zu werden, nur damit sie das Glück haben konnten, von ihm den Unterricht zu erlangen. Wenn jedoch geschah, daß etwan einer, der in einem grössern Ansehen stund, ein Bedenken trug, sich unter die junge Schaar zu mischen, so verfügte er sich selbst persönlich zu ihn ins Haus, und lehrte ihn die nothwendigere Stücke seiner Seligkeit. Diese denn waren die reiffe Früchte des grossen Seelen-

Eifers, den Andreas schon in der Blühte seines noch frischen Alters hatte: welche, und wie viele werden sie wohl in seinem höhern Alter erst gewesen seyn?

Izt wollen wir den Andreas besehen, wie er von dem Amt eines Christen-Lehrers, sich zum Stand eines Schülers oder Lehr-Jüngers begiebt. Seine Mutter, nachdem sie zu einer Witwe geworden, schickte ihn nacher Napel, auf daß er gemäß ihrer grossen Hoffnung, die sie auf seine Geschicklichkeit sezte, die geist- und weltliche Rechte daselbst erlernen möchte. So reisete er denn von Neuburg ganz beherzt und unerschrocken ab: Ließ jedoch seinen Bruder Niclas Antoni, der ebenfalls ein überaus frommes Leben führte, zum Trost und Schutz seiner geliebten Mutter im Vaterland zurück. Kaum ist er zu Neapel angelangt, hat er sich alsogleich, ohne die Großheiten selber unvergleichlichen Haupt-Stadt im mindesten zu achten, auf die Erlernung der Rechte verlegt, und zwar einerseits mit so gutem Fortgang, daß die öffentliche Lehrer selbst hierüber erstaunen müßten: Anderseits mit so grosser Andacht, daß die Engel in Verwunderung gesezt wurden, wenn sie sahen, wie er mehr die Kirchen, als die Schulen besuchte: Mehr sich der Beschauung, als der Rechte kündig zeigte: Mehr den heiligen Sacramenten, als den menschlichen Wissenschaften nachtrachtete. Zu eben dieser Zeit, da eine so einhellige Zusammenstimmung des Lernens mit dem Gebet in seiner Seele vorbeygieng, beflis er sich auch in den Frey-Stunden die Musik zu begreiffen, in soweit, als dieselbe zum Kirchen-Gesang nach Ausweisung seines Clerical-Standes dienen konnte. Leztens denn nach vollendetem Schul-Lauf seiner Rechts-Gelahrsamkeit erlangte er den wohl verdienten Doctor-Mantel, und wurde unter allgemeinen Glückwünschungen mit dem herrlichen Lorber-Kranz eines Lehrers von beyden Rechten gezieret.

Histo-

Historischer Anhang.

Der grosse Seelen-Eifer des Andreas.

Wenn wir den Seelen-Eifer des Andreas, dessen wir das erste Probe-Stück schon in seiner Jugend gesehen, nach Würdigkeit bewundern sollten, so wäre vonnöthen, daß uns jenes himmlische Gesicht gewiesen wurde, worinnen sich einmahl der Heilige mit Herrlichkeit völlig umgeben sehen lassen hat: und ihm eine grosse Feuers-Flamme, welche hell-glänzende Strahlen von sich warf, aus seinem Herzen herausfunkelte, zum Zeichen, daß in ihm auf Erde ein übergrosses Feuer der Liebe gegen die Seelen gebrennet. Allein, weil unsre Augen nicht würdig sind, himmlische Gesichte anzusehen, so wollen wir doch seine selbst eigene Zeugnissen, die er von seinem Seelen-Eifer giebt, zum wenigsten anhören. Er sprach denn mit einem so wohl erhizt als aufrichtigem Geist also: Die Hoffnung allein, den Seelen helfen, und ihnen den Himmel versichern zu können, sey das Hönig, welches die Bitterkeit seines allezeit arbeit- und müheſamen Lebens versüsset. Er hält sich vor unwürdig, den Namen eines Diener GOttes zu tragen, wofern er nicht für das Heil seines Nächsten das Blut zu vergiessen, ein brünstiges Verlangen trug. Deßwegen, ob ihm schon seine Sünden das Blut in den Adern zurückhielten, wollte er doch für dasselbe seinen Schweiß ohne Unterlaß, und Hinterhalt vergiessen: weder jemahls einige Mühe, oder Ungelegenheit ersparren. Begehre auch von GOtt keinen andern Lohn für seine Bemühungen, als Seelen, und wieder Seelen. Er leide einen grossen Hunger nach jener Speise, mit der sich der Erlöser bey der Bekehrung der Samaritanin geweidet hat. Nachdem ihm der HErr selbst Sonnen-klar zu erkennen geben wollen, wie viel er unsre Seelen liebe, sey ihm auf der Welt nichts so lieb, als das Heil der Seelen. Habe es derohalben gleichfalls für das Ziel all seiner Gedanken, und Uebungen genommen: Mit einem Wort: Er sey ganz bereitwillig für eine Seele allein mehrere Leben aufzuopfern, wenn er mehrere Leben hoffen konnte.

Aber, sofern etwan die Heiligkeit dessen, der da redet, allein nicht genug wäre, dergleichen Erklärungen vollen Glauben beyzumessen, und

besonders ein Bedenken hierüber trugen die jenigen, denen der Kopf gleich schwindelt, so oft sie etwas glauben sollen, was sie mit Augen nicht gesehen haben, so müssen sie seine Werkel, und Thaten, welche jederzeit die sicherste Probe unsrer Worte sind, genau durchgehen, und bewundern: Zu gleicher Zeit aber bereitet seyn, dieselbe als grosse und die menschlichen Kräften übersteigende Dinge zu achten. Sie müssen nicht weniger eben jene Eigenschaft der Unersättlichkeit, welche das Feuer in sich hat: Nunquam dicit, sufficit: In dem brinnenden Eifer des Andreas erkennen, sintemal er an dem Leiden, und Arbeiten, dem er immer begierig nachlief, sich niemahls genug ersättigen konnte: Gleichwie er sich von der Speise der Seelen, nach der er sogar überhungerig war, niemahls genug zu ersättigen wußte.

So lasset uns denn jzt den Andreas recht betrachten. O was für ein schöner Gegenstand ist wohl dieser, der die Seraphinen des Himmels selbst zur Liebe aufwecken kann! zu sehen, wie er in einer unaufhörlichen Bewegunng steht, um die verlohrne Schäflein Christi unsers Erlösers aufzusuchen, oder die gute Schäflein zu einer bessern Weide zu führen. Um denselben zu Hülfe zu kommen, gieng er unermüdet herum; im Sommer unter der kochenden Sonnen-Hitze durchaus mit Schweiß überronnen: im Winter ohne die Schärfe der schneidenden Kälte im mindesten zu achten. Vielmahl unterließ er auch eben der Ursache willen einige Speise, wo sie doch seiner hitzigen Natur so erforderlich war, zu sich zu nehmen, und wollte seinen abgematteten Gliedern jene Ruhe, die sie doch so billiger Weise von ihm begehrten, zu geniessen nicht gestatten: Wie er denn selbst bekennen müssen: niemahls sey auch nur eine einzige Nacht gewesen, wo er genug geschlaffen hätte. Die Winde möchten sausen, und brausen, wie sie wollten: Die Sturm-Wetter möchten blitzen, und donnern: ganze Platz-Regen herabschiessen: Die Flüsse allenthalben sich ausgiessen, und die Gässen, oder Strassen mit Gewässer überschwemmet seyn, so konnte von ihm allezeit mit Wahrheit gesagt werden, was in den hohen Liedern (c) geschrieben steht: Viele Wässer haben die Liebe nicht auslöschen können. Sintemal das Wasser, so viel es je überhand namm, doch niemahls die Flammen seines Eifers auslöschen, weder verhindern konnte, daß er nicht den Bedürftigen beyzuspringen, in alle Oerter zu allen Zeiten hineilte. Es möchte alsdenn in den Städten, oder in den Dörffern, bey

(c) Aquæ multæ non potuerunt extinguere charitatem. *Cantic.* 8. 7.

bey Tag oder bey Nacht, zu Wasser, oder zu Land seyn: so suchte er Hülfe zu leisten, izt mit gemeinschaftlichen Gesprächen: izt mit öffentlichen Predigen: izt mit Briefen, und Schrift-Verfassungen: ohne Unterlaß aber mit seinem brinn-eiferigen Gebet. Es war fürwahr ein zum Mitleiden und zur Erstaunung bewegendes Schau-Spiel: zu sehen, wie dieser Heilige Alte (ob gleich selbst krank, und den Leib-Arzt erwartend) doch urplözlich vom Bett sich herausmachte, um jene noch in schwereren Krankheiten steckende Seelen, die seine Hülfe verlangten, sorgfältig zu besuchen. Zu sehen, wie er überdieß oftmahls von einem Last-Thier, als er an einem Steig-Bügel hangen geblieben, ein langes Stuck-Weges weit geschleppet wurde: Wie er um desto geschwinder seinem Neben-Menschen die Hand zu bieten, unter den Rädern sogar jener Fahr-Wägen, welche wirklich im Gang waren, auf Händen und Füssen durchkroch: wie er samt seiner anhabenden Kleidung bis auf die Knie im Wasser- und Kott herumwadete: mit einem Wort: Wie er, ungeacht so vieler unerträglichen Schmerzen seines empfindlichen Leibes-Schadens, die angefangene Reiße fortzusetzen trachtete. Zu gleicher Zeit aber verspürte er eine grosse Herzens-Freude, in Erwegung, daß mit dem Eingeweide des Leibes das Innerste seiner Liebe, mittelst der Arbeit für seine so fast geliebte Seelen, hervordringen möchte. Was jedoch noch mehr erstaunen macht, ist dieses, daß er das obgemelte Leiden, und Marter seiner selbst bis ins Eiß-graue, und höchste Alter fortzusetzen nicht unterlassen.

Allein es dünket mich: der Leser sey mit einer so kurz-abgebrochenen Vorstellung so vieler heldenmüthigen Unternehmungen seines Seelen-Eifers nicht zufrieden. Halte demnach davor, ihm eine Gefälligkeit zu erweisen, sofern ich einig darvon besser auseinander theilen, und ihren Umständen nach weitläuftiger ans Tag-Licht bringen soll. Als Andreas zwen Tag-Reisen weit von Neapel nacher Patula, einem in selbem Königreich gelegenen Städtlein, zum Dienst der Liebe verreiset, hätte es wenig gefehlet, daß er nicht einem gefährlichen Fieber, so ihn unvermuthet überfallen, zu einen Schlacht-Opfer geworden wäre: Aber, gleichwie der Gewalt des Uebels der Uebermaaß der Liebe, und der Begierde, für den Nächsten zu arbeiten, weichen mußte: Also, kaum ein wenig erholet, und so weit in Kräften, daß er in die Stadt, wo viele Seelen auf seine Hülfe-Leistung mit grossem Verlangen warteten, kümmerlich zurückkehren konnte: begunnte er, ungeacht noch

frisch von der Krankheit her, und in der ersten Genesungs-Zeit, sich ohne weitern Anstand auf die Reise zu begeben, und ließ sich von der kochenden Sonnen-Hitze eben in den Hunds-Tägen, wo in selber Gegend das Reisen auch für die Gesundeste höchstens gefährlich ist, im geringsten nicht abschrecken. Wenn man ihm diese Reise mißrathen wollte, und etwan zu ihn sagte, er wurde um so viele Schritte näher zum Grab hinzu gehen, als Meil-Weges bey selber übergrossen Hitze fortwandern: so gab er alsogleich zur Antwort: Ist denn nicht GOtt Herr über die Sonnen-Hize? Ja in Wahrheit, GOtt trug ein solches Wohlgefallen an diesem Vertrauen seines Dieners, daß er die Sonne bezwungen, ihre Hitze über den Andreas zu mäßigen, und ihn so sicher als gesund nacher Neapel zu begleiten: welches jedermann, wer immer von seiner kurz-vorgegangenen, und schweren Krankheit wußte, in eine nicht geringe Verwunderung zog. Ein Herr von Adel mit Namen Johann Baptist Rota beobachtete öfters, wie der Heilige jzt vom Regen benezt, jzt wegen der übermäßigen Hitze mit Schweiß überronnen, und jzt mit Schmerzen beladen, herumgieng, und eben mit den Uebungen der Liebe beschäftiget war, so verwieß er es ihm aus Hochschätzung, die er gegen ihn trug, ganz liebreich. Andreas hingegen verschloß ihm den Mund, sprechend: Ich helfe dem Nächsten, und GOtt hilft mir. Konnten auch seine Reise-Gefährte, wenn sie über diese allzugrosse Hitze klagten, von ihm keine andre Antwort hören, als daß er mit zwar kurzweilig, aber doch eingezogenen Gebärden zu ihnen sprach: **Was gedenket ihr? Wir sind ja nicht von Wachs gemacht, und därfen keineswegs befürchten, daß uns die Sonne zerschmelzen wird. Habet nur Gedult: die Hitzen der Liebe lassen die Hitzen der warmen Sommers-Zeit nicht empfinden.**

Als Don Johann Vincenz Pißicelli, ein Herr von Adel zu Neapel, den Heiligen ohngefehr angetroffen, wie er eben zu einen Kranken gieng: sah er ihn in den Pferd-Stall des Fürsten von Monte Mileto hineinschleichen, um sein inners Gedärm, welches mit unleidlichen Schmerzen aus dem Leib herausdrang, wieder hinein zu richten; da sprach er dem heiligen Mann zu: Er möchte doch ein grössers Mitleiden mit sich selbst tragen, und eine mehrere Sorge für seinen Leib haben. Auf dieses antwortete alsobald Andreas: **GOtt bewahr mich, daß ich mit diesem meinem Feind (so viel achtete er seinen Leib) ein Mitleiden trage, und mich seinetwegen von der Sorge für das**

Heil

Heil der Seelen ab = oder zurückhalten lasse, wo doch der Sohn GOttes kein Bedenken gehabt, am Kreuz = Galgen darvor zu sterben. Demnächst aber, als er sich ein wenig was mehrers erholet, und wieder Kräften bekommen, schrie er mit heller Stimme auf: Ach! kommet doch ihr geliebte Schmerzen: fallet mich aufs neu mit desto grössern Gewalt an, wütet wider mich (ich bitte euch) nur rechtschaffen unsinnig. Dergleichen Antwort gab er auch einem seiner Mitgesellen, wie er einmahl auf dem Weg ausser der Stadt sich befand, um jemand in einer Seelen = Nothdurft, worzu er schleinigst beruffen worden, die Hand zu bieten. Von der Heftigkeit seiner Liebe getrieben, wollte er eilfertig vom Wagen aussteigen; fiel aber nach der Länge auf die Erde nieder, und zwar so unglücklich, daß er in Gefahr stund, von den schnell = umgehenden hintern Rädern zerquetschet zu werden: wofern ihn nicht derjenige, der mit ihm war, geschwind aufgehoben hätte. Da ihm denn dieser sagte: O Vater! warum stürzet ihr euch wohl mit eurem so starken Eilen in eine so grosse Angst, und Gefahr? Und, warum traget ihr so wenig Sorge für euch selbst? So antwortete er hierauf ganz entzündet im Angesicht, und voll der Geringschätzigkeit seiner selbst: Gedenk, liebster Sohn, wie viel der Sohn GOttes um das Heil der Seelen willen ausgestanden?

Mit einem Wort: die Sorgfalt, welche Andreas, den Seelen beyzuspringen, gehabt, kann nicht ohne Grund Unvergleichlich genannt werden. Genug war es, daß er eine Seele wußte, die seine Hülfe brauchete, so konnte weder das Ungewitter der Jahrs = Zeit, noch einige Krankheit des Leibes, weder das Zureden der guten Freunden, noch das Vorschreiben der Leib = Aerzte, ja weder die ganze Welt, noch die ganze Hölle im Stand seyn, ihm den Fuß so zurückzuhalten, daß er nicht eilends zulief, um Hülfe zu leisten. Nur eine einzige Kette konnte ihn noch aufhalten, das ist, der Gehorsam gegen seine Obere. Aber, was sage ich die ganze Hölle? Wenn sogar der Himmel selbst nicht stark genug gewesen, ihn aufzuhalten: massen er auch zu jener Zeit, die er zur Beschauung Göttlicher Dinge anwandte, und, wo er eben ganz süß mit GOtt, und den Engeln umgieng, selbe Lieb = volle, und anmüthige Geist = Erquickungen des Gebetes alsogleich ohne mindesten Anstand unterbrach, damit er ohne Verzug den Bedürftigen beyspringen möchte. Er gab GOtt selbst gleichsam Abschied, kaum daß er zu

 seinen

seinen in einer Nothdurft sich befindenden Neben-Menschen, nehmlich, zu einen Kranken, oder zu einen Sterbenden, zu einen Bedrängten, oder zu einen, der zu beichten verlangte, etwan beruffen wurde. Aber die Wahrheit zu sagen, so war dieses sein Absöndern von GOtt vielmehr ein desto engers Vereinigen mit GOtt: Fast auf gleiche Art, wie das gutthätige Licht sich von der Sonne nicht absöndert, wenn es sich schon über uns hier auf der Erde ausgiesset. Nun diese so uneingeschränkte Sorge, die Andreas für den Nächsten trug, gleichwie sie jedermann bekannt war, also diente sie auch allen, das ist, nicht allein den lauesten Welt-Menschen, sondern den eiferigsten, und in Christlichen Liebes-Werken geübtesten Ordens-Männern selbst zu einen Wunder, und zum Beyspiel. Als daher P. Franz Saxius aus der Gesellschaft JEsu einmahl auf der Gasse den Andreas beobachtete, wie begierig er zu arbeiten, und um den Nächsten willen zu leiden war, sprach er zu seinen Mitgesellen: Betrachte selben heiligen alten Mann, wie er niemahls ermüde, um den Seelen Hülfe zu leisten: O was für ein Feuer-speyender Berg der Liebe brinnt wohl unter dem Schnee seiner Eiß-grauen Haaren? Ich bin recht erbaut. Dessen doch ungehindert, was wurdest du wohl, O Leser, darzu sagen, sofern dieser so sorgfältige Eifer, den Andreas für seinen Nächsten hatte, dermahleinst als erkaltet, und gleichsam in einer andern Gestalt, als faul und träg, sich zeigen sollte? Vernimm denn die seltsame Begebenheit. Eine Frau von Adel ließ dem Heiligen in der Stille zu wissen machen, wie daß sie nicht minder bedürftig, als begierig wäre, bey ihm zu beichten, angesehen sie sich auf dem Spitz der Verzweiflung befand, und zwar aus Ursachen, weil sie ihr Herr Bruder wegen verschiedenen argwöhnen, die er von ihr führte, so streng zu Haus verschlossen hielt, daß er unter Leib- und Lebens-Straf verboten, nicht allein auszugehen, sondern nicht einmahl einen einzigen Menschen, wer er immer seyn möchte, sogar auch einen Ordens-Geistlichen, vor sich zu lassen, und drohete, jene Person selbst, mit welcher er sie zu reden antreffen wurde, seinem grimmigen Zorn zu schlachten. Der Heilige wurde zu innerst gerührt, da er einerseits sah, wie nothwendig: anderseits, wie schwer es wäre, der Edeln Frau beyzuspringen. Weil er aber das ewige Heil seines Neben-Menschen höher, als das selbst eigene Leben schäzte, so entschloß er sich, auch mit Leib- und Lebens-Gefahr zu helfen. Nachdem er denn zum Voraus ausgekundschafftet hatte, zu welcher Zeit der Bruder entweder mit den Büchern sich zu unterhalten, oder

zu ruhen pflegte, verfügte er sich dahin in selben Pallast. Weil er aber wohl wußte, daß er wegen seinen schwachen Alter ohne gewöhnlicher Beyhülfe seines Stecken weder einen Schritt zu thun, noch viel weniger aufrecht fortzugehen vermöchte, zugleich auch fürchtete, daß eben dieser Stecken, der ihm bisher so getreue Dienste geleistet, ihm untreu werden, und mit dem öftern Niederstossen ihn verrathen konnte. Was that? Was beschloß er wohl? O wie ausgesonnen, anbey aber, wie demüthig, und beherzt ist nicht der Eifer eines Heiligen! Der Ehrwürdige Mann warf den Stecken von sich, legte sich der Länge nach mit dem Angesicht auf die Erde nieder, und kroch auf Händen und Füssen ganz langsam Staffel für Staffel die Treppe hinauf: von dannen durch den Saal und andre Vorzimmer hinein. Sehet nun, wie die Liebe jenes Herzen, welches die Flügel, um zur Hülfe des Nächsten zu fliegen, allezeit wohl befedert hielt, jzt mit langsamen Schritten daherziehe, und auf der Erde krieche: welches aus keiner andern Ursache geschah, als weil sie von einer Klugheit geleitet wurde, die Christus der HErr gleich einer Schlange zu seyn befohlen hat. Auf solche Art gelangte er in gröster Stille in dem Wohn-Zimmer der Edeln Frau an, hörte sie beicht; und, da er darunter gleichsam so viele Perlein zehlen mußte, als Thränen ihr vom Angesicht herabgeflossen, tröstete er sie, und machte ihr Muth: versöhnte sie mit GOtt, und gab ihr so heilsame Mittel, und Rathschläge an die Hand, daß sie nachmahls mit ihrem ergrimmten Bruder gleicher massen versöhnet worden. Nachdem das Werk der Liebe vollbracht war, warf sich der Heilige wieder auf die Erde nieder, kroch den vorigen Weg auf Händen und Füssen durch die Zimmer hindurch, und über die Treppe hinab; namm sodann seinen Stecken, und begab sich nacher Haus. Hierbey verspürte er den einzigen Trost, daß er, ob gleich mit so grosser Mühe und Gefahr, doch selbe Seele zu GOtt, und zu sich selbst wieder bringen können.

Die Freude, die Andreas bey einem dergleichen Seelen-Gewinn empfand, war von einer solchen Uebermaaß, daß sich dieselbe in dem engen Bezirk seines Herzen nicht mehr einschränken ließ, sondern brach von aussenher dergestalt aus, daß er von allen mit fröhlichem Angesicht, mit lächelnden Mund, mit schimmernden Augen, und heitern Stirne beobachtet wurde: wo hingegen, wenn er einige verstockt, oder in ihren Sinnlichkeiten verblendet sah, wie sie seinen Ermahnungen die Ohren verstopfeten, so schauete er ganz traurig aus, und steckte voller Be-

trübniß

trübniß, zum sichern Zeichen seines innerlichen Herze-Leides, welches ungezweifelt für übergroß gehalten werden muß, wenn wir dem, was er selbst in seiner Abhandlung von der Furcht, und Hoffnung frey bekennet, einen Glauben beymessen wollen: Daselbst wiederholet er wohl zu dreymahlen: Es zerspringt mir das Herz: es zerspringt mir das Herz: es zerspringt mir das Herz: da ich bey einigen eine solche Thumheit wahrnehmen muß, daß sie aus Furcht, ihr Leib möchte etwan eine kurze Zeit hindurch leiden müssen, sogar nicht fürchten, ihre Seele auf ewig leiden zu machen. Folglich konnte jedermann aus seinem fröhlich, oder traurigen Aussehen leichtlich schliessen, ob er die Seelen, die er in allen Orten aufzusuchen trachtete, gefangen, oder nicht gefangen hätte. Er sezte seinen so vielfältigen Bemühung- und Unternehmungen das brinn-eiferige Gebet noch weiter hinzu, und bath GOtt alle Täge für die armen Sünder. Damit aber die Stimme seines Gebetes in den Ohren Christi des HErrn mit einem desto angenehmern und stärkern Musik-Thon erschallete, so gab er den Tact mit schärfesten Geisel-Streichen darzu, und vermischte die Zäher mit Blut, auf daß die Göttliche Gerechtigkeit, und die Stein-harte Herzen besagt-armseliger Sündern desto eher erweichet wurden: Ja, mit den scharfen Marterungen zur Bekehrung der Sünder nicht zufrieden; bath er GOtt unaufhörlich: er möchte die Donner-Keile, und Strafen, welche wider ihre Sünden zubereitet wären, wider ihn vom Himmel herab fallen lassen.

Zur Faßnacht-Zeit alsdenn, oder bey andern Gelegenheiten etwan einer mehrern Lebens-Freyheit, worinnen der höllische Feind einen desto grössern Seelen-Fang zu machen pflegt: Da brach Andreas in immerwährendes Weinen aus: jedoch ohne das Herz zu verliehren. Weßwegen verdoppelte er seine Sorgfältigkeiten, Gebet, und Buß-Werke; und munterte alle diejenigen, die ihm ungefehr begegneten, ein gleiches zu thun, ebenfalls auf, damit hierdurch so vielen überhand nehmenden Uebeln eine feste Mauer entgegen gesezt werden möchte.

Er kamm öfters vor, und ermahnete seine Bekannte: Sie sollten nicht minder über sich selbst mit Fliehung der bösen Gelegenheiten, als über ihren in Gefahr-stehenden Neben-Menschen mit Beyhülfe ihres eiferigsten Gebetes wohl Wache halten. Zu welchen Ziel und Ende er nach dem Beyspiel seines heiligen Vater Cajetan veranstaltete, daß in den lezten Faßnacht-Tägen das Hochwürdigste Gut ausgesezt wurde,

wo

wo nachgehends dieser löbliche Gebrauch von unsern Orden fortgesezt, und von andern nach der Zeit ganz löblich angenommen worden ist.

Wie gefällig nun dieser Eifer des Andreas GOtt dem Allerhöchsten gewesen, läßt sich aus folgenden Zufall leichtlich schliessen. Am Fest-Tag des heiligen Abtes Antonius pflegte man zu Neapel die Trauer-volle Schau-Bühne des Faschinges für jedermann zu eröfnen: welches für nicht wenige eben so viel war, als wegen den unordentlichen Belustigungen, Schlemmereyen, und närrischen Possen, die zu selber Zeit getrieben werden, die Himmels-Porte zuzuschliessen. Das liebreiche Herz des Heiligen konnte nicht gedulden, daß am selben Tag so viele schätzbare Seelen Gefahr leiden sollten. So vergoß er denn häuffige Zäher, nichts mehrers anbey wünschend, als daß so gar auch der Himmel mit ihm weinen, und so viel Regen-Wasser herab schütten möchte, als erklecklich seyn konnte, die bevorstehende Lust-Begehungen zu hintertreiben. Wie er demnach mit solchen Gedanken umgieng, trat sein Gespann zu gar früher Morgens-Zeit ins Zimmer hinein. Diesen fragte er alsogleich ganz sorgfältig, was für ein Wetter draussen wäre, und was für ein Luft gieng. Als er sich aber antworten hörte: Es sey ein überaus schön-klar-und heiter Tag: Weh mir, sprach er mit einem tiefen Herzens-Seufzer, weh mir! ach! ihr arme verlassene Seelen! Wie viele werden euer wohl bey diesem so hellen Sonnen Schein in den Abgrund der Finsternissen hinabstürzen? Wie viele werden in Gefahr stehen, nur wegen diesen Tag allein die langwierige Ewigkeit für allezeit zu verliehren? Was für ein Freuden-Fest wird nicht die Hölle an diesem Fest-Tag halten? Aber es soll niemahls wahr seyn, daß der höllische Feind siegprange, daß er der Ueberwinder sey. Ich, ich will einen Regen mit Seufzern herauslocken; ich will den Himmel mit meinen Bitte-Vorstellungen bewegen, daß er so viele Wasser-Güsse ausschütte, als vonnöthen sind, die wallende Hitzen dieser Welt-Thorheiten auszulöschen. Kaum hatte er dieses ausgeredet, fieng er an zu beten, und zu seufzen. So erhielt er denn auch, daß gleich, ja gleich im selben Augenblick, (O was schöne Wunder des Eifers) sich die so helle und heitere Luft verfinstert, die Wolken immer dicker wurden, und endlich in ein starkes Regen-Wasser ausbrachen. Weil es mithin bis auf die Nacht anhielt, so sind hierdurch die zum Untergang der Seelen von der Welt, und dem Teufel gemachte Rüst-Werke auseinan-

einandergerissen worden. Auf gleiche Weise hatte Andreas in noch mehr andern dergleichen Begebenheiten mit seinem Gebet die üppige Freuden-Täge der Welt verdunkelt, also zwar, daß die Weltliche bereits aus Erfahrenheit zu sagen pflegten: Heut hat uns unser Heilige Alte rechtschaffen ausgezahlt.

Diese Liebe, die Andreas gegen den Nächsten trug, war eine Geburt der grossen Liebe, die er gegen GOtt hegete: gebahr aber eine andre Liebe, das ist, gegen die Christliche Eiferer für das Gute. Diese liebte er über die massen. So schreibt er denn in einem aus seinen Briefen, daß, weil er GOtt liebte, und seine Ehre zu befördern trachtete, er nicht weniger thun konnte, als alle diejenigen, welche das Heil der von JEsu Christo so viel geliebten Seelen suchten, zu lieben. Als er die traurige Zeitung von dem Todfall des preißwürdigst- und eiferigsten Kirchen-Hirten des heiligen Karolus Borromeus vernohmen, so verfiel er in ein so schmerzhaftes Weinen, daß er die Zäher eine lange Zeit hindurch nicht genug abzutrocknen wußte. Sprach folglich zu jedermann: Weinet auch ihr über den grossen Verlurst, den die Kirche durch das Absterben eines bestens beflissenen, und unermüdeten Seelen-Sorgers erlitten. Nebst dem liebte er die gute Prediger zärtlich, und betheuerte: er wollte sie mit dem Mark aus seinen Beinen selbst nähren, wofern keine andre Speiße vor sie zu bekommen wäre. Nach vollendeter Predig gieng er zu ihnen, besuchte sie, und sagte ihnen Dank um den Nutzen, den sie (wie er hoffte) damit geschaffet hätten. Herentgegen trug sich etwan zu, daß er in ihren Predigen eine eitle Red-Art, oder gewisse zur Sitten-Lehre ungereimte Gedanken vermerkte, so machte er ihnen diesen Unform auf eine süsse, und liebreiche Weise begreiffen. Er ließ ihm oftmahls sagen, von welchem Ding sie am folgenden Tag abzuhandeln dachten; Und, wenn alsdenn dieses nicht nach den Ziel seiners Eifers war, so bath er sie, von einem andern nutzlichern Ding ihre Predig zu halten. Hierinnen aber machte er keinen Unterschied, wer es immer seyn möchte: wie es denn P. Don Paul Tolosa, einer der fürnehmsten Predigern seiner Zeit aus unsern Orden, erfahren. Andreas hörte zum Voraus, von wem Tolosa auf dem zukünftigen Sonntag predigen wollte. Sagte mithin ganz frey zu ihn: Mein Vater! verändre deine Predig, denn ich möchte sie gern ein wenig fruchtbarer haben. Wegen der besondern Hochschätzung, und Ehrerbietigkeit, die Tolosa gegen ihn trug, vollzog er nicht allein

seinen

seinen Willen, sondern namm noch über daß von ihm den Haupt-Zweck, die Sitten-Lehre, und die Beweiß-Gründe zu leihen, und predigte selben Frühmorgen mit solchem Frucht, und Lob, daß er über die Erwartung seiner Zuhörer hinausgeschritten, und sich selbst überwunden, weil er sich unter sich selbst geneigt, und dem Rath des Andreas unterworfen. Das nehmliche geschah noch darzu bey vielen andern. Er konnte sich aber nicht zurückhalten, ohne demjenigen, der sich mehr an der leeren Blüthe, als an der wesentlichen Frucht ergötzete, beherzt ins Angesicht zu sagen: Mein Kind! dir ist ein stärkerer Geist, der nicht nur obenhin berühret, sondern fest angreiffet, vonnöthen. Bey gegenwärtigen Zeiten, wo die Sünder so vermessen sind, müssen keine Rosen, sondern Dörner, welche stechen, und zerstechen, von den Kanzeln hinabgeworffen werden. Nebst dem rathtete er auch einem solchen Redner: Er solle vorher ihm selbst in seinem Gemüth jene Anmuthungen, und Lehren eindrucken, die er mit der Zunge vorzutragen dachte: Massen alsdenn erst seine Worte, wie so viele abgeschossene Pfeile, so gar die verstockteste Herzen durchdringen, und nicht so fast verwunden, als heilen wurden: widrigen Fall wäre zwischen einem Prediger, und zwischen einem Papagey ein schlechter Unterschied.

Ja, nicht allein die Ausspänder des Wort GOttes, sondern auch alle andre Arbeiter in dem Weingarten der Christ-Catholischen Kirche, sie möchten alsdenn Seelen-Hirten, oder Beicht-Väter, oder Geist-Lehrer oder Obere seyn, munterte er besonders auf, daß sie sich wacker darinnen zu arbeiten, befleissen sollten. Hatte deßhalben eine absonderliche Freude darüber, wenn er Fürsten, und grosse Herren führen, und leiten konnte, anerwogen er durch ihr gutes Beyspiel, und Christliche Herrschungs-Art sich die Verbesserung ihrer Unterthanen ganz gewiß versprach: Ueberdas trachtete er neue Mithelfer der Liebe zu ziegeln. Trieb daher und strengete jene aus unsern jungen Schülern, die er mit mehrern Vernunfts-Gaben versehen zu seyn glaubte, heftig an, die Unglaubige zu bekehren, und wider die Ketzer zu schreiben. Damit ihnen aber eine mehrere Zeit überblieb, sich hierzu gefaßt zu machen, und auf dergleichen Erkenntnissen desto sorgfältiger zu begeben: So suchte er selbst, obschon mit Jahren, und Krankheiten ziemlich beladen, die ihnen vom Gehorsam auferlegte Hand-Arbeit, an statt ihrer zu verrichten. Diese ist eine Eigenschaft des wahren Eifers,

wenn man nicht zu frieden ist, in sich selbst zu brinnen, sondern, wenn man mit seinem Feuer auch andre zu entzünden sich befleisset.

So lasset uns nunmehr sagen, was das Römische Rad-Gericht, Sarcra Rota genannt, in dem seiner Heiligkeit Pabst Urban dem Achten erstatteten allerunterthänigsten Bericht bezeiget: Der Seelen-Eifer, nehmlich, seye in dem Herz des Andreas tief eingewurzelt gewesen, daß alle Gedanken, und Athem-Züge seines Lebens kein anders Ziel zu haben schienen, als den Neben-Menschen zur Erlangung der ewigen Glückseligkeit anzuführen. Sey ihm deswegen von GOtt eine besondre Gabe, und Fähigkeit ertheilet worden, daß er in diesem Stück mit Bewegung gleichsam unzahlbarer Sünder zur Buße, und sehr vieler unschuldigen zur Vollkommenheit, und Heiligkeit, einen glücklichen Fortgang machen können. Weil folgsam fast in einem jeden Heiligen eine gewisse Tugend, wodurch sich einer vom andern unterscheidet, mehr hervorzuleuchten pflegt, so konnte man nicht unfüglich darvorhalten: Dieser grosse Seelen-Eifer, den wir bereits hier zum Theil (wie wohl niemahls in seiner völligen Gestalt) in gegenwärtiger Lebens-Beschreibung noch sehen werden, sey das eigenthümliche Kenn-Zeichen, welches den Andreas von andern Heiligen unterscheidet.

Drittes Hauptstück.

Der Heilige Andreas ein Priester, und zunehmend in der Tugend.

Nachdem der heilige Jüngling das Kränzlein eines Lehrers beyder Rechten erhalten, so brannte er vor Begierde, auch mit dem Priesterlichen Meße-Gewand bekleidet zu werden: denn, gleichwie er als Clericus, das ist, in den untern Weyhen, öfter sich speisen ließ; also merkte er einen desto grössern Hunger nach dieser Engel-Speise, als welche desto mehr verlangt wird, je mehr man dieselbe kostet. Weil er also diese Speise gern zu einen täglichen Brod haben möchte, so beneidete er die Priester, und seufzete um ihre Freyheit, vermög der sie die Ehre hatten, alle Täge zum Tisch des HErrn als Gäste sitzen zu

dürfen. Nach empfangenen untern Weyhen also, bereitete er allgemach seine Seele mit heiligen Betrachtungen, Gebetern, und Tugends-Uebungen auch zum Empfang der Priesterlichen Würde. Er bedachte zwischen Erstaunung und Furcht, daß eben diese so erhabene Würde einen zweyfachen höchst-wunderbaren Gewalt mittheile. Sie macht, daß im heiligen Sacrament des Altars GOtt selbst vom Himmel auf die Erde herab-und, daß im heiligen Sacrament der Buße der Mensch von der Erde in Himmel hinauf steige. Er zitterte einerseits ab solchen Erwegungen, und konnte nicht fassen, wie er doch so keck seyn durfte, nach einen so hohen Amt zu streben, wo er sich so klein, und geringschätzig zu seyn erkannte. Da er aber anderseits betrachtete, wie eben dieses Amt ein desto kräftigers Mittel abgebe, um sich desto enger mit seinem GOtt zu verbünden; so seufzete er mit voller Begierde darnach. Die Demuth hielt ihn zurück: Die Liebe trieb ihn voran: er wollte, und wollte nicht; sein Geist war gleichsam zertheilet, und von widrigen Winden hin-und her getrieben. Dessen doch ungehindert bekamm die Liebe, welche allezeit überwindet, und Sieg-pranget, doch endlich die Oberhand, und führte ihn zu den Füssen des Bischoffs, der eben in der Erz-Bischöflichen Dom-Kirche zu Neapel die Weyhen ertheilte. Wurde mithin von ihm zum Priester geweyhet, und zum Dienst des Allerhöchsten gewidmet.

Wenn ich jzt dem geneigten Leser die innerliche Tröstungen, die Andacht, und zarteste Gemüths-Brunst, mit welchen er seine erste heilige Meße gelesen, beschreiben wollte; wurde ich vielmehr zu erkennen geben, als ob ich seinen Verstand für unfähig hielt, von sich selbst dergleichen Folgen aus so vielen von der Frömmigkeit des Andreas schon vor-erklärten Dingen herausziehen zu können. Weßwegen lasse ich seinen selbst eigenen Gedanken diese Sorge über, und fahre weiter mit meinen Erzehlungen fort. So bald er Priester geworden, erhielt er auch gleich den Gewalt, beicht zu hören. Ungeacht man diese Freyheit nicht leicht den neu-geweyhten Priestern so geschwind zu geben pflegt. So groß war die Hochachtung, die er sich bey jedermann durch seine Tugend, Gelahrsamkeit, und Bescheidenheit erworben hatte. Mit welchem Eifer, und Nutzen er dieses sein Amt vertreten, soll zu seiner Zeit erzehlt werden. Inzwischen, weil er sich in einem Stand der höchsten Vollkommenheit, als da ist der Stand eines Priesters, und Diener GOttes, erhaben zu seyn sah, so fassete er den Schluß, ein

desto heiligers Leben zu führen: verdoppelte seine Buß-Werke, und übte sich mehr, als jemahls in den Evangelischen Tugenden. Allein, der der Heiligkeit schon zuzufliegen glaubte, namm nicht in Acht, daß gleichsam ein gewisser verborgener Vogel-Leim die Flügel seines Herzens angepappet hielt: will eben so viel sagen, als sinnliche Triebe der eiteln Ehre und Begierden nach zeitlichen Gütern ungemerkt in seinem Herzen nähren. Andreas machte sich Hoffnung, seinen Stand auf dem Grund seiner geprobten Gemüths-Gaben höher hinauf bringen zu können, wiewohl er anbey glaubte, daß die Ehren, und Reichthüme, die er verlangte, zum grössern Nutzen des Neben-Menschen, und zu grösserer Ehre GOttes sehr vieles beytragen wurden. Aber er bedachte nicht, daß sich die eigene Liebe zum öftern unter dem Deck-Mantel des Eifers verkleide, und, daß man eher sich selbst zu Gefallen abziele, da man GOtt zu Gefallen meint. Weil denn der Göttliche Lehrmeister das Gemüth dieses seines Lehr-Jüngers, den er zu einen sichern Weg-Weiser der verblendeten Seelen auserkohren, so verfinstert sah, so wollte er ihn erleuchten, und seinen Irrthum ihm zu erkennen geben. Woher ihm nun dieses Licht zugekommen sey, werden wir gleich jzt vernehmen.

Zu eben selber Zeit stund zu Neapel unsrer Kirche, und dem Hauß bey dem heiligen Paul, dem Grossen genannt, P. Don Peter Foscarenus, ein dem Welschland, und Frankreich wegen seiner grossen Weisheit, und Heiligkeit fast bekannter Mann, vor. Er war von einem sehr edeln Geblüt zu Verona gebohren; von dannen wurde er nacher Paris abgeschickt, um daselbst auf der hohen Schule die Wissenschaften zu erlernen. Gar bald aber verdiente er unter die Lehrer der Sorbon einverleibet zu werden: welche Ehre überaus seltsam, und nur allein den gröſten Männern vorbehalten war. Nachmahls wurde er als Canzler der Kirche von Bajona in Frankreich ernennet, und ist diese eine Würde, welche ansehnlich genug vor sich selbst, noch ansehnlicher bey ihm erschienen, angesehen dieselbe einem Welschen, als einem Ausländer, verliehen worden ist. Ueberdas halfen auch andre geistliche Kirchen-Pfründen seine Verdienste zu belohnen. Allein, er wandte der Welt, ungehindert sie sich so freundlich, und gunstreich genug gegen ihn erzeigte, den Rücken, und verbarg sie zwischen die gesperrte Kloster-Mauren, da er zu Venedig unser Ordens-Kleid angezogen: die Gelübde aber zu Neapel abgelegt hatte. Daselbst konnte er sich nicht so

viel

viel verstecken, daß ihn nicht der Glanz seiner Tugend, und Weisheit verrieth. Allerhand Gattungen der Leute liefen ihm zu, um Rath in den Zweifeln, und Angelegenheiten ihres Gewissen einzuholen. Andreas ließ sich gleichermassen von dem grossen Ruff des Foscaren ziehen. Gieng öfter zu ihn, und berathschlagte sich als ein neu-angehender Beicht-Vater über verschiedene umstände, die ihm begegnet waren. Hier denn ist der erste Strahl des Göttlichen Lichtes in seinem Gemüth aufgegangen, massen er auf Veranlassung selber Zusammentretungen, und Verträulichkeiten im P. Don Peter die Demüthigste Gesinnungen, und eine überaus grosse Abkehrung von der Welt verspüret: Von dannen er angefangen, seine Ehr-süchtige Gedanken als eitel zu verwerfen. Niemahls aber wurde Andreas mehr erleuchtet, als da zu Neapel ruchtbar worden, daß Franz der Erste König in Frankreich den obgedachten P. Foscaren zum einträglichen Bißthum von Bajona zu ernennen geruhet, zugleich auch ernstlichen Befehl an seinen Gesandten zu Rom ergehen lassen: Er sollte diese Aussonderung mit allem ernst, und Fleiß sich angelegen seyn lassen. So viel sich doch so wohl der König, als die Stände des Reiches bestrebten, so schlug nichts desto minder der demüthige Ordens-Mann die vorgemelte Ehren standhaftig aus, und schäzte sein armes Kleid weit höher, denn die Bischoffs-Haube. Ja, er verlangte vielmehr zwischen den Umarmungen des Kreuzes, unter dessen Schatten sein Orden lebte, zu sterben. Durch diese neue Zeitungen, spreche ich, wurde Andreas mehr, denn jemahls, erleuchtet, und erkannte die Irrungen seines Herzens. Dachte daher bey sich selbst also: Pater Don Foscarenus, Adelich vom Geblüt, fürtreflich in Wissenschaften, wunderbar wegen seinen tugendhaften Lebens-Wandel, flieht alle diejenigen Ehren, die ihm Schaaren-weiße nachlaufen: und Andreas, der arme Priester, der elende Sünder läuft den Ehren entgegen, und sucht dieselbe noch darzu auf.

Auf solche Weise ist sein Geist zwar bestritten, noch nicht völlig aber überwunden gewesen, bis gleichwohl die Göttliche Fürsichtigkeit ihn mit einem noch heftigern Gewalt gerührt, und er sich den himmlischen Verordnungen in allen unterworfen: welches zwar eben zu jener Zeit geschah, als er sich von unsern P. Don Johann Marinon zum Geistführer bediente. Andreas war dazumahl, wie er mit P. Don Peter Foscaren vor dessen Absterben vielmahl zusammen zu kommen pflegte, auch mit Marinon in eine aufrichtige Herzens-Freundschaft getreten,

und übergab nachmahls seine Seele zur geistlichen Anführung in seine Hände. Ob nun schon der einzige Ruhm, daß er des Andreas Beicht-Vater gewesen, dir, O Leser! genug seyn sollte, um von mir in gegenwärtiger Geschichte einen vollständigen Bericht von seinem Thun und Lassen mit allem Recht fordern zu können, massen die Ehre des Vaters die Ehre des Sohnes wachsen macht. Nichts destoweniger wirst du, um der geliebten Kürze willen, dich mit dem allein begnügen, daß ich dich zu seinen Lebens-Beschreibern (*) anweise, und dir nur so viel sage: P. Don Johann Marinon sey ein Begriff aller Tugenden im höchsten Grad gewesen: Zu tiefest in der Demuth gegründet, also daß er vom Pabst, der ihn zum Erz-Bischof von Neapel unwidersprechlich machen wollte, mit viel vergossenen Zähern, und eingelegten Bitte-Vorstellungen endlich erhalten, darvon enthoben, und looß zu seyn. Er ist in der Beschauung so hoch gestiegen, daß sein Leib in Lüften schweben gesehen worden: Dem Gebet Tag und Nacht ununterbrochen obgelegen, daß ihm die Knie-Scheibe, wie ein Cameel-Haut, erhartet; Gleichermassen war er in den Werken der Liebe so unermüdet, daß es das Ansehen hatte, als ob ein doppelter Johannes in einem wäre: der eine völlig mit dem üblichen, der andre völlig mit dem beschaulichen Leben beschäfftiget. Ich fürchte nicht, den Bogen zu hoch zu spannen, wann ich sage: Er sey ein Engel der Reinigkeit gewesen, allermassen er dieselbe vom Anfang bis zum Ende seines Lebens allezeit blühend, und grünnend bewahret. Gewesen ist er ein Seraphin der Liebe gegen GOtt: aus dessen Angesicht die gewaltige Flammen, die in seinem Herzen brannten, hellschimmerend hervorleuchteten: Ein Eiferer der Buße, wegen den unerträglichen Abtödtungen, mit welchen er seinen Leib züchtigte: Ein Prophet des neuen Gesetzes, der die zukünftige Dinge vorsagte: Ein Apostel der Evangelischen Zeiten, weil er mit solchem Eifer ab den Canzeln predigte, daß er von den Vätern der heiligen Kirchen-Versammlung zu Trient als ein Muster, und Vorschrift allen Predigern zur Nachfolg gehalten worden ist:

Mit

(*) Benanntlich zur kurzen Lebens-Verfassung, die ich im Jahr 1763. von ihm hier zu München herausgegeben, und hernach im folgenden Jahr darauf so wohl zu Prag als zu Wienn wieder nachgedruckt worden ist. Item zur lateinischen Lebens-Beschreibung, die ich gleichfalls von ihm im Jahr 1762. aus den Theatiner Ordens-Geschichten des P. Silos zusammengesammelt, und zu München eben so wohl in Druck herausgegeben. Zum P. D. Karl Bonaglia, der des Seligen Leben zu Rom, und zum P. D. Ignatz Bianki, der es zu Venedig beschrieben.

Mit einem Wort: Man kann ihn nennen, wie er vom gesammten Volk genennet wurde: Il Santo di Dio: das ist: Der Heilige GOttes.(*)

Von einem solchen Tugend-Stof war der Seelen-Arzt, den der Himmel vorerwählet, die noch aufgeblasene, und nicht gar gereinigte sittliche Geschwulst in dem Andreas zu heilen. Er hörte ihn denn in Wahrheit bey den ersten mit ihm gehaltenen Zusammentretungen von der Eitelkeit der Welt, von den Verblendungen der eigenen Liebe, von der Schuldigkeit, sich ganz und gar GOtt zu übergeben, so geistreich sprechen, daß er gleich, alsbald er seine noch weite Entfernung von der sich selbst vorgeschriebenen Vollkommenheit wahr namm, selbe Fessel, die ihn noch geschlossen hielten, großmüthig hinweg riß. Weswegen, nachdem er von allen dem, was von der Welt war, seine Gemüthes-Neigungen abgesöndert hatte, trachtete er mit allem Gewalt nichts anders mehr zu wollen, als was GOtt wollte: Nichts anders, als die Ehre GOttes zu suchen, dergestalt, daß er währenden acht Jahren, die er nachgehends noch in der Welt unter der geistlichen Anführung des obbenannten P. Don Johann Marinon zugebracht, seine eigene Gemüthes-Regungen, und seinen eigenen Willen nach der Richtschnur des Willen GOttes auf das genaueste eingerichtet. Nicht allein die Zunge, und das Herz, sondern die Gedanken selbst, die Athem-Züge, und Uebungen, alle zusammen schienen jenen Spruch, den er hernach bis an sein Ende angewöhnter massen beybehalten, allenthalben auszudrucken: Fiat voluntas tua: Dein Wille geschehe. Diese Erneuerung des Geistes trug sich zu im 27. Jahr seines Alters, welches er das erste seiner Bekehrung zu nennen begunnte, als ob er bis dahin nur ein verruchter Sünder, und nicht jener getreue, und geliebte Diener des Allerhöchsten gewesen wäre, der so viele siegereiche Palm-Zweige über den allgemeinen Feind darvon getragen, und um den Glauben sich so viel verdient gemacht hatte. Also schrieb er an den Cardinalen Cusani, und wieder in einem andern Brief, den er dem Fürsten von Stigliano, nehmlich dem Aloysius Carafa zugefertiget, erkläret er sich auf folgende Weiße: Auch ich habe dergleichen Be-

(*) Pater D. Johannes Marinonius vorhin jederzeit, und aller Orthen als Selig gehalten, wurde im Jahr 1762. den eilften Tag Herbst-Monats auch vom Päbstlichen Stuhl zu Rom Mittelst eines Apostolischen Decrets, als Selig erkläret, und im Jahr 1764. den 5. Tag Wintermonats von ihm die Tagzeiten des HErrns zubeten, und die heilige Meße zu lesen seinem Theatiner Orden durchaus die Erlaubniß ertheilt.

gierden zu den Ehren, und Reichthümer in mir empfunden. Ursache dessen von den falschen Eingebungen des bösen Feindes betrogen, und von dem Beyspiel meines Gleichens angetrieben, trachtete ich vom 16ten. bis 27ten. Jahr meines Alters den Ehren, und Gütern des Glückes nach: Aber, da sich GOtt meiner Unwissenheit mittelst eines aus seinen grossen Dienern erbarmet, erinnerte er mich meines Irrthumes: Folgsam verbannete ich damahls alle Begierden, und Zuneigungen zur Welt gänzlich aus meinem Herzen. In einem andern Brief alsdenn sezte er weiter hinzu: Ich habe mir von langer Zeit her vorgenommen, kein Ding weder für den Leib, noch für die Seele auf der Welt mehr zu verlangen, sondern allezeit zu GOtt zu sagen: Fiat voluntas tua: Dein Wille geschehe.

Sehet also, wie unser Heilige von allen Hindernissen befreyet, nicht allein ungebunden fortzulaufen, sondern auch schnell der Vollkommenheit zuzufliegen anfängt.

Historischer Anhang.

Die Buße, und Lebens-Strengheit des Andreas.

Wir haben schon oben gemeldet, daß Avellin, nachdem er zum Priester geweyhet worden, die Leibes-Peinigungen vermehrt habe, um GOtt dem Allerhöchsten die unblutige Altars-Opfer desto angenehmer zu machen, wenn er seinen Leib als ein Blut-Opfer schlachten wurde. Wider diesen fieng er nachgehends noch grimmiger zu wüten an, wie er verspürte, daß derselbe dem Fortgang jener Vollkommenheit, die er zu erreichen dachte, so heftig sich entgegen setze. Er pflegte zum öfftern zu sagen; der gröste Feind, den er hätte, sey nicht der höllische Feind, sondern er selbst, sein eigener Leib; und bedaurte über die massen, daß er gezwungen wäre, darvor Sorg zu tragen, ihn zu nähren, zu kleiden, und, wo er hingieng, mit sich zu nehmen. Deßhalben bestritt er denselben, als einen Feind, ohne Unterlaß: Gieng mit scharfen Buß-Gürteln, und eisernen Ketten darauf loß, um ihn der Vernunft gänzlich zu unterwerfen. Kein Tag,

oder Nacht lief vorbey, ohne denselben unbarmherzig zu geisseln, so gar, das häuffige Blut-Bäche darvon herunterflossen. Nicht zu frieden ab diesen Metzelungen, die er mit eigener Hand vornamm, wünschte er noch neben sich selbst einen andern Henker zu Hülfe zu bekommen, der neben ihn die Geissel-Streiche mit grössern Wuth verdoppeln sollte. Zu welchen Ziel und Ende er zu sagen pflegte: Unser Leib, wenn er hier auf Erde gemartert, und gegeisselt worden, werde im Himmel, wie das Firmament, seyn, an welchem die aus Liebe GOttes verwundete, oder geschädigte Theile des Leibes, als so viele hellglänzende Sterne erscheinen werden. Der Ursachen halber wünschte er, daß seyn Leib durch und durch zerstochen, und verwundet wäre. Er sinnete neue Erfindungen aus, wie er sein Fleisch immer mehr, und mehr peinigen konnte. Weil denn wegen den so mannigfältigen Peinigungen, und anwachsenden hohen Alter das eiserne Band, so er wegen seinen Leibes-Schaden tragen mußte, sich allbereit erweiterte, so wurden ihm anstatt des alten, als welches zu gleicher Zeit auch zur Plage diente, andre neue, und bequemere von mitleidigen Personen angetragen. Niemahls aber wollte er dieselbe annehmen, sondern um sich eine grössere Qual zu verursachen, steckte er vielmehr zwischen dem Band, und Leib einige Stücklein Holz hinein, welche mehr denn zwo Finger tief ins Fleisch eindrangen, und mit unleidlichen Schmerzen eben so grosse Wunden daselbst aufbrechen machten. Konnte sich demnach derjenige, der es wußte, nicht genug verwundern, wie doch Andreas nur einen einzigen Schritt thun, will geschweigen erst, mit einer solchen Hurtigkeit, mit welcher er seinem etwan bedürftigen Neben-Menschen zulief, fortzugehen, im Stand wäre. Eine solche Marter litt er noch darzu bis zum Tod.

Ob er nun schon sein Fleisch so unversöhnlich hassete; Um doch auch seinem Feind Gutes zu thun, bezeigte er sich einigemahl freundlich dargegen, und sprach: Mein Fleisch, laß dir vergehen, Wollüsten auf dieser Welt zu suchen: Thu jzt Buße, so viel du kannst, wenn du nicht willst samt der Seele im ewigen Feuer gepeiniget, und verdammt werden. So viel verabscheuete er das weiche und gezärtelte Leben, als die Welt-Zärtlinge so gar nur ab dem blossen Namen des strengen Lebens erzittern. Er trachtete, und erfreuete sich, daß er alle diejenigen Ungemächlichkeiten zu leiden hätte, von denen sich der heilige Apostel Paulus in dem zweyten Send-Brief

zu den Corinthern rühmet: das ist, Hunger, Durst, Hitze, und Kälte, Wind und Regen, Wachen und Schwitzen samt allen andern vor- und nachgesezten Uebeln, sogar, daß er zu Vincenz Pißicelli einmahl zu sagen gehabt; Er finde sich alsdenn besser, wenn er mit sich schärfer verfuhr. Niemahls wurde er in seinem Zimmer sitzend gesehen, ausser zur Zeit, wenn er schreiben mußte, sondern fast allezeit kniend, und manchmahl aufrecht stehend. Auf seinen Reisen selbst, so oft er genöthiget war, sich einer Gelegenheit zu bedienen, suchte er die allerungelegneste aus: Ritt auf einem Saum-Sattel, und schlug so wohl Pferde, als gelegnere Kutschen, die ihm von vielen Herren von Adel angetragen wurden, rund ab. Mußte er aber etwan gezwungener Weiße dieselbe annehmen, so namm er vor sich das schlechtere Reit-Pferd, und ließ das bessere seinem Gespann.

Als er einmahl nach lang und mühsamen Herumgehen in der grossen Sommer-Hitze zu Kiaja am Ufer der Stadt Neapel angelangt, um eine Frau von Adel, die seiner geistlichen Hülfe bedürftig war, heimzusuchen, so konnte er nicht weniger thun, denn wider seinen Gebrauch, zu bekennen: Er sey in Wahrheit müd. Kaum hatte die gute Adeliche Frau dieses gehöret, schickte sie alsogleich, unwissend seiner, aus Mitleiden um einen Trag-Sessel, worinnen er ganz bequem wieder nacher Haus kommen konnte. Kaum hatte er den Sessel gesehen, so war ihm schon eine so grosse Zärtlichkeit zuwider, und wußte nicht zuzulassen, daß er sitzend fortgehen, und ohne Beweaung sich bewegen sollte. Ursache dessen ereiferte er sich fast darüber. Der Frau aber gab er einen scharfen Verweiß, als ob sie einen grossen Fehler begangen hätte. Was? Ich in einem Trag-Sessel? Sprach er zu ihr: Ich in einem Trag-Sessel? Auf dieses kehrete er den Rücken, und namm seinen Rückweg in die Stadt zu Fuß. Nun, was geschah wohl bey solcher Begebenheit? Die zween Sessel-Trager vermeinten, ein Geld zu verdienen. Weil sie sich aber in ihrer Meinung betrogen sehen mußten, liefen sie ihm mehr, denn eine viertel Stund nach, und verfolgten ihn mit so vielen Schmäh-Worten, und Grobheiten, daß sein Gespann sich nicht mehr zurück halten konnte, sondern sagte: Mein Vater! Wäre besser geweßen, die Angetragene Gelegenheit anzunehmen, als die Ungelegenheit so vieler Unbilden auszustehen. Hierauf gab er keine andre, als die folgende Antwort: Lasset sie nur reden; sie sagen allezeit weniger, als ich verdiene. Wenn er auf

dergleichen Reisen, die er zu Fuß machte, etwan beobachtet wurde, wie er mit Schweiß überronnen, und sogar bis auf die Haut nas war; Ihn aber jemand bereden wollte, die Unter-Kleider zu wechseln: So antwortete er ganz unverhalten: Ich habe niemahls kein Unter-Kleid gewechselt: Man muß leiden: Und hielt diese Leichterung für eine überflüßige Zärtlichkeit.

Von der Bewegung seiner ungemächlichen Reisen wollen wir uns izt zur Ruhe seines Schlafens bey der Nacht begeben. Wenn er von der Liebe gezwungen wurde, seinem bereits abgematteten Leib eine billigmäßige Ruhe zu vergönnen, so gestattete er ihm dieselbe mit so übler Art, und so kurz, daß derselbe mit dem Ruhen selbst doch genug leiden müßte. Er bekannte frey heraus, niemahls zu keiner Zeit, so gar nicht ein einzigesmahl, nach Erheischung der Bedürftigkeit, geschlafen zu haben. Wollten derohalben seine vom Schlaf noch geschlossene Augen einige Verlängerung der Ruhe geniessen: so schlug er es ihnen glatterdings ab, und bezwang sie, sich gleich aufzuthun, und mit den andern Sinnen zum Dienst des Gebetes, und der Liebe einhellig mitzuwirken. Vielmahl wachete er ganze Nächte hindurch. In jenen Nächten aber, wo er nicht wachete, schlief er niemahls mehr, als vier Stunden lang. Allein, wie oft wurde wohl eben dieser wenige Schlaf mit fürchterlichen Vorstellungen vom bösen Feind gestört, als welcher hiermit selbe nächtliche Kräften-Erholung hindern wollte, damit alsdenn Andreas beym Tag für das Heil der Seelen zu arbeiten nicht im Stand wäre: oder wenigstens, damit er durch dergleichen vorgegangene Verunruhungen gezwungen wurde, am Frühmorgen, wo er sein Gebet verrichten sollte, zu schlafen. Der Betrüger jedoch mußte allezeit sich betrogen finden; denn Andreas, so oft er in den Morgen-Stunden vom Schlaf gequälet wurde, pflegte mit allem Ernst zu seinen Leib zu sagen: Wie ich wollte, wolltest du nicht schlafen: izt, da du willst, will ich nicht: steh alsogleich auf: Willst du, oder willst du nicht. Wie wird er hernach das Wenige, was er geschlafen, wohl zugebracht haben: wo er noch darzu 52. Jahre hindurch, auch sogar in seinen Krankheiten, und zwar nach Zeugniß des Hochgelahrten Bischoffs del Tufo (um desto mehr zu leiden) allezeit angekleidet geschlafen? Sein Bett bestund in einem armen Krüppel-Werk, oder in einem Sack mit wenigem Stroh darinnen, und dieses so zerrieben, vermodert, zusammen gequetschet, daß es von der blossen

Erde wenig, oder gar nicht unterschieden war: Ja, ob schon eine so andere Frau von Adel alle Jahre zur Schnitt-Zeit etliche Bäusche frisches Stroh ihm zuschickte, um doch auf einige Weise die Härte seiner Liegerstatt zu mildern, so wollte er sich doch niemahls darvon bedienen. Sind folgsam wohl sieben, und auch zehn Jahre vorbeygelaufen, ohne jemahls seinen Stroh-Sack ausgewechselt, oder gerühret zu haben. Wenn er nichts destoweniger nach dem Verlauff so vieler Jahren ein neues Stroh endlich zu nehmen sich bequemete, so müßte ihn der Befehl der Obern hierzu bezwüngen. Sprach demnach Scherzweise zu seinen Leib also: Jst furwahr ist der Esel lustig, weil er ein frisches Stroh hat. Der Leib-Arzt rathete ihm in seinen schweren Krankheiten: er sollte anstatt dem Stroh-Sack ein Unter-Bett von Wolle gebrauchen: so antwortete er ihm: Es ist schwer, einem, der den Sohn GOttes auf dem harten Kreuz-Block ausgespannet betrachtet, zu einer solchen Zärtlichkeit zu uberreden. Sein Ruhen ist weit schmerzhafter, als mein Ruhen gewesen.

Du wirst aber vielleicht, O Leser! ein Verlangen tragen, zu wissen, wie Andreas alsdenn geschlafen, wenn ihn die Geschäffte der Liebe oder des Gehorsames in weltlichen Häusern über Nacht zu bleiben genöthiget, und ihm anstatt seines geliebten Strohes die lindeste Better zubereitet wurden? Viele aus seinen gespannen, und dort befindlichen Haus-Bedienten von einem Tugend-begierigen Vorwitz angetrieben, haben durch die Klüfte oder Spaltungen der Thür hineingesehen, und genau auf ihn acht gegeben. Was sahen sie aber? Der Heilige, nachdem er in das für ihn zubereitete Zimmer hineingetreten, gab auf den ersten Anblick eines solchen linden Bettes anfänglich zu, daß sein allgemach müd- und matter Leib eine Lust darzu bekamm; machte ihm eine nicht ganz und gar leere Hoffnung, und gleichsam noch darzu die Zähne wässerig, sich nach Gelegenheit hineinzulegen. Dieses aber alles von darum, damit, wenn nachmahls der schon vorgehabte Verbot urplötzlich erfolgen wurde, es ihm desto empfindlicher, und beschwerlicher seyn möchte. Mitten denn unter dieser vorgebildeten Hoffnung, sagte er zu seinen Leib: Das Stroh geht dir ab: die Wolle ist für dich zu viel: auf jenem kannst du nicht schlafen, weil du es nicht hast. Auf dieser will ich nicht, daß du schläfst: wie es dir schon bekannt ist. So wirst du auf der Erde kniend deine Ruhe mit GOtt nehmen, und ihn ehrerbietig anbeten. Auf solche Weise wachete er die

ganze

ganze Nacht hindurch im Gebet, und erfreuete sich ab dergleichen vielfältig ihm getrofenen Schicksalen, daß er seinen Beschauungen eine mehrere Zeit zu schenken, eine Ursache hätte. Von darum schlief Andreas bey der Nacht entweder gar nicht, oder übel. Diese bis zum lezten Lebens-Ende niemahls unterlassene Strengheit fieng er vom ersten Eintritt in Orden schon an: gleich als er vernommen, wie daß sein heiliger Patriarch Cajetan das Leben auf einem schlechten Stroh-Sack beschliessen wollen, war er begierig, demselben nachzufolgen, und ist ihm auch so getreulich nachgefolgt, daß es das Ansehen hatte: der Vater sey im Sohn zum Leben wieder auferstanden. Einige, welche gar zu ängstig besorgt sind, daß ihnen nicht etwan mit den Leibes-Peinigungen zu wehe geschehe, beobachteten, daß diese Lebens-Strengheit des Andreas den Schranken der Buße selbst überschritt. Redeten ihn daher, seye es hernach aus einem Vorwand, ihre Bezärtlungen zu rechtfertigen, oder aus einem Antrieb der Liebe, und des Mitleidens, auf folgende Weiße also an: **Liebster Vater! Euer Plagen, Fasten und Wachen ist unbescheiden, und wüterisch. Wollet ihr vielleicht ein Heiliger seyn? Denn diese grosse Strengheit gehöret nur allein für die Heilige.** Auf dieses antwortete er mit einem ernsthaften Angesicht: **Die Heilige wüteren wider ihren Leib so grimmig nicht, weil sie sich für Heilig hielten, sondern waren auf eine gottselige Art so erschrecklich streng, damit sie heilig wurden. Sie hasseten nach den Rath Christi des HErrns sich selbst, um für sich das ewige Leben sicher zu stellen.**

Von der Buße, die Andreas gewürket, einen vollkommenen Entwurf zu machen, sollte überdieß sein Abbruch in Speise und Trank, und seine Ueberwindung des Frasses und der Füllerey beschrieben werden. Allein, weil diese Tugend ziemlich weitläuftig ist, so geziemet sich, daß wir derselben eigends einen grössern Platz einraumen, worinnen sie in ihrer völligen Gestalt erscheinen möge. Inzwischen soll dem Leser zur Erklärung der Lebens-Strengheit dieses Heiligen, und seiner andern hier nicht angemerkten Ueberwindungen, genug seyn zu wissen, daß Andreas mit seinem Leib einen Bund gemacht, ihm niemahls eine Erquickung zuzulassen, noch einige auch mindeste Begnügung zu vergönnen, sondern ihn allezeit übel herzunehmen, und so viel er konnte, zu plagen. Ist also diese nicht eine Vorstellung, und Uebung einer grossen Buße? Kann mithin der von der heiligen Rathes-Versamlung,

Sacrorum Rituum genannt, (d) kurz verfaßte Lebens-Begriff jzt gar füglich den Schluß machen, wo derselbe daß vom Andreas abgelegte unvergleichliche Gelübd, seinem eigenen Willen beständig zu widerstreben, wunderbar erhebet, und also zu sprechen fortfahret: Daß er dieses gemachte Versprechen getreulich gehalten, erhellet aus seinen schärfesten Peinigungen des Leibes, wodurch er sich gleichsam zu einen vom Schwerdt der heiligen Strengheit hingerichteten Schlacht-Opfer der Buße, dem lebendigen GOtt dargeboten hat.

Viertes Hauptstück.

Der heilige Andreas ein Rechts-Vertheidiger: Aber seinen Stand bereuend.

Der heilige Priester Avellinus wanderte mit Riesen-Schritten auf der Lauf-Bahne der Vollkommenheit fort. Damit er sich jedoch bequemete, noch hurtiger fortzulaufen, ließ GOtt zu, daß er auf diesem Weg selbst strauchelte: Fast eben auf jene Art, wie ein edels Pferd, welches mit dem Fuß kaum geschlipfert, gleich wieder aufsteht, geschwinder, und mit grösserer Hize, als vorher jemahls, fortläuft Wie oft richtet GOtt das hohe Gebäu der Heiligkeit, worzu er seine Auserwählte beruffet, auf ihren Fällen wohl auf? Sehet hier den Stein seines Anstossens. Er vertratt einigemahl das Amt eines Rechts-Vertheidigers (*) vor dem geistlichen Gericht: nicht zwar aus Ehre, oder Gewinn-Sucht; Denn er hatte schon allbereit diese Eitelkeiten der Welt durchgehends von sich verbannet, sondern aus Ursachen, die Händel arm-unschuldiger Personen zu beschüzen, und sich mit einem Amt zu beschäfftigen, welches nach dem Ziel seiner Liebe wäre: Wo er zu gleicher Zeit den Neben-Menschen von der Gewaltthätigkeit seines Gegners beschirmen: sich aber von dem Müssigang,

(d) Quibus promissis fideliter stetisse, constat ex asperrimis sui Corporis afflictationibus, quibus, veluti pœnitentiæ victimam, sanctæ mortificationis gladio mactatam sese obtulit Deo Viventi.

(*) Causarum patrocinia in foro duntaxat Ecclesiastico, proque privatis quibusdam personis juxta Sacrorum Canonum Sanctiones agere cœpit: Bezeugt die Kirche von dem Andreas an seinem Festtag den 10ten. November in den Lesungen des Römischen Tag-Zeiten Buches.

siggang, den er für höchst schädlich hielt, weit entfernen konnte. Als er denn den Rechts-Handel eines Priesters, und zwar seines guten Freundes mit jenem Nachdruck, und Wohlredenheit, die ihm die Neigung seiner Herzens-Freundschaft eingab, wirklich verfocht, entwischete ihm in der Hitze seiner geführten Rede eine kleine Dienst-Lüge aus dem Mund, Niemand zum Nachtheil, als der Wahrheit allein. Es ist zu glauben, sie müsse wohl unbedachtsam gewesen seyn, weil er dazumahl noch keine Gewissens-Aengstigkeit hierüber verspürte. Aber, was geschieht? Nachdem er nacher Haus zurückgekehrt, schlug er auf die Nacht, bevor er schlafen gieng, die heilige Schrift auf: Laß seinem täglichen Gebrauch nach ein so anders Hauptstück darinnen, um den zu Ende gehenden Tag mit dem Wort GOttes zu beschlüssen, und die angehende Nacht mit eben diesem zu heiligen. Sehet nun: am ersten Anblick verfiel er aus Göttlicher Schickung auf den Vers des Buches der Weisheit im ersten Hauptstück: Os, quod mentitur, occidit animam: Der Mund, der lügt, der tödtet die Seele. Dieser Ausspruch des heiligen Geistes ist Anfangs ein Blitz gewesen, welcher das Gemüth des Andreas erleuchtet, den Fehler seiner von ihm vorgetragenen Unwahrheit zu erkennen: Nachmahls ein Donnerkeil, der auf ihn lebhaft abgeflogen, sein Herz mit Schmerzen durchdrungen, mit Schrecken erfüllet, und in einen Kerker der Buße verwechselt; Sogar, daß er sich einen meineydigen Verräther, einen abtrinnigen Frevler der GOTT gethanen Versprechungen schalt. Er brachte selbe ganze Nacht mit unaufhörlichen Weinen zu, und wünschte nichts mehrers, als daß der Tag nur bald anbrechen möchte, um sich gleich vor den Füssen seines Beicht-Vaters niederzuwerfen, als der ihm, mittelst der Loßsprechung im heiligen Sacrament der Buße die Verzeihung dieser, seiner Meinung nach, schweresten Sünde mittheilen sollte. Eilte demnach bey früher Morgens-Zeit zu seinen Beicht-Vater den P. Marinon, und legte ihm seine Beicht mehr mit Thränen, als mit Worten ab; Sein wehmüthiges Klagen also vortragend: So bin ich denn so vermessen gewesen, die erste, und höchste Wahrheit, die ich so schön und liebreich zu seyn erkenne, anzugreiffen? Soll ich wohl mein Gemüth mit so vielen Wissenschaften ausgezieret haben, dem Vater der Lügen zu gefallen? Jene Gaben, die mir der Himmel zur Wirkung der Heiligkeit ertheilet, habe ich zum Dienst der Sünde angewendet. Ach! Was ist wohl diese vor eine Ungerechtigkeit? Was für eine Verkehrung

aller Gesezen? Um einen guten Freund zu gefallen, einem GOtt zu mißfallen? Wenn die Vertheidigung fremder Rechts-Händeln der Gefahr aussezt, den so hochschäzbaren Handel meiner Seele zu verliehren: So behiet euch GOtt, ihr Gerichtes-Stuben! Behiet euch GOtt ihr Richter! ihr werdet den Avellin in euren Canzleyen nicht mehr sehen. Ich mache von nun an den Schluß, ein so gefährliches Amt für allezeit zu verlassen, und anstatt, meinem Nächsten mit einer so schlüpferigen Zunge zu vertheidigen, will ich mich hinfüro befleissen, ihm mit meinem armen Gebet zu helfen. Du aber, O liebster Vater! wirst du wohl diese Gedanken nicht billigen? Wirst du wohl diese meine Entschlüssungen nicht gutheissen? Nicht bestätigen? Der fromme Beicht-Vater wurde mit Verwunderung und Freude erfüllet, da er in seinem so heiligen Beicht-Kind eine so wehemüthig- und herzliche Reue wahrnamm: Da er sah, wie es von einem so ringen Fall auf einen so hohen Gipfel hinaufgestiegen sey. Verwilligte demselben mit vollem Wunsch, was er begehrte. Ist mithin von dem einem so wohl als von dem andern fest gestellet worden, daß er hinfüro, um desto heiliger zu werden, keinen Rechts-Vertheidiger mehr abgeben sollte.

Der heilige Priester denn, nunmehr ganz getröstet, suchte nichts anders mehr, als GOtt zu dienen, und GOtt mit allen seinen Kräften zu lieben. Widmete also die Zeit, die er vormahls zur Rechts-Erkenntniß, und Gerichts-Erfahrenheit angewendet; Izt, damit dieselbe nicht leer, und müßig verblieb, zum längern Gebet, und vielfältigern Werken der Buße, und Liebe. Sein Geist schwebete absonderlich in Freuden, da er von der Welt nicht allein von innen her, wie er schon vorhin war, sondern auch von aussen her, wie er gegenwärtig zu seyn frolockte, völlig sich entfernet sah. Ursache dessen er zu einen seiner Vertrauten Herzens-Freunden also geschrieben: Als ich dem Welt-Leben gefolget, ob mir schon daselbe leichter und angenehmer vorkamm, so müßte ich doch nichts destoweniger das Widerspiel erfahren. Das geistliche Leben hingegen, so mir beschwerlich, langweilig, und verächtlich zu seyn schien, hab ich leicht, ergözlich, und schäzbar gefunden. Diese so getreulich- als aufrichtige Bekänntniß eines Heiligen sollte wohl erklecken, so vielen zärtlichen Seelen, welche sich niemahls von den Händen der Welt auszureissen, und den Händen GOttes zu übergeben wissen, ihre Ein-

bildung zu benehmen, indem sie sich aus Furcht, oder aus Vorwand der Beschwernissen, und Langweiligkeiten darvon abschrecken lassen, wo doch das ganze Wesen nichts anders, als Schwarz-Künstlerey, Verstellung, Betrug, und ein gefürchtliches Blendwerk des Teufels ist.

Solchemnach ist selbe falsche Rede, die Andreas gethan, ein fast spiziger Dorn gewesen, der ihm Tief ins Herz hinein gedrungen, und dessen stechen und peinigen er seine ganze Lebens-Zeit hindurch schmerzlich empfunden. So oft er hierauf dachte, vergoß er bittere Zähre darüber. Aber aus diesem so schmerzhaften Dorn entsprossen drey schöne Blumen der Tugend in seiner Seele, und dienten ihr zu einer wunderbaren Zierde. Die erste Blum war eine schneeweisse Lilie wegen der unverfälschten Aufrichtig- und Einfältigkeit, die er sich von selber Zeit an aus seinem Handel und Wandel hervorscheinen zu lassen beflissen. Die andre war die so genannte allezeit grüne Blum wegen der Zeit, die allezeit grünen, und mit guten Werken blühen sollte, ohne das sie jemahls nur von einem müßigen Augenblick allein welk, oder dürr gemacht werden konnte: Die dritte die Paßion-Blum, wegen den zart- und empfindlichen Mitleiden, so er führohin mit allen Rechts-Vertheidigern trug, indem er sie, als zwischen Thür und Angel, den grösten Gefahren ausgesetzt zu seyn sah, wo sie so leicht, ohne dieselben wahrzunehmen, der Gnade GOttes verlurstig werden können. Deßwegen, weil ihm ihr so gefährliche Stand zu innerst zu Herzen gieng, bearbeitete er sich bey jeglicher Gelegenheit, die ihm je an die Hand stund, ganz sorgfältig, ihnen ihren Irrthum zu benehmen, und sie davon abwendig zu machen. Ist ihm auch glücklich in der That gelungen, mit seinem so nachtrücklichen Zureden viele dahin zubringen, daß sie die Canzleyen für allezeit verlassen, und sich zur Sicherheit in die Klöster verschlossen haben. Hier können wir unter andern, besonders zwo höchstberühmte Rechts-Gelahrte, benanntlich den Andreas Molfesius, und Thomas Pellicionius, welche beyde zu Neapel Beschirmer der Rechts-Händel waren, nicht mit Stillschweigen umgehen. Diese befanden sich eben in einem Bücher-Saal mit Ausarbeitung gewisser gerichtlicher Rechts-Zweifeln beschäftiget. Zu selber Zeit kamm auch unser Heilige, als welcher damahls schon im Orden war, Zweifels ohne aus Göttlicher Schickung, unversehens dahin. Weil er denn beobachtete, wie eiferig sie die Rechts-Bücher hin und her zu blättern begunnten, so namm er hieraus Gelegenheit, von

den grossen Gefahren und unvermeidlichen Anstossungen ihrer obhabenden Pflicht sein Gespräch anzufangen, und machte zu letzt diese Schluß-Rede: Wenn Don Andreas, wo er nur den Rechts-Handel eines unschuldigen Priesters, noch darzu ohne mindester Gewinn-Absicht, vertheidiget, doch so leichter Dinge in das abscheuliche Laster einer Unwahrheit gefallen ist: Um wie viel leichter werden wohl alsdenn erst jene Rechts-Beschirmer, welche mehr um sich selbst zu bereichern als ihre Partheyen zu beschützen die fremde Händel vertheidigen, in eben diese Grube hineinzufallen zu beförchten haben wo wir wissen, daß die Begierde zu haben die Boßheiten, wie das Wasser, hinabschlucke. Er bestärkte seine Rede mit einem solchem Gewalt und Eifer, daß beyde aus innerster Herzens Bewegung häuffige Zähre vergossen: Zugleich aber den Schluß fasseten, seinem Beyspiel nachzufolgen. Nammen sich daher festiglich vor, weder einen Fuß mehr in die Gerichts-Stuben und Canzleyen hineinzusezen: Noch viel weniger die Zunge zum Vortrag einig-rechtlicher Schutzreden zu gebrauchen, sondern einer nach dem andern verließ die Welt ganz und gar, und zogen das Kleid eben des Theatiner-Ordens an, den sie auch nachmahls mit dem hellen Licht so wohl eines heiligen Lebens, als verschiedener in Druck herausgegeben-gelahrter Schritten mehr und mehr bescheinet haben.

Historischer Anhang.

Der heilige Andreas ein Verfolger der Unwahrheit, und des Müßigganges.

Izt wird nicht unangenehm seyn, den Geruch jener andre zween Blumen, welche obgemeldter massen aus dem Herzen des Andreas hervorkammen, einzunehmen: Und diese sind eben die zween Tugenden, die sich der Unwahrheit und dem Müßiggang entgegen sezen. Wer einmahl von einem Erdschwamm vergiftet worden ist, der nimmt ein solches abscheuen daran, daß er sich nicht allein einen dergleichen Schwamm mehr zum Mund hinzuzunähern nicht getrauet, sondern der blosse Schatten darvon verursachet ihm schon einen Eckel. Auf gleiche Weiße ergieng es auch unserm Heiligen. Nachdem er das erstemahl vom Gift der Unwahrheit angeblasen worden, fassete er einen

solchen

solchen Haß dargegen, daß er ihr niemahls mehr, nur den mindesten Zutritt, auf seine Zunge gestattet: Ja, er war allezeit beflissen, dieselbe bis an sein Ende zu bestreiten, und pflegte zu sagen: Er sey bereit, eher alles zu verliehren, als nur die geringste Unwahrheit zu reden: So gar nicht, wenn es auch um das Leben selbst zu thun wäre: welches er auch, als er einst in die Hände zweener Meichel-Mörder gerathen, wirklich in der That erwiesen. Diese suchten ihn auf, um ihn zu ermorden. So begegnete er ihnen ohngefehr eben dazumahl, da sie seiner Wohnung zugiengen, und, weil sie ihn vom Angesicht nicht kannten, fragten sie ihn, wo Don Lancellotus (denn dieser ist in der Welt sein Taufname gewesen) sich befinde? Auf dieses war er schon gänzlich bereit, sich eher zu einem Schlacht-Opfer der Wahrheit darzugeben, als mit Unwahrheit zu antworten: Ich bins nicht. Allein GOtt der Allmächtige trug an dieser mehr der Unwahrheit als dem Tod widerstrebenden Furcht ein besonders Wohlgefallen: Wollte ihn auch zugleich zu seiner grössern Ehre beym Leben erhalten. Daher legte er ihm eine für gegenwärtigen Umstand so fügliche Antwort auf die Zunge, daß er ohne das wahre mit dem Deckmantel einer falschen Verdrehung zu verhüllen, vor selben tödtlichen Nachstellungen recht wunderbar befreyet worden ist. Andreas deutete mit der Hand auf seine Zimmer-Thür, von der er eben kurz vorher herausgegangen war, und antwortete mit folgenden Worten: Eben ist Lancellotus hier vorbeygegangen. Unterdessen, da selbe Blut-durstige Mörder eilfertig fortliefen, den schon, ihrer Meinung nach, flüchtigen Priester zu erwischen: Gewann der Heilige die Zeit, der Gefahr zu entrinnen, und sich in Sicherheit zu sezen.

Vielmahl donnerte er, sey es, daß er mit Ordens-Männern; oder mit Welt-Leuten Sprache hielt, wider das Laster des Lügens, so daß er im Angesicht vom Eifer ganz entzündet wurde. Er brachte allerhand Stellen aus heiliger Schrift, aus den geistlichen Rechten, und Kirchen-Vätern, bevorab aus dem heiligen Augustinus, darwider bey; Woraus nach der Hand erfolget ist, daß sich ein jeder in Obacht namm, nur in seiner Gegenwart keine Unwahrheit zu reden, weil er gewiß versichert seyn durfte: Der Heilige wurde es nicht ungerochen lassen. Als er Obere war, bath ihn einst ein junger Priester um die Erlaubniß, seinen Herrn Vetter doch wieder einmahl besuchen zu dörfen. Weil er aber wohl wußte, wie ungern der Heilige derglei-

chen nicht allerdings nothwendige Ausgänge zuließ, so bediente er sich einer Unwahrheit, und wandte eine falsche Ursache vor: Nehmlich, besagt sein Vetter liege schwerlich krank. Gleichwie nun Andreas von GOtt ein besonders Licht hatte, auch die verborgneste Unwahrheiten zu entdecken, um dieselbe sogar ausser sich selbst auf fremden Zungen verfolgen zu können: Also gab er unverzüglich zur Antwort: Dieses, mein Sohn, ist eine Anfechtung des bösen Feindes, der dich die Unwahrheit zu reden veranläßt: Dein Vetter (ohngeacht er denselben vorher niemahls gekannt) bin ich vergwisser, daß er sich in guter Gesundheit befinde. Begieb dich zurück in dein Zimmer, und beweine deine Schuld. Jedoch erwartete er eine bequemere Zeit, wo er ihm nach dem Maaß seines unversöhnlichen Hasses, den er wider dergleichen Falschheiten trug, eine stärkere Läuge über den Kopf abgiessen möchte. Hat es auch den folgenden Morgen darauf bewerkstelliget, als der gemeldte Priester seinen Fehler bereuend, sich zu seinen Füßen niedergeworfen, und ihn um Verzeihung nicht minder als um die Loßsprechung im heiligen Sacrament der Buße gebeten.

O wie angenehm war wohl, mit Andreas umzugehen, massen er allezeit eine so redlich- und glatte Lebens-Art an sich erscheinen ließ, daß ihn so gar die listigste Köpfe selbst lieben müsten: und lockte jedermann an, seinem aufrichtigen Handel und Wandel allen Glauben und Trauen beyzumessen. In seinem höchsten Alter selbst schien er wegen der Aufrichtigkeit und Einfalt, kraft welcher er das Herz in den Händen, und auf der Zunge daher trug, ein Kind zu seyn. Er ärgerte sich niemahls: Noch urtheilte er von jemand Uebel, und glaubte alles, was ihm erzehlt wurde, sofern ihn nicht ein Licht von oben herab anders zu denken bemüßigte. Aber, was diese seine Einfältigkeit einer Tauben noch wunderlicher machte, war, daß man sie nach den Evangelischen Ausspruch mit der Klugheit der Schlange vereiniget sah. Die Welt, welche die Einfältigkeit mit der Tummheit, die Klugheit mit der Arglistigkeit verwirrt, konnte eine so ungewöhnliche Vereinigung zweener gegeneinander widriger Dinge nicht fassen: Nehmlich, wie Andreas zu gleicher Zeit einfältig, und klug seyn sollte? Und dannoch muste sie ihn für einen solchen halten, und ausruffen. In dem Bericht, so die Raths-Versamlung, Sacra Rota genannt, dem Pabst abgelegt, wird dieser auf die Einfalt so beflissene Heilige als der klugste, und in

der

der Bescheidenheit fürtreflichste belobt. Von Zeit zu Zeit aber wird diese seine Tugend als fürnehm, als höchst, als wunderbar hervorgestrichen. O GOtt! Wie viele schöne Gebürten hat wohl eine so häßliche Mutter, als da ist die Unwahrheit, die er jedoch, wie wir gleich oben gemeldet, Lebens-länglich in sich selbst verfolget, zum Vorschein gebracht. Hieraus hat die Warhaftigkeit, die Redlichkeit, die Aufrichtigkeit, und die kluge Einfalt bey dem Andreas ihren Ursprung genohmen. Die Probe, die wir von diesem haben, ist nicht weniger angenehm als selzsam zu hören. Ubaldus Cagnensius, ein Venetianer, der in einem grossen Ansehen und hohem Alter stund, hielt einige Haare des heiligen Andreas bey sich in Verwahr, und mußten die Gnaden für die Kranke immerzu vom Himmel herabziehen helfen. Die Andacht gegen diese wunderwürkende Haare war so groß, daß sie von vielen mit äusserstem Verlangen begehrt wurden. Damit also Ubaldus jedermanns Begehren genug thun möchte, fiel ihm ein, die warhafte Haare mit Beymischung andrer fremder After-Haaren zu vermehren, und glaubte, die beygemischte Haare wurden durch Berührung der wahren geheiliget. Deuchte ihn auch neben dem: die gute Meinung dessen, der sie empfieng, wurde hiermit eben sowohl Wunder wirken können. Auf dem Abend denn schloß er die vorgedachte Haare alle, so wohl die wahre, als die nicht wahre, in ein genau zusammen übereinander gebogenes Papier ein: Hernach legte er dasselbe in ein verborgen- und versperrtes Ort, willens, am Frühmorgen darauf sich derselben zu bedienen. Gedachte aber nicht auf das Verschrechen unsers Erlösers, daß, nehmlich, die Haare seiner Freunde, ein jedes in sonderheit, im Himmel gezehlt sey, ohne daß sich die Zahl davon verfälschen läßt: Wie bey dem Evangelisten Lukas geschrieben steht: (e) Die Haare auf eurem Haupt sind alle mit einander gezehlt. Da nun der Heilige vom Himmel herab sah, wie seiner Aufrichtigkeit ein solcher Schimpf angethan wurde; sezte er sich mit seinem Wunder-Gewalt alsogleich darwider, und konnte nicht leiden, daß seine Haare zu einem Betrug, den er allezeit mehr als den Tod gehasset, helfen sollten. Ursache dessen, als Ulbaldus in der Früh zurück kehrete, und das Papier vom bewusten Ort wieder hinwegnehmen wollte, mußte er mit grosser Verwunderung und Schauder beobachten, daß die After-Haare ausser dem annoch, wie vorher, zugewickelten Papier zerstreuet, herum lagen: Hingegen aber nur die wenig-wahrhafte und rechtmäßige

(e) Vestri capilli capitis omnes numerati sunt. Luc. 12. 7.

Haare des Andreas allein darinnen verblieben seyn : Wie es mit dem fliessenden Oel des heiligen Nicolaus von Bari einst ergangen. Die Fläschlein, worinnen der kostbare Thau sich befand, wollten nicht zugeben, daß einig - andre mit pur glatten Wasser angefüllte Fläschlein fälschlich darunter gemischt werden sollten, sondern das Oel dünstete völlig aus, und die Fläschlein blieben alle vom ersten bis zum letzten leer und eingetrocknet. Auf obbgesagtes Wunder denn wurde der andächtige Ubaldus zu innerst gerührt ; Bereuete, und beweinte seine fälschlich unternommene Vermischung der Haaren, als von welcher nachmahls das Licht der vorgedachten Zerstreuung deutlich zu sehen gab, wie unangenehm und schmächlich dieselbe dem Wahrheits - Eifer seines so lieben Heiligen gewesen sey.

Einen nicht geringern Haß trug, oder einen nicht geringern Krieg führte Andreas wider den Müßiggang als wider die Unwahrheit, weil er die gröste Liebe einerseits zur ersten Wahrheit, dero die Unwahrheit widerstrebet ; Anderseits zur langwierigen Ewigkeit, dero sich der Müßiggang entgegen sezt, in seinem Herzen nährete. In seinen gerichtlichen Heilig - Sprechungs - Schriften werden zwo erstaunliche Aussagungen, die von andern sehr wenigen zu lesen sind, durch viele abgehörte Zeugen endlich bestätiget. Vors erste : Er habe niemahls einen einzigen Augenblick müßig vorbey gehen lassen. Vors zweyte; Er habe niemahls ein einziges müßiges Wort geredet : und dannoch ist einem jeden aus uns nur gar zu wohl bekannt, wie schwer es unsrer schwachen Natur ankomme, wenn wir verhindern wollen, daß der Leib oder die Zunge niemahls müßig sey. Er trug an den Müßiggang einen solchen Grausen, daß er von vielen ein Tyrann oder Wüterich der Zeit genannt wurde : Sey es hernach aus Ursache, weil er die Zeit allezeit mit immwährenden Bemühungen und Geschäfften angefesselt und gefangen hielt, damit ihm auch nicht der mindeste Augenblick entfliehen möchte : oder, sey es, daß er die Zeit gleichsam, wie in einer Marter, zergliderte, und Stück - weise zertheilte. Der Ursachen willen trug er eine Sand - Uhr an seiner Gürtel : Auf welche Art er die Stunden theils für GOtt, theils für den Nächsten, theils für sich selbst austheilte : Aber diese Theile müßten nach Erheischung verschiedener Verrichtungen und Obliegenheiten, die er hatte, wider aufs neue abgetheilt werden. Nur allein mißfiel ihm jener kleine Theil, den er für die Sorge seines Leibes anwenden müßte : Weil ihm vorkamm,

die Zeit sey damit verlohren. Wurde daher öffter klagen, und die Engel des Himmels selbst beneiden gehöret, daß sie von den körperlichen Banden des Leibes gänzlich befreyet wären. Mithin sich in keinem andern Ding, als in der Beschauung, Liebe, und Lob-GOttes alleinig zu beschäfftigen hätten.

Aber, was that, was redete wohl Andreas, um auch aus fremden Wein-Gärten den dürren Feigenbaum des Müßigganges auszurotten, massen eben dieser über die sonst am meisten fruchtbringende Tugenden selbst einen grossen Schatten, der sie unfruchtbar oder ausdorren macht, mit seinem Nichts-thun wirft? So donnerte er denn wider die Müßiggänger und Schwäzer mit solchem Eifer und Nachdruck, daß er viele beredet: Diese zwar, mit Mäßigung ihrer Plauderhaftigkeit der Zunge eine mehrere Ruhe zu lassen: Jene, ihren Leib mit Unternehmung einiger Arbeit mehr in der Bewegung zu halten. Wenn er etwan einen aus den Laye-Brüdern ohngefehr antraf, wie er nach vollendeter Verrichtung seines Gehorsames auf zwoen Füssen mit zusammen gesteckt- und trägen Händen da stund, so bestrafete er ihn mit scharfen Worten, und gab ihm zu erkennen; Zum Ersten: daß er zum Arbeiten in die Welt: Zum Zweyten, um mehrer zu Arbeiten in den Orden eingetreten sey. Pflegte daher zu sagen: Ein Christ habe keinen grössern Feind als den Müßiggang, weil er ein Ursprung aller Uebeln ist. GOtt dem Allmächtigen mißfallen über die massen drey Dinge: Nehmlich, die Lauigkeit des Geistes; die Ausschweiffung des Gemüthes, und die Müßigkeit des Leibes. Wenn man also eine genaue Rechenschaft von den müßigen Worten zu geben hat, so wird man wohl von so vielen Augenblicken der verlohrnen Zeit die genaueste geben müßen, indem dieselbe so hochschätzbar sind, daß man mit einem allein die ganze Ewigkeit erkauffen, und GOtt selbst gewinnen kann.

Er schenkte es keinem, wer es immer auch vom hohen Stand; entweder einer vom Adel, ein Priester, oder Obere seyn möchte, sofern er ihn im Müßiggang, oder in einem müßigen Gespräch eben antraf. P. Franz Sarius aus der Gesellschaft JEsu bezeuget, daß, als er einmahl mit Andreas bey einer sehr bedrängten Person sich befand, und dieselbe aufzumuntern suchte, habe er ihn gesehen, wie er unvermuthet aufgestanden, und zu sechs oder mehr Ordens-Männer,

welche sich in einem kurzweiligen Geschwäz und Gelächter alle miteinander unterhielten, hinzugegangen: Alsdenn aber gehöret, wie er ihnen ... erschrocken zugeredet, also sprechend: O liebster GOtt! Was th... ihr wohl b er? W rum verliehret ihr den ganzen Tag mit unnützen Geschwätz? Wäre weit besser, so wir dem Gebet obliegen, oder von geistlichen Dingen reden thäten. Sie im Gegentheil getraueten sich wegen der grossen Hochschätzung, die sie gegen seine Heiligkeit trugen, nicht das mindeste Wort entgegen zu sprechen, sondern blieben hierüber ganz beschämt, und mit Reue erfüllet.

Nicht minder unerschrocken zeigte sich Andreas gegen einigen Neapolitanischen Herren von Adel, die sich einmahl im Haus bey dem Herrn Astorgius Agnesi, seinem Beicht-Kind, beysammen befanden. Als der Heilige ohngefehr dahin gekommen, beobachtete er gleich beym ersten Eintritt, wie diese Edle Herren die von ihm über alles auf Erden hochgeschätzte Zeit mit Spielen zu brachten. Da näherte er sich alsogleich hinzu, und machte ihnen eine ernsthafte Ermahnung. Sie hingegen wollten sich entschuldigen, mit Vermelden: Sie spielen nicht aus einer Untugend, oder Gewinnsucht, sondern nur die Zeit zu vertreiben. Auf dieses schossen ihm die Zähre aus den Augen mit ganzem Gewalt häuffig hervor, und sprach zu ihnen seufzend: Ach weh! weh mir! So ist denn allen die Zeit zu lang, und mir allein ist sie zu kurz? Nur dem armen Don Andreas läuft die Zeit so schnell vorbey, daß er sie nicht zurück halten kann, und andern vergeht sie so langsam, daß ihnen vonnöthen ist, dieselbe zu vertreiben? Kaum hatte er dieses ausgeredet; gleichsam als ob ihn sein Eifer ausser sich selbst gebracht hätte, kehrete er selber adelichen Gesellschaft den Rücken, gieng in sichtiger Eil davon, und verdoppelte nach dem Maas seiner forteilenden Schritten auch seine Seufzer und Klag-Worte. Diese Ermahnung machte alsdenn in dem Gemüth selber Herren eine solche Wirkung, daß sie alle, voll der Reue ohne Verzug vom Spiel-Tisch aufgestanden, und andre nützlichere Verrichtungen unter die Hände genommen. Sehet hier den allezeit sichern Frucht der Ermahnung, sofern diese vom Ansehen und guten Beyspiel des Ermahnenden unterstützt wird. Andreas aber verfolgte die Müßigkeit der Zunge eben sowohl als die Müßigkeit des Leibes; Bevorab bey sich selbst, indem er sich (wie wir schon oben gemeldet) niemahls ein einzig müßiges Wort aus seinem Mund entwischen lassen: Hierüber giebt er eben selbst

Zeugniß

Zeugniß, wie er einen Bruder zur geistlichen Ordens-Vollkommenheit anmahnete, sprechend: Zwo Dinge habe ich allezeit tief im Herzen gehabt, und unverletzt beobachtet: Erstens, daß ich niemahls ein müßiges Wort geredet. Zweytens, daß ich denen, die mir ein Leid angethan, allezeit gleich verziehen. Bey andern aber verfolgte er die Müßigkeit der Zunge mit dem, daß er ihnen den Weltbekannten Ausspruch des heiligen Evangeliums zu Gemüth führte, daß, nehmlich, die Menschen von einem jeden müßigen Wort einst am Tag des Gerichtes Rechenschaft geben werden müßen. Dieses jedoch trug er so nachdrücklich vor, daß so gar die Kekere und Freyere selbst in eine Angst gesetzt wurden. Einmahl sagte ein sehr gelahrter Ordens-Mann zu ihn jene Worte, welche man zur Ergötzung redet, und noch darzu, damit man die Erquickungs-Zeit, die sonst ohne Beymischung eines dergleichen frisch- und lächerlichen Spruches gar zu verdrüßig wäre, unsträflich zubringe, seyn keine müßige Worte. So bath er denselben alsogleich inständigst: Er möchte sich enthalten, diese Lehre nicht zu viel und ohne Schranken auszubreiten. Sprach daher zu ihn: Ob schon euer Satz in sich selbst wahr ist, so kann er doch den Unverständigen zu einer Aergerniß dienen, wenn sie darnach ihr Thun und Lassen richten wollten: Denn, gleichwie unsre eigene Liebe allezeit geneigt ist, ihren Gelüstungen genug zu thun, und das Gewissen zu erweitern, also bedient sie sich nachmahls von dergleichen günstigen Lehren mit gar zu grosser Freygebigkeit und Freyheit, ohne auf den Grund, mit dem dieselbe gelehrt werden, mehr acht zu geben. Waren folgsam in den Erquickungs-Stunden seine Gespräche allezeit von GOtt, oder von Dingen, welche auf GOtt abzielten. Und, wenn er etwan von andern einige Worte auf die Bann bringen hörte, welche von der Müßigkeit nur einen mindesten Geschmack hatten, und vielleicht nur unbedachtsamer Weiße entwischet waren, so verließ er (so fern er den Redenden nicht bestrafen konnte,) also gleich selbe Zusammenkunfft, ließ sich auch nicht mehr aufhalten, oder erbitten, was man ihm immer zu setzte, nur einen einzigen Augenblick noch daselbst zu bleiben. Sind mithin die Ohren, die Zunge, der Leib, und der Geist des heiligen Andreas alle zusammen Feinde des Müßigganges gewesen.

Fünftes Hauptstück.

Der heilige Andreas ein Kämpfer um die Marter.

Wir wollen uns nunmehr auf das Feld der mit dem Blut des standhaftigen Kämpfers Andreas besprengten Sieg-Palmen hinaus begeben, und sehen, wie er sich zur Marter schickte. Wir haben ihn gesehen, wie er von den Sorgen der Gerichts-Händeln erlöset, den Sorgen des Himmels, als wohin er sich unter Anführung des Seligen Johann Marinons mit schnellem Flug erschwungen, allein ergeben gewesen. Der fromme Führer Marinonius denn, als er in seinem geistlichen Sohn einen so herrlichen Wachsthum wahrnamm, wünschte sich einige Gelegenheiten, um ihn anhalten zu können, daß er auch fremde Seelen zu jenen Ziel führen müßte, wohin er selbst so hurtig abeilete. Der HErr verschub nicht lang, ihm auch diesen Trost zu geben.

Das vormahls berühmte Frauen-Kloster des heiligen Erz-Engel Michels, Benedictiner-Ordens zu Neapel war vom vorigen Eifer abgewichen, und hatte im Geist völlig abgenommen. Es ließ allbereit das Gebet ausser Acht, vernachläßigte den Gebrauch der heiligen Sacramenten: Pflag mit weltlichen Personen freyen Umgang: verachtete ungescheuet die Gesetze ihres heiligsten Patriarchen Benedicts, und kamm endlich so weit, daß es keine Abscheu mehr trug, auch die Gesetze GOttes zu übertreten. Wurde demnach selbes Ehrwürdige Kloster, welches vorhin ein blühender Garten aller Tugenden war, dazumahl gesehen, wie es zu einer finstern Schlupff-Höhle der wilden Thieren geworden, so daß sich die Engel hierüber entrüsten, die Leute ärgern, die Höllen-Gespenster allein wegen ihrer vollkommenen Ober-Herrschaft erfreuen mußten. Diese traurige Nachrichten durchdrangen zu innerst das Eifer-volle Herz des Hochwürdigsten Vorstehers Rebiba, der eben bey dem Theatiner-Cardinal Johann Peter Carafa, als dazumahl Erz-Bischofe, die Stelle eines General Vicari vertrat, und wandte alle Mittel an, um diesen Uebel zu gerichteten Leib wieder zu recht zu bringen: Aber, leider! alles umsonst. So namm er

er denn seine Zuflucht zum höchst erleuchteten Geist des obbenannten P. Marinons, und holte bey ihm so wohl Rath als Hülfe ein. Dieser aber hatte nicht so bald den Priester Avellin, von dessen unüberwindlichem Eifer, Treue und Standhaftigkeit er durch die Erfahrenheit gänzlich überzeuget war, zum Amt eines Ober-Hirten und Verbesserers des vorgedachten Klosters vorgeschlagen, so fiel Rebiba seiner Meinung alsogleich bey, und namm den mit so vielen guten Eigenschaften zum besten versehenen Priester mit tausend Freuden und Dank an. Uebertrug also dem Avellin die ganze so wohl zeitlich- als geistliche Sorge selber Nonnen. Auf dieses ließ Marinon seinen Beicht-Sohn zu sich beruffen, und kündigte ihm den Befehl des General-Vicari an: Er sollte, nehmlich, das zerstreuete Kloster besorgen, damit es vom bevorstehenden Untergang befreyet, und von den feindlichen Anfällen sicher gestellt werden möchte. Der arme Don Andreas mußte sich eben, da er die Süßigkeiten des beschaulichen Lebens am besten genoß, zur Unruhe, zum Kampf ins weite Feld hinaus ziehen lassen. Dessen doch ungehindert, ob es ihm gleich nur gar zu beschwerlich fiel, unterwarf er sich ganz willig dem von ihm so hoch allezeit geschätzten Befehl, der ihm von zweyerley Seiten her zukamm, das ist, von Seiten seines geistlichen Oberns, und von Seiten seines geistlichen Gewissens-Führers. Namm daher das ihm aufgetragene schwere Amt auf sich, um in seinem Neben-Menschen seinem GOtt zu dienen.

Nachdem er also dieses sein beschwerliches Unternehmen durch das Gebet, und Buß-Werke dem Himmel zum voraus anbefohlen, verfügte er sich in das Kloster. Als er jedoch die Kirche gar zu eng, die Haus-Gesperr gar zu weit zu seyn sah, so erweiterte er die eine, damit der Geist der GOtt gewidmeten Jungfrauen genugsamen Raum haben möchte, sich mit desto grösserer Freyheit zu ergötzen. Die andre aber machte er enger, damit sie nicht so viele Freyheit hätten, mit den Weltlichen umzugehen. Der eiferige Beicht-Vater vertrat so wohl bey dem einen, als bey dem andern Bau die Stelle eines Tagwerkers, und trug selbst auf seinen Schultern den Bau-Zeug den Arbeits-Leuten zu: Ja, damit die ausser dem Kloster Wohnende sich nicht etwan von den Beamten, oder Dienern bedienen möchten, um die Bekanntschaften im Kloster fortzusetzen, so kauffte er alles, was zum täglichen Unterhalt an Speiße und Trank nöthig war, selbst persönlich ein. Wer mithin den Andreas gesehen hätte, wie sorgfäl-

tig er über diese Gemeinde wachete, und, wie fleißig er für dieselbe arbeitete, der wurde ihn für einen Argus mit hundert Augen, und für einen Briareus mit hundert Händen gehalten haben. Vielmehr aber wollen wir ihn, und zwar mit gröstem Fug, einen Schutz-Engel nennen, weil er selbe Kloster-Frauen nicht allein von aussen her beschüzet, sondern fürnehmlich in ihren Herzen heilige Begierden, und geistreiche Gedanken der Andacht und Besserung des Lebens jzt mit öffentlichen Predigen, jzt mit einzeln Ermahnungen, zu allen Zeiten aber mit seinem eiferigen Gebet zu erwecken beflissen gewesen. Samt allem dem jedoch, was soll wohl der gute Saame nuzen, wenn er auf ein Erdreich, welches völlig wüst ist, fällt. Ob denn schon einige aus selben Schäflein durch die Stimme des neuen Hirten vom Irrweg zum Schaf-Stahl Christi herübergebracht worden, so wollte sich doch der mehrere Theil aus ihnen, weil sie sich nach ihrer Lust zu weiden gewohnt waren, von der vergifteten Weide der Welt, die ihnen der höllische Feind auch ausser der Welt offen hielt, niemahls mehr abtreiben lassen. Auf eine unter andern hatte ein weltlicher Jüngling desto heftiger seine Neigung gesetzt; Folgsam auch dem Eifer des Andreas desto mehr zu schaffen gegeben. So wandte er zwar alle mögliche Mühe an, den verblendeten Jüngling wieder auf einen guten Weg zu bringen: aber umsonst. War daher zu lezt gezwungen, seiner Person sowohl als seinen Briefen, und Geschenken den Paß abzuschneiden.

Nun, was thut wohl die blinde Liebe? Als sich der Jüngling aller Orten den Weg, um zum Endzweck seiner sträflichen Begierden zu gelangen, durch die genaue Obsorge des Beicht-Vaters verlegt zu seyn sah, so dachte er, und entschloß sich, denselben von der Welt hinweg zuraumen, damit auf solche Weiße die einzige Hinderniß seiner sündhaften Absichte auf die Seite geräumet wurde. Nachdem er also mit zweenen Meuchel-Mördern um den Gottes-rauberischen Tod-Schlag seinen Handel getroffen, suchten beyde den Andreas in seinem Haus auf. Er gieng ihnen ohngefehr in die Hände hinein. Weil sie ihn aber niemahls gesehen hatten, fragten sie ihn, wo der Priester Avellin wohnte. Der Heilige denn erkannte wohl aus dem verzweifelt- und grimmigen Aussehen dieser Mörder, daß sie seinem Leben nachstrebeten: Gab ihnen (wie wir oben schon im lezten Anhang gemeldet haben) eine Antwort, die jener des heiligen Athanasius in eben einer solchen

Lebens-Gefahr nicht ungleich war. Hierdurch gewann er Zeit, der Gefahr zu entrinnen. Andreas verlohr keine Zeit, sondern begab sich alsogleich zu seinen P. Marinon, und erzehlte ihm den ganzen Verlauff der Sachen. Ursache dessen, um ihn zu einer grössern Standhaftigkeit aufzumuntern, sprach Marinon mit Prophetischem Geist, mit dem er das Zukünftige vorsah, die Wörter des Apostels zu ihn: Nondum usque ad sanguinem restitisti: Du hast noch nicht bis auf das Blut Widerstand gethan. Inzwischen erhielt Rebiba der General-Vicari von dem verwegenen Unternehmen nachricht. Ertheilte daher den Befehl: Der Beicht-Vater sollte ohne Zeit-Verlurst seine Wohnung zu nächst beym Kloster selbst nehmen, auf daß einerseits sein Leben desto mehr versichert: Anderseits die Reinigkeit der GOtt gewidmeten Jungfrauen desto besser verwahret blieb. Der Jüngling jedoch von zweenen Leidenschaften, daß ist, zum Theil von der unreinen Liebe, und zum Theil von dem Haß gegen den Beicht-Vater beherrschet, entschloß sich, einen neuen Sturm zu wagen, weil ihm der erste nicht angegangen war. Bestach derohalben mit Geld einen noch verwegenern Meuchel-Mörder, der ihm auch versprach: Er wolle den Andreas, um so mehr, als er ihn gar wohl kannte, seinem Zorn schlachten, wo immer er ihn antreffen sollte, sey es in der Kirche, und beym Altar selbst. Nachdem er denn das Thun und Lassen des Heiligen vorher wohl ausgespähet hatte, verfügte er sich am nächst folgenden Tag früh Morgens in die Kirche des heiligen Agrippins, wo Andreas eben vor dem Altar kniete, und dem heiligen Bischof und Schutz-Patron der Stadt-Neapel sein Kloster im Gebet anbefahl. Hier denn war der Blutdurstige voller Freude, daß er den unschuldigen Raub in seinen Händen hätte, zucket ganz grimmig das Schwert, um ihm eines zu versetzen. Aber, O was wunderbare Veränderung! Siehe! Eben dieser verwilderte Mensch, der in seinem bübischen Herzen einen Lowen-Muth beherbergte, wurde augenblicklich in einen furchtsamen Hasen verwechselt. Als er den Andreas sah, wie aus seinem Angesicht hellschimmerende Strahlen hervorglänzten: wie er zu tiefest in die Beschauung Göttlicher Dinge verzückt, und mit einer Englischen Eingezogenheit in sich versammelt war, ist er von einem heiligen Schrecken überfallen worden. Merkte sich auch von einer Ehrfurcht gegen ihn angetrieben zu seyn, daß er ganz beschämet, ausser sich gesetzt, und voller Verwirrung, also gleich aus der Kirche hinausgetracht, und zu den, der ihn abgeordnet hatte,

wieder

wieder zurück gekehrt ist. Zu diesen sprach er denn nachgehends mit zitterender Stimme also: Ich hab nicht über mein Herz bringen können, meine Hände in dem Blut eines so unschuldigen Lammes zu waschen, massen er mir vorkamm als ein Seraphin im Fleisch, als ein Engel des Himmels.

Diese Wunder sollten nur gar zu erklecklich seyn, die Grausamkeit selbst sanft zu machen. Nichts desto minder, gleichwie das Waßer, wenn es ins Feuer gegossen wird, anstatt es auszulöschen, dasselbe noch mehr anflammet, also brannte auch der tolle Jüngling, so bald er von dem Wunder hörete, vor Zorn noch mehr als vorher jemahls auf. Bestellte daher einen andern noch grausamern und verwegenern Mörder um doppelten Lohn. Dieser nun verwundete den Diener GOttes in das Angesicht; jedoch ganz leicht: weil eben, da er den Stoß führen wollte, sein Arm gleichfalls von einer obern Macht zurück gehalten worden. Auf solche Weise wollte der HErr seinem so frommen Diener die Marter, um die er so inständig seufzete, doch ein wenig zu kosten geben. Als aber Andreas nach geschwind Heilung der empfangenen Wunde mit grösserer Wachsamkeit und Muth die Sorge seiner ihm anvertrauten Heerde übernommen, erneuerte auch der Verfolger seine Nachstrebungen, und verfertigte neue Spreng-Gruben. Man darf aber wohl sagen: Der Heilige selbst habe hierzu das Feuer angezündet: denn an eben selbem Tag in der Früh, an welchem alles in die Lüfte gehen sollte, bath er GOtt weit eiferiger, als sonst jemahls: Nehmlich, wenn er ihm je wegen den wenigen Blut, so er zur Beschützung seiner Hochzeiterinen vergossen, eine Belohnung geben wollte, so möchte er ihm keine andere mittheilen, als noch mehr Blut um seiner Ehre Willen, und zwar (wie er wünschte) an eben diesem Tag vergiessen zu können.

Siehe aber! Kaum hatte er seine Bitte vollendet, wurde er von zweenen abgeschickt-Wuth-vollen Mördern überfallen: und, weil der abschickende den Andreas entweder Tod dem Leben, oder Tod der Welt-Ehre nach, haben wollte, das ist, daß er, wo nicht ums Leben kamm, wenigstens zu seinen ewigen Spott übel zu gerichtet blieb: So wurde er von dem Verwegenern zweymahl mit dem Degen ins Angesicht gehauen. Eine aus selben zweenen Wunden gieng so tief hinein, daß sie über Zwerch von einen Wang zum andern hinüber

reichete,

reichete, und so gar eine Haupt-Ader, woraus häuffiges Blut hervor quälete, hierdurch verletzt war. Die Wunde wurde für unheilbar und gefährlich gehalten, oder zum wenigsten für so unformlich, daß, sofern sie noch geheilet werden konnte, doch dem Heiligen wegen ihrer Unformlichkeit ungestaltet, und zu den priesterlichen Kirchen-Diensten untauglich gelassen hätte. Alle trugen ein Mitleiden mit ihm: Nur Andreas allein frolockte in seinem Herzen, und sagte GOtt Dank, daß er ihn so liebreich erhören wollen.

Von dieser seiner gehabten Herzens-Freude giebt er selbst Zeugniß, wo er über den 45ten. Psalm die Auslegung macht: Daselbst erhebt er den mächtigisten Beystand GOttes mit Lob, und spricht, zur Aufmunterung derjenigen, welche in ihren Trübsalen auf ihn hoffen, also: (*) Dieses habe ich bey mir selbst erfahren, als der ich in meinem Trübsal mit Freude mich überhäufft befand: Denn, da ich von einem Meuchel-Mörder drey Wunden bekommen, bin ich in meinen Nöthen selbst nicht im mindesten entrüstet gewesen: Ja, ich habe empfunden, daß so gar die Wunden mir zur Hülfe sey, weil der HErr mein Helfer und Aufnehmer war. Er ließ sich zu seinen P. Marinon, der dazumahl unsern Hauß bey dem heiligen Paul vorstund, ohne Verweilung führen, um ihm eine so gute Zeitung zubringen. Als Marinon so viel Blut sah, und zwar, wie es einen Geschmack von der Marter hatte, indem es aus Liebe Christi des HErrns zur Vertheidigung seiner Ehre und seiner Hochzeiterinen vergossen worden, so umarmete er den Avellin auf das allerzärteste, vergoß mit Trost und Mitleiden vermischte Zähre, und untermengte von Zeit zu Zeit einige Aufmunterungs-Wörter zur heiligen Gedult. Alsdenn namm er ihn zu sich ins Hauß, ließ ohngesäumt die erfahrneste Leib- und Wunde-Aerzte von Neapel zusammen ruffen, und übergab ihn denselben in die Cur. Er ermangelte nicht, mit allen seinen Untergebenen Vätern ihm nach der Maaß ihrer aufrichtigen geistlichen Ordens-Liebe beyzustehen. Inzwischen rann drey Täge lang das Blut beständig aus den Wunden heraus; Wurde jedoch dessen ungehindert mit einer solchen Geschwindigkeit nachmahls gestillet, und die Heilung darvon gemacht, daß jedermann festiglich glaubte: Der

H himmli-

(*) Hoc expertus sum in me ipso, qui in tribulatione mea gaudio superabundavi: Quum enim à sicario ter vulneratus fuerim, in ipsa infirmitate mea minime tribulatus sum; Imo sensi vulnera ipsa esse mihi adjutorio, quia Dominus fuit adjutor, & susceptor meus.

himmlische Leib-Arzt habe bey selber Heilung die Hand angelegt: und dieses um so mehr, weil wider alles verhoffen nicht einmahl das mindeste Zeichen oder Merkmahl von selben Wunden (so genau sie auch von denen, die darum wußten, besichtiget wurden) mehr daran zu sehen gewesen. Auf welche Art diesem Englischen Angesicht sein voriger Glanz und Herrlichkeit zurückgestellt worden ist, damit es, wie vorher, mit aller Gebühr dem Gewinn und Heil der Seelen abwarten könnte. O wie beschützt und liebt wohl Christus JESUS sein getreue Diener! Er theilet ihnen in weniger Zeit so wohl die Schätze seines Leidens, als die Strahlen seiner Herrlichkeit mit.

Nachdem du nun, O Leser! von der Verfolgung des Gerechten erzehlen gehöret, wirst du wohl vielleicht auch hier von der Gerechtigkeit, welche den Verfolgern zu Theil geworden, gern erzehlen hören? Aber, wenn du die menschliche Gerechtigkeit darunter verstehst, so weis ich dir hierinnen nicht genug zu thun, weil Andreas den Lauf ihrer Strengheit gänzlich verhindert hat. Der Vice-König von Neapel über das so grausame Verbrechen ganz ergrimmt; theilte Befehle aus, daß man sich alle Mühe geben soll, die Thäter zu entdecken, damit sie nach Verdiensten rechtschaffen abgestraft werden möchten. Nebst dem schickte er öffter zu den verwundeten Priester Avellin, und ließ ihn ersuchen: Er möchte doch die Thäter kundbar machen. Aber nicht allein hielt er sie mit einem unüberwindlichen Stillschweigen verhüllet, sondern legte beym Vice-König selbst seine Bitte auf das nachdrücklichste ein, um daß in dieser Sache nicht weiter mehr fortgefahren wurde, sintemal er nichts anders wünschte, als, gleichwie er dem Mörder gleich bey vollbrachter That in seinem Herzen verziehen, also auch vor Gericht ihm verziehen werden möchte.

Verlanget ihr aber zu wissen, was der Himmel für eine Gerechtigkeit über Vorgedachte von der Welt nicht gestrafte Uebelthäter genommen, so will ich nur kurzum sagen, daß der Jüngling, als Haupt-Urheber dieser lästerlichen That nicht lang darnach armselig ums Leben gekommen, und zwar schier vor den Füßen seines vorhin verfolgten Avellins, indem er auf den Stafeln der Kirche des heiligen Pauls, allwo der Avellin eben dazumahl wohnte, den töodtlichen Streich empfangen. Was jedoch die Straf GOttes noch erschreckli-

cher macht, ist, daß dieser unglückselige Jüngling daselbst auch seine unreine Seele aufgeben müßen, ohne daß er dieselbe mit dem Reinigungs-Wasser des heiligen Sacrament der Buße noch abwaschen hätte können: Der gottes-rauberische Meüchel-Mörder wurde wegen andern Verbrechen zur Galeen verdammt, worauf er nachgehends elendig sein Leben beschlossen. Die verblendete Nonne, als sie um Erhaltung ihrer Gesundheit Willen eine Arzney zur Leibes-Gesundheit eingenommen, trank ohngefehr mit dem letzten Schlund den unversehenen Tod hinein. Endlich, weil das Kloster so vielen guten Rathes-Vorschlägen und Bemühungen des Heiligen kein Gehör geben, sondern nur in der ausgelassenen Freyheit hartnäckig fortfahren wollte, wurde dasselbe gleichfalls von unsern Heiligmäßigen Kardinalen de Aretio, damahls Erz-Bischof zu Neapel, gar vertilget, und auseinander gestört. Man muß sich wohl in Obacht nehmen, die Heilige nicht anzugreiffen, wenn man nicht GOtt selbst in die Augen greiffen will.

Historischer Anhang.

Die brünstigste Liebe des Andreas gegen GOtt.

Eine schon gewagt Liebe ist niemahls zu frieden, wofern sie sich nicht wegen den Geliebten ganz und gar verzehren kann. Eben auf diese weise liebte unser Heilige seinen GOtt, und seufzete immer nach der Marter aus liebe gegen ihn. Gleichwie die Göttliche Güte gegen mich, schreibt er selbst, meinen Geist dergestalt eingenommen hat, daß ich nichts anders mehr verlange, um nichts anders mehr bitte, als daß sie mir die Gnade verleihe, mein völliges Blut zu derselben Ehre vergiessen zu können. (*) Daher diesen meinen GOtt bitten daß er mir zugeben möchte, zum Lob seines Namens mit all meinem Blut das Leben aufzuopfern. Deßwegen trug er einen heiligen Neid gegen die Blutzeugen Christi, und wurde öffter mit folgenden Ausruffungen sein geängstigtes Gemüth erquicken gehört: O ihr Martyrer! Warum bin nicht auch ich euer Mitgesell im leiden und sterben aus Liebe JEsu? Ach liebste Martyrer! Ihr plaget mich mit euren Plagen. Ach eure Plagen sind für mich allein unerträglich,

H 2

(*) Rogemque eum, ut det mihi, in laudem Nominis sui cum toto sanguine effundere vitam.

lich, weil sie mir nicht zu theil werden. Man hatte ihn untröstlich weinen gesehen, und seufzete eines Seufzens mit vollem Wunsch, daß er für seinen GOtt an den Schweif eines Pferdes herumgeschleppet, und in kleine Stücke zerfezet werden möchte. Zu anderenmahlen klagte er über jenen Meüchel-Mörder, der ihn verwundet, und beklagte sich, warum er ihm nicht mittelst eines noch gewaltigern Streiches das Leben genommen habe. Könnte ihm nicht verzeihen, daß er ihm mit selbem nur halb angebrachtem Mord den Palm-Zweig der Marter, den er schon fest zuhalten glaubte, wieder aus deu Händen gerissen. Ist daher Andreas von einig-heiligen Seelen gesehen worden, wie er zum Lohn seines so unüberwindlich nach der Marter trachtenden Verlangens, welches ihn immerzu vor Liebe sterben machte, mit jener Herrlichkeit, mit welcher die Martyrer des Glaubens prangen, im Himmel gezieret ist. Wenn nun dieser Heilige sich für GOtt zu verzehren eine solche Begierde getragen, so wird hiedurch klar angezeigt, daß in seinem Herzen ein grosses Feuer gebrannt habe, massen diesem Urwesen eigenthümlich ist, zu brennen, und sich zu verzehren: Ja, er verzehrte sich, und wurde vor Liebe matt, daß er öffter um dieser Ursache willen schwerlich erkrankte. Dessen doch ungeacht, ob er schon auf solche weise gleichsam zum Ende gebracht, und vor Liebe ganz verzehrt war, so verlangte er doch, noch mehr zu lieben. Betete derohalben alle Täge das Gebet: Deus, cui omne cor patet: O GOtt, dem alle Herzen offen stehen ꝛc. Als ohnedem GOtt um eine grössere und vollkomnere Liebe damit gebeten wird.

Aber doch zielte dieses sein beständiges Seuffzen um das sterben nicht so fast ab, eine aufrichtige Probe der grossen Liebe gegen GOtt zu machen: als sich desto eher mit GOtt zu vereinigen, und ihn desto vollkommner zu lieben. Er wünschte sehnlichst mit dem Apostel: Cupio dissolvi, & esse cum Christo; Ich verlange aufgelöst zu werden, und mit Christo zu seyn. Einst wurde er von einem seiner guten Freunden gebeten: Er möchte eine mehrere Sorge für seine Gesundheit tragen; So antwortete er ihm hierauf: Ey laß nur dieses Fleisch leiden, welches GOtt so viel beleidiget hat. Mir ist nur leid, daß es so wenig leide; ich bin nur gar zu wohlauf. Bis auf gegenwärtige Stunde sollte ich schon gestorben seyn, laß mich nur fortgehen, halt mich nicht länger mehr in dieser elenden Welt auf. Hierauf versetzte selber gute Freund; Mein Vater! Wenn es in meinen

meinen Mächten stund, wollte ich euch sobald nicht von dannen lassen. Andreas aber sprach hierauf also gleich hinwieder: Aus diesem siehet man wohl deutlich genug, daß ihr noch nicht verstehet, wie schmerzhaft es sey, von GOtt weit entfernt zu seyn. Die Zeit wird schon einmal kommen, daß ihr es gar wohl begreiffen werdet. Also pflag er immerzu um die Vereinigung mit seinem letzten Ziel und Ende zu seufzen. Sein gröster Trost, den er von seinen allbereit auch vergeistert- und mit Liebe erfüllten Sinnen erhollete, war nur in dem, daß er die Augen gegen den Himmel erhob: welches von darum geschah, weil er wuste, daß der Wohnplatz des Göttlichen Feuers, und der mittel-Punct seiner Liebes-Brunst alldort sey. O wie oft betrachtete er wohl, besonders bey nächtlicher weile, das schöne Himmels-Gestirn? Ließ der Ursache willen das Zimmer-Fenster halb offen stehen, damit die Blicke seiner Augen auf jene Sterne, welche dem Thron seines geliebtesten gutes zum Fuß-Schämel dienen, immerhin abfahren, und sich mit derselben Beschauung ergötzen könnten. Neben dem hatte er in seinem Zimmer eine auf Papier gemahlene Bildniß des Todes, um sich jederzeit, so oft er dieselbe anblickte, darmit zu trösten, weil er den Tod für das einzige Mittel hielt, zum erwünschten Ziel seiner Liebe zu gelangen.

In seinem Angesicht selbst blitzten gar oft die innerliche Flammen des Herzens hervor, und erhitzten ihm zu gleicher Zeit die Zunge mit Begierde, sich in Fremde Seelen auszugiessen: Ich wundere mich, sagte er von sich selbst, Ich wundere mich, daß ich nicht ausser mich hinaus komme, nicht auf den Gässen herum laufe, und vor Schmerzen hell laut schreye: O ihr thörichte Welt-Menschen! Was thut ihr wohl? Wo gehet ihr hin? Seyd ihr vernünftige Menschen, oder wilde Thiere, daß ihr jenen GOtt, der uns so viel liebt, und gutes thut, so gar nicht liebet, und ihm nicht dienet? Er klagte öffter, daß ein so liebreich- und liebens-würdiger GOtt so wenig von der Welt erkannt wurde. So gar zerfloß er (denn dieses war die gröste Qual in seinem ganzen Leben) so gar zerfloß er vor Schmerzen, wenn er sehen mußte, wie der jenige, den er so inniglich liebte, beleidiget wurde. Der Ursachen halben, so er nur ein dem Göttlichen Gut mißfälliges Wort hörte, erhob er mit erhitztem Angesicht, und Zähren-vollen Augen die Stimme, stieß mit dem Stecken stark auf den Boden nieder, und gab dem Redenden einen ernsthaft- und nach-

nachdrücklichen Verweiß: Gleich darauf aber eilte er voll Wehmuth und Betrübniß darvon. Einfolglich, weil diese Zärtlichkeit seines Lieb-bernnenden Herzens jedermann nur gar zu bekannt war, so hüteten sich alle und jede, nur einen einzigen, auch mindesten Fehler in seiner Gegenwart zu begehen. Was er je redete, oder wirkte, müßte alles, die Sünden wider seinen GOtt zu verhindern, und aus dem Weg zu räumen, abzielen. Von darum verrichtete er vieles Gebet und Bußwerke, und namm so gar die Wunder seinem Eifer zu hülfe. Ich will deren nur eines hier beybringen.

Bey der Fest-Begängniß der heiligen Lucia pflag eine grosse Menge vom Volk und Adel beyderley Geschlechtes zu zulauffen, um ihre Kirche, weil sie zu Neapel am Ufer des Meers in einem gar ansehnlichen Platz steht, häuffig zu besuchen. Gleichwie denn in einem solchem Gedränge und unordentlichen Getümmel der zulauffenden Mann- und Weibsbildern, die Sünden, welche nicht allein mit Anblicken, sondern auch mit Worten und Gedanken samt ihren gemeiniglich daraus entstehenden Folgen begangen zu werden pflegen, um so mehr verdoppelt wurden, als sicherer sie sich unter den Deckmantel der Andacht verbergen konnten: also war das besagte Fest dem Himmel nur gar zu mißfällig, und so wohl GOtt selbst, als der heiligen Lucia schimpflich. Der vor Lieb brennende Avellin zitterte vor Angst, weil er wegen der angenehmen Heiterkeit desselben Tages den Untergang vieler Seelen befürchtete, und, daß das so schöne Wetter zu einem desto tauglichern Zunder für die menschliche Boßheit wider GOtt seinen HErrn dienen möchte. Zwischen diesen Gemüthes-Sorgen näherte er sich zur Kirche hinzu, willens die heilige Meße zu leßen. Sagte aber unter währenden gehen zu seinen Laye-Bruder; zugleich tief vom innersten seines Herzens seufzend: Ach schau doch, wie heiter der Himmel heute aussieht! Also ist es, antwortete der Bruder; wir müssen dem Ausspender alles Guten darum danken: Wehe mir, versetzte der Heilige, Weh mir! Eben der Mißbrauch dieser Göttlichen Wohlthat zernagt mir mein Herz. Siehst du denn nicht schon vor, daß diese so schöne Heiterkeit die Ehre GOttes verfinstern, und Gelegenheit geben wird, ihn desto mehr zu beleidigen. Demnächst blieb er, in seine Gedanken ganz vertiefet, ein wenig still stehen, ließ den Kopf über seinen Stecken hinab sinken, und fuhr fort: Ich will dessen doch ungehindert GOtt bitten, daß er die-

se

se seine Gabe, die er uns mit einem so schönem Tag gemacht, wieder zu sich zurück nehmen wolle. Alsdenn zog er die Meße-Kleider an, und laß das heilige Meße-Opfer. Sehet nun, O wunderbare Begebenheit! Unter der Meße wurde der heitere Himmel mit Wolken überzogen, und brach nach und nach ein bis auf die Nacht anhaltender dicker Platzregen aus. Auf solche weise verursachte der Heilige, daß alle unter dem Dach zu verbleiben, und die Heilige Lucia nur im himmlischen Wohnsitz mit dem Herzen allein zu verehren gezwungen gewesen. Sie hatten aber diesen Vortheil darbey, daß sie die Augen desto unschuldiger erhielten. Könnten mithin viel eher hoffen, durch ihre Vorbitte die Augen auch desto gesunder zu erhalten. Herentgegen Andreas schwebete selben ganzem Tag hindurch in einen solchem Trost und Frolocken, daß er sich nicht enthalten konnte, öffter zu singen und zu wiederholen: O Wie viel vermag wohl das Gebet in der heiligen Meße! Dieses ist denen, welche die Wahrheit lieben, eigenthumlich, daß sie nicht allein über die Beschimpfugen des Geliebten sich betrüben, sondern suchen noch darzu mit allen Kräften denselben vorzukommen, und eine Hinderniß entgegen zu legen.

Eben diese Liebe, welche ihn so sehr peinigte, wenn er die Beleidigungen und Entunehrungen seines Geliebten HErrns sah! Eben diese Liebe, spreche ich, trieb ihn auch so heftig an, seinem so viel geliebten HErrn die gebührende Ehren-Bezeigungen selbst zu geben, und von andern geben zu machen. Deßwegen brannte er vor Eifer, und wollte, daß das Lob GOttes mit äusserster Ehrerbietigkeit und Sorge abgesungen: Die heilige Kirchen-Gebräuche nicht aus purer Gewohnheit schlecht hin, sondern mit Andacht emsig und zierlich gemacht: Der Altar- und Kirchen-Geräthe sauber und geziemend gehalten wurde. Und, weil er wohl wußte, daß die Predigen das Wort GOttes, und die Stimme seines Geliebten gutes seyn; So wollte er von darum dieselbe allezeit mit demüthigster Ehren-Bezeigung anhören. Ist daher niemahls sitzend darunter gesehen worden, sondern jederzeit aufrecht stehend, mit abgedecktem Haupt, und am ganzen Leib so unbeweglich, daß er verzuckt, und in GOtt gänzlich versenkt zu seyn schien: Ja, wenn etwan die daselbst zu nächst herumstehende Herren von Adel wegen der grossen Hochschätzung, die sie gegen ihn hatten, und aus Mitleiden seines schwachen Alters, ihm etwan einen Plaz zum sitzen anerbothen, wollte er diese Höflichkeit niemahls annehmen, son-

dern sagte: Das Wort GOttes muß mit all möglicher Andacht und Ehrerbietigkeit angehöret werden. Wer über dieß noch andre neue Beweisthüme der Liebe des Andreas gegen GOtt zu wissen verlangt, der würft nur an statt tausend einen einzigen Vernunfts-Blick auf seine ununterbrochene Gebetes-Uebung, und Beschauung, worinen er stets mit GOtt handelte: Auf seine gänzliche Gleichförmigkeit mit dem Göttlichen Willen, indem er nichts anders wollte, als was GOtt will: Auf sein schweres Gelübd, kraft dem er sich verbunden, alle Täge weiter in der Volkommenheit fortzuschreiten: Auf seine brennende Begierde, die Seelen GOtt zu gewinnen: Auf sein immerwährendes Frolocken bey sich selbst, also daß er seine Liebes-Hizen mit annehmlichsten Gesängern im Musick-Thon, dessen er in der Welt schon kündig war, vielfältig abzukühlen suchte: Mit einem Wort: auf seine unzertrennliche Vereinigung des Gemüthes und Herzens mit GOtt, von dem ihn weder die Menschen, noch die Teufeln, weder die Beschwernissen, noch die Schmerzen: weder die Entlegenheiten des Ortes, noch die Trübsale, oder was immer für ein Geschäfft es wäre, jemahls abwendig machen konnten; Weil er durch dieses so brinn-eiferige Lieben eine so vollkommene Herrschaft über seine Gedanken bekommen, daß auch diese auf das gehorsamste mit ihm beständig in GOtt verzieft seyn müßten. Was für Flammen also werden wohl in einem solchem Herzen, welches allezeit im Feuer stund, gebrannt haben?

Ich kann jedoch zwo Merk-Zeichen der Liebe, die dieser Heilige gegen GOtt getragen, so leichter Dings nicht vorbey gehen lassen, weil sie eine besondre Fürtreflichkeit in sich begreiffen: Folgsam auf Seite dessen, der dieselbe beschreibt, etwas mehrere Feder-Züge, und auf Seite dessen, der dieselbe ließet, etwas mehrere Augenblick erfordern. Daß eine besteht in dem zartesten Mitleiden gegen den leidenden JEsu: das andre in der grossen Andacht gegen JEsu im heiligsten Altars-Sacrament. Der Ursache, halben wollen wir hier noch zwo andre Anhänge beysetzen.

Zwey-

Zweyter Anhang.

Die Liebe des Andreas gegen den leidenden JEsu.

Ist das Leiden unsers HErrns JEsu Christ ein Meer des Blutes nach Außag des Propheten: (*) Dein Elend ist groß, wie das Meer: So hat das Mitleiden des Avellins zu diesen Meer einen Zähre-Fluß beygetragen. Er weinte allezeit, so oft ihm der mindeste Gedanken von dem Leiden des Erlösers einfiel, oder nur eine Bildniß darvon in die Augen kamm, und linderte seinen Schmerzen mit so Lieb-vollen Klages-Rüffen, daß hierüber alle Anhörende zu innerst bewogen wurden. Oeffter ist er gesehen worden, wie er vor einer Bildniß des Gekreuzigten liegend, sich unter bitterst vergossenen Zähren auf verschiedene Art beklagte: Izt mit dem Gekreuzigten Heiland selbst: Was hast du doch, mein Allerliebster JEsu, für eine Uebelthat begangen, daß man dich so grausam hergenommen? Izt mit der Welt: Ey, du boßhafte Welt! Wenn du kein anders Uebel begangen hättest, als das du den Sohn GOttes mit einem so unversöhnlichen Haß verfolget: So wärest du wegen dem allein würdig, von allen gehasset, und in Ewigkeit verachtet zu werden. Noch mehr aber ergrimmet sein Eifer wider jene höllische Amtes-Diener, welche das holdselig und schöne Angesicht des Sohnes MARIA zuschlagen, und mit Speichel zu Verunreinigen, kein Bedenken getragen: Denn, gleichwie er aus einer absonderlichen Gnade die glänzende Schönheiten dieses Göttlichen Angesichtes, welches das Ziel aller Welt-Zeiten, und die Freude des Himmels ist, mit offenen Augen empfindlicher Weiße zu sehen bekommen: Also konnte er nicht mehr ruhig seyn, und wußte nicht zu fassen, wie doch die meineidige Juden so keck seyn haben können, daselbe so Uebel herzunehmen, und so abscheulich zu zurichten. Das Gedächtniß des bittern Leiden und Sterben trug er allezeit tief im Herzen eingedrückt herum: Vom Herzen hernach floß daßelbe auf die Zunge, und in die Feder, inmaßen er seine Gespräche gemeiniglich

(*) Magna est, velut mare, contritio tua. Jer. Thren. 2. 13.

mit diesem beissenden Salz zu besprengen pflag, und machte mit den Dörnern und Nägeln des Gekreutzigten fast in allen seinen Briefen, deren er etlich tausend geschrieben, so viele Tüppelein. Wenn er andre darvon reden hörte, oder andern hierüber redete, stieß ihm vor Mitleiden dergestalt das Herz, daß er nicht im Stand war, nur ein Wort mehr auszusprechen. Einst kehrte einer aus unsern Vätern von der Predigt, die der dazumahl sehr berühmte Redner P. Marcellin vom bittern Leiden und Sterben unsers Heilandes gehalten, zurück nacher Haus, und erzehlte dem Diener GOttes einige Absäze darvon. So viel, und nicht mehr brauchte es, um aus seinen Augen ganze Zähre-Bäche, und zwar so gewaltig heraus zu locken, daß sie häuffig über die Wange, von dannen auf den fordern Theil des Kleides hinabschossen, und selbes über und über benezten. Wurde derohalben für nothwendig erachtet, daß, wer immer bey ihm als einem so fast geübten Geist-Meister, Lehren des ewigen Lebens einholen wollte, sich in obacht nehmen müßte, kein Gespräch vom bittern Leiden und Sterben anzufangen: Sonst wurde er sich gewiß von dergleichen heilsamen Lehre-Worten nichts einbilden gedorft haben weil dem Heiligen auf solche Weise (wie man aus der Erfahrenheit hatte) das Reden durch die Uebermaaß des Weinens gehindert wurde. Denen alsdenn, die ihn, seine so schwere Bemühungen und Strengheiten ein wenig zu mäßigen, bereden wollten, pflag er insgemein zu antworten: Zum Beyspiel: Wieviel hat wohl der Sohn GOttes gelitten? oder: Wenn wird ich doch einmahl dahin gelangen, daß ich meine Hände durchbohrt, meine Füße angenagelt, und meine Seite durchstochen sehe. Als er einmahl ausser der Stadt bey der Fürstin von Stigliano über Nacht bleiben müßte, wurde er von einigen aus ihren Hof-Bedienten ersucht: Er möchte ihnen doch bey ihrer Frau gewiße Gnaden auswirken. Er hingegen schlug es ihnen glat ab, und wollte sich um diese Sachen im geringsten nicht annehmen, sondern sprach zu seiner Entschuldigung: Er habe alle seine Gedanken und Werke pur allein zum Dienst der Seelen gewidmet, ohne sich mehr in Sinn kommen zu lassen, daß er nur einen einzigen darvon für die zeitliche Angelegenheiten (seyn sie hernach eigene, oder fremde) zurück behalten wollte. So setzten denn die Bediente eine solche Verbitterung auf ihn, daß sie sich entschlossen, nach allen Kräften ihre Rache an ihm auszuüben. Ursache dessen gaben sie ihm zum Trotz ein sehr ungelegenes Zimmer, und stellten noch darzu ein ungemächlichhart-

hart = und nicht einmahl mit Leinlachern versehenes Bett hinein: in Meinung, ihm hiermit einen grossen Schimpf anzuthun. Ob sie nun schon mit dieser übeln Bedienung seinen Sinn mehr als jemahls begnügten, so war doch sein Mit-Gesell gar nicht damit zufrieden, und bedrohete: Er wollte sich wegen diesen unhöflichen Bewirthen bey der Fürstin beschweren. Andreas besänftigte alsogleich seinen Unwillen, mit Vermelden: Gedenken wir doch, liebster Bruder, an den Sohn GOttes, dem der harte Kreutz-Block zu einen sanften Bett gedient.

Die Bildniß des Gekreuzigten war sein geliebtes Buch. Von diesem, bekannte er, die wahre Wissenschaft des Heils erlernet, und alle die jenige Erkenntnißen, welche die Seelen zu GOtt zu führen nothwendig sind, geschöpft zu haben. Pflag daher zu sagen: Wer in diesem Buch zu lesen weiß, der kostet die Göttliche Weißheit mit so grossem Geschmack und Kraft, daß er kein Verlangen mehr trägt, noch auch vonnöthen hat, andre Bücher zu lesen, um rechtschaffen weise zu werden. Von darum trieb er jedermann an, alle Täge das bittere Leiden und Sterben JEsu Christi zu betrachten, und demselben nachzufolgen. Anbey gab er auch die Versicherung, daß sich auf dieses Göttliche Blut-Meer hinausbegeben eben soviel sey, als ganz sicher dem Port des Himmels zu zusegeln. Ja: Er versprach, den aufrichtigen Verehrern des bittern Leiden, daß, wer den Erlöser im Leben bemitleidete, der wurde im Tod jene Quasen und Aengsten, die selben Augenblick so schreckbar machen, nicht zu leiden haben. Dieses sein gethanes Versprechen bestärkte er nachmahls mit dem Beyspiel der grossen Mutter GOttes, und ihres geliebten Pfleg-Sohnes des heiligen Johannes, als welche beyde, weil sie unter dem Kreutz standhaftig, und gegen den Gekreuzigten mitleidig gewesen, eines sanft- und ruhigen Todes zu sterben, verdient haben: Wie sie denn in der That viel mehr ganz gelind einzuschlafen, und die Augen vor dem Licht dieses Lebens zu verschliessen schienen. Jenes uralte Lob-Gesang: JEsu, nostra Redemptio: O JEsu, unsre Erlösung! Welches die Kirche am Himmel-Fahrts-Tag des HErrns absingt, war ihm sehr gemein, und begunnte es vielmahl zu beten, bevorab, wenn er sich zum Meße lesen verfügte. Sobald er aber zu den Worten: Crudelem mortem patiens: Den grausamen Tod ausstehend: Kamm: wurde er vom grossen Ge-

walt der Liebe entzückt: Am ganzem Leib erzittern, sich schlagen, und hin und her wezen gesehen: Nachmahls, wie er mit zusammen gezogener Stirn, mit weit aufgesperrten Augen, und erhitztem Angesicht, zu gleicher Zeit stark mit seinem Stecken auf die Erde niederstossend, gleichsam ausser sich, wiederholte: Crudelem mortem patiens: Zum Zeichen, daß er vor Erstaunung und Mitleiden gänzlich ausser sich gesetzt sey. Weßwegen ist selbes Lobgesang so wohl bey den Unsrigen, als Weltlichen so berühmt worden, daß sie dasselbe das Lobgesang des heiligen Alten durchaus nannten: Und hatte auch die Kraft, die Teufeln aus den Besessenen Leibern auszutreiben, sofern es mit Anruffung seines Namens gebetet wurde: welches unter andern, fürnehmlich zu Sorrento, ein vom bösen Feind besessenes Fräulein erfahren. Wollen wir aber das von dem Andreas gegen JEsu herzlich getragene Mitleiden noch eigentlicher, und zwar in der nähe betrachten, so müßen wir zum schmerzhaften Schauspiel des bittern Leiden und Sterbens, welches die Kirche in der heiligen Char-Wochen vorstellet, uns wenden. Hier denn war es, daß sich seine Augen in ganze Zähre-Ströme ausgossen. Wehrender Vorbildung selber Trauervollen Begebenheiten zersprang ihm gleichsam das Herz vor Schmerzen, und wurde dergestalt gerührt, daß er sogar die Farbe veränderte. Kamm mithin den Anwesenden vor, als ob er die unleidliche Peinen, die sein geliebtester Erlöser auf dem Calvaryberg ausgestanden, mit Augen sah, und persönlich allda zugegen stund.

In der jenigen Geschicht-Beschreibung, Passio genannt, welche unter drey Leser vertheilt wird, trachtete der Heilige allezeit, die Person Christi des HErrns zu bekommen, und wollte wenigstens sein Leiden vorstellen, weil er nicht würdig war, dasselbe in der That selbst zu empfinden. Er beschmeichelte gleichsam hiermit seine Begierde, daß er dasselbe auf solche Weise sein Eigen machen wurde. Aber, mit was folge? Ihn zu hören, schien er ein in seine Klag-Lieder vertiefter Jeremias zu seyn, nur mit diesem Unterschied allein, daß die zwischen-Fragen des Propheten nur halbe den Schmerz anzeigende Wörter wären: Hingegen die zwischen-Fragen des Andreas waren der in Seufzer und Herzens-Stösse vertheilte Schmerz selbst: Absonderlich, wenn er auf die grosse Klage Christi JEsu kamm. Deus, Deus meus, ut quid dereliquisti me! O GOtt! mein GOtt! Warum hast du mich verlassen; O wie oft benamm ihm das unüberwind-

windliche Weinen die Stimme, daß er währenden Singen still halten müßte, ohne mehr weiter fortfahren zu können: Und machte auch die Umstehende mit ihm weinen. Herentgegen am Char-Samstag, wenn die glorreiche Auferstehung Christi des HErrns feyerlich verkündiget wird, sang er das dreymahlige Alleluja mit so grosser Herzens-Freude, das einige die ihn singen hörten, zu sagen gehabt: Es dünke ihnen, sie schweben schon im Himmel herum. Mit dieser Fröhlichkeit aber, die er wegen der Herrlichkeit seines HErrns von aussen her zeigte, gab er zu erkennen, wie überaus groß die Qual erst gewesen seyn müsse, die er kurz vorher wegen seinen Leiden von innen her empfunden.

Diese sind fürwahr unfehlbare Zeichen der grossen Liebe gegen GOtt: Also bezeugt die Römische-Rathes-Versammlung, Sacra Rota genannt, in dem an seine Päbstlichen Heiligkeit abgegebenen allerunterthänigsten Bericht: Die Wörter lauten also: (*) Gegen den Leiden unsers HErrns JEsu Christ war er mit einer solchen Andacht entzündet, daß er häuffige Zähre zu vergiessen begunnte, so oft er darvon redete, oder die Wörter von dem bittern Leiden ablas: welches für das sicherste Zeichen der Liebe zu halten ist, weil die Zähre aus einer innersten Zuneigung des Liebenden, und vor Liebe zergehenden, gelockt werden. Letztens erklärte der Heilige diese seine grosse Andacht gegen den leidenden JEsu einer aus seinen Beicht-Töchtern, mit namen Dianora Angrisana, so gar bis vom Himmel herab mit dem Schimmer einer Glanz-vollen Erscheinung. Vor dieser ließ er sich mit Herrlichkeit umgeben sehen, und sagte zu ihr, daß er jenes heilige Meße-Opfer, so sie für ihn eben lesen lassen wollte, nicht vonnöthen habe, weil er sich schon im Besitz des Himmel-Reiches befand. Mithin sollte sie dasselbe mit noch vieren zu Ehren der fünf Wunden unsers Erlösers, bevorab zur Hülfe eines aus seinen Anverwandten, zu lesen anordnen. Neben dem alsdenn alle Freytäge dem bittern Leiden Christi des HErrns zu lieb, als gegen den er in seinem Leben eine besondre Andacht getragen, mit Fasten und Beten zu bringen.

(*) Erga Passionem Domini nostri JEsu Christi fuit maxima devotione accensus, ita ut ingentem vim lachrymarum solitus esset profundere, dum de ea verba faceret, aut Passionis verba recitaret: Quod pro maximo amoris signo accipiendum est, quum lachrymæ ex intimo amantis affectu & amore languentis provocentur. S. Rot.

Dritter Anhang.

Die Liebe des Andreas gegen JEsu im allerheiligsten Altares-Sacrament.

Gleichwie das Eisen, ob es schon weder Herz, noch Fuß hat, doch dem zugegen sich befindenden Magnet-Stein nachläuft: Also, und um so mehr wurde Andreas, als von der Liebe GOttes vorhin schon eingenommen, zu Innerst bewogen, und mit brennenden Begierden gezogen, um sich nur mit GOtt zu vereinigen, kaum daß er ihn so nahe und wesentlich im hochheiligen Sacrament des Altares gegenwätig sah. Wer kann wohl aussprechen, um wieviel höher das Feuer seiner zärtlichsten Liebe bey diesem grossen Feuer des heiligisten Altares-Sacramentes die Flamnen über sich geschwungen müsse haben? Weil denn der Glaube dieses Heiligen so lebhaft gewesen, daß er auch ohne Augen sehend genannt werden konnte, so gieng er mit seinem wesentlich gegenwärtig- und verborgenen GOtt so lebhaft: Zugleich aber ehrerbietig um, daß man geglaubt hätte: Er sieht ihn wirklich von Angesicht zu Angesicht mit Augen an. Deßwegen wußte er sich von dem hochwürdigsten Gut, welches er in der Kirche vielfältig Lieb brennend besuchte, so gar nicht abzusöndern: Und, wenn ihn etwan die Liebe zum Dienst des Nächstens aus dem Haus zugehen benöthigte, so lief er, im zurück nacher Haus kehren, eilfertig ohne Verschub wieder zu desselben Anbetung, und hielt sich, ehe und bevor er sich in sein Zimmer, und zu andern Geschäfften verfügte, eine lange Zeit hindurch daselbst auf. Allein, wo glaubet ihr wohl, daß eben dieses sein Zimmer gewesen sey? Gewis ist, daß der jenige, der brünstig liebt, nicht gedulden kann, weit vom Geliebten entfernt zu seyn. Von darum hatte er von seinem Obern mit vielem eiferigen bitten zu Nächst an der Kirche ein Zimmer erhalten, woraus er zu allen Stunden seinen liebreichesten GOtt im heiligsten Sacrament sehen, und Anbeten konnte: Wie er denn zwanzig Jahre nacheinander allda zu wohnen das Vergnügen gehabt. Als aber nachmahls selbes Zimmer wegen den neugeführten Bau eingerissen werden müßte, so erhielt er auf sein demüthigstes Bitten und Anhalten, anstatt desselben

ben ein neues, gegen welchen die Kirchen-Fenster hinaus giengen. Mithin konnte er mit Anschauung jenes Hauses, worinnen sein Herzens-Schatz aufbehalten wurde, sich wenigstens erquicken: Und wandte vom selben allerliebsten- und einzigen Gegenstand seiner Gedanken, wie es die Liebende im Brauch haben, gleichsam niemahls die Augen ab. In seinen selbst-eigenen Trübsalen, und in den geistlichen Bedürfnißen des Neben-Menschen brachte er seine Bitte-Anflehungen bey den Füßen dieses zwischen den Wolken der heiligen Hosti auf dem Thron sizenden Königes aller Königen vor, und erlangte darvon fast allezeit die erbetene Gnaden. Er ist daselbst gesehen worden, wie er im Gebet auf seinen Knien liegend, zum öfftern vor Liebe im Angesicht brannte, und von den Sinnen so entäussert war, daß er ein Seraphin des Himmels zu seyn schien. Jedermann weis, welcher-Art die Liebe allezeit mit dem Geliebten eines zu werden, und aus zweenen Herzen ein einziges allein zu machen trachtet. Andreas derohalben nicht zufrieden die Gegenwart seines geliebtesten JEsu im heiligsten Sacrament so nahe zu genüssen: Wollte denselben noch darzu alle Täge mittelst der heiligen Speisung in sein Herz empfangen. Dieses (wie wir schon gemeldet) war der stärkeste Trieb, welcher seine Demuth in die Bewegung gebracht: Ungeacht sie sonst nicht zu bereden gewesen wäre, sich so hoch hinauf zu wagen und den Leib Christi selbst zu opfern: Wo hierauf die Mittheilung, und innerste Herzens-Verbindung mit demselben nothwendiger Weise folgen muß. So hatte er denn einen solchen Hunger nach dieser Göttlichen Speise. Daß er allezeit in aller Früh Begierde-voll, wie ein Kind, und ohne länger warten zu können, gleich die erste Meße laß: Wie er auch in sechzig Jahren, die er nach seiner empfangenen Priesterweyhe noch überlebt, an keiner Tag jemahls die heilige Meße zu lesen unterlassen, ausser zu einig-wenigen mahlen, wenn er von einer höchst schweren Krankheit darvon verhindert worden: Im solchen Fall jedoch wollte er durch eine andre Priesterliche Hand sich wenigstens Speisen lassen, weil er nicht einmahl nur einen Tag allein ohne Empfang dieses heiligsten Sacramentes, welches sein Leben war, zubringen hätte können. Aber eben hier ist bey ihm eine wunderbare stärke bemerkt worden. Wenn er wegen der grossen ihm durch die ausgestandene Krankheit verursachten Leibes-Schwäche nicht auf den Füßen stehen konnte, so gab ihm nichts destoweniger die höchste Begierde, die er zu selben Göttlichen Himmel-Brod trug, solche Kraft, das er von sich selbst

zu gehen, und über die Stiege herab zu kommen wuste. Verfügte sich daher nachgehends ganz hurtig in die Kirche, um sich daselbst Speisen zu lassen. Nachdem er denn hier durchaus gestärkt war, verdoppelten sich bey ihm die Kräfte dergestalt, daß er hurtiger, als vorher, die Stiege allein ohne Hülfe zurück hinauf stiege. Gieng nachmahls voller Freude in sein Zimmer, und sammelte wieder die Kräfte bis auf den nachkommenden Morgen zur neuen Speisung zusammen.

Als ihm einst wegen einer schweren Krankheit, die heilige Meße zu lesen, von seinen Obern verbothen worden, so unterwarf er sich zwar in der That bereitwillig dem gehorsam. Allein, weil er zu innerst empfand, daß er von seinem grösten Herzens-Trost in diesem Leben beraubt seyn sollte, und seinen Schmerzen nicht bergen konnte, so gab er von aussen her eine solche Betrübniß zu erkennen, daß er einen jeden, der ihn nur ansah, schon zum Mitleiden bewog. Er gieng mit weinenden Augen, mit gebrochener Stimme, mit geneigtem Haupt von Zimmer zu Zimmer, und ersuchte, wie ein Bettler, alle seine Mitbrüder: sie möchten beym Obern für ihn bitten, daß er wieder die heilige Meße lesen dürfte. Nach einen Verschub denn von einzigen drey Tägen, brachten ihm die Väter diese Erlaubniß wieder zu wegen. Da sollte man gesehen haben, wie das Gewölke der Traurigkeit, welches vorher sein Angesicht verfinstert hatte, alsogleich und augenblicklich in eine fröhliche Heiterkeit verwandelt, und sein Herz mit solcher Freude angefüllt worden, daß er verjüngert zu seyn, und das Uebel selbst, so er litt, nicht mehr zu empfinden schien. Bey dieser seiner täglichen Meße-Lesung ist jener Eifer, der in ihm alle Täge lebhafter wurde, als ganz etwas besonders zu beobachten: denn, wo bey vielen das vielfältige Meße-lesen eine Lauigkeit des Geistes nach sich ziehet; Folgsam dieses so heilige Werk mehr aus Gewohnheit und Gebrauch, als aus Tugend und innerlicher Herzens-Bewegung verrichtet zu werden pflegt: Da vermehrte bey Andreas das Feuer des einen Meße-Opfers das zweyte mit neuen Flammen, und dieses das dritte: Welche Verdopplung sodenn desto mehr in dem vierten wuchß. Wenn also auf solche Weiße diese Verdopplungs-Zahl auch in den Nachfolgenden Zeiten von Tag zu Tag sich gemehrt, wer wird wohl begreiffen können, wie eifrig und höchst andächtig die heilige Meßen aus fast zweenen-und zwanzig Tausend, die er in seinem ganzen Leben hindurch gelesen, gewesen seyn müßen. Es ist zwar wahr, daß

dieser

dieser allezeit zunehmende Eifer durch seine unverhinderliche Zubereitung ziemlich befördert wurde. Bey einer jeglichen Lesung des heiligen Meße-Opfers schickte er wenigstens eine Stund lange Getes-Verrichtung mit Beyfügung der zartesten Glaubens-Verdemüthigungs- und Liebes-Uebungen voraus. Zu diesen setzte er nebst der heiligen Beicht, die er alle Früh Morgens ablegte, noch allerhand Seufzer, Zähre, und Begierden hinzu. Gleichermassen wandte er nach der Meße eine andre gemessene Stunde an, um sich mit seinem Göttlichen Gast in Lieb-vollen Danksagungen, und süssesten Beschauungen, bevorab über das bittere Leiden und Sterben, aufzuhalten. Deßwegen er öffter zu sagen, im Brauch hatte: Man sollte diese zween Geheimnißen des blutigen Opfers am Kreutz, und des unblutigen auf dem Altar, niemahls von einander absöndern: Und, da unsre Seelen ohne der Speise des heiligen Altars-Sacramentes nicht beym Leben erhalten werden können, so ertheilte diese Speise keine gute Nahrung, wofern nicht die Wärme einer vielmaligen Betrachtung des leidenden Heilandes zur Verdäuung beyhalf. Dieses von dem Andreas öffter betrachtete Leiden war eben jene Brunquelle, woraus bey Ablesung der heiligen Meße so viele Zähre entsprangen, daß er zum öfftern etwas still halten müste, damit er das gewaltig aus seinen Augen hervor schiessende Wasser ablauffen lassen konnte. Muß demnach kein Wunder seyn, wenn der Altar, auf welchem er so wohl-riechende, und dem Himmel so gefällige Opfer verrichtete, ein Thron der Gnaden für alle seine Bitte-Vorträge gewesen: Welches auch die Ursache ist, warum er auf das heilige Meße-Opfer eine so feste Hoffnung und Zuversicht gesezt, daß er auf desselben Kraft vertrauend, kein Bedenken getragen, sich an eine jede auch schwereste Unternehmung zu wagen: ohne daß er an der glücklichen Endschaft des unternommen Geschäffts im mindesten zu zweifeln wußte. Wenn daher jemand in einen wichtigen Anliege zu ihn seine Zuflucht namm, begunnte er zu sagen: Lasset mich vorher Meße lesen: Hernach wird ich euch schon eine gute Zeitung geben können. Ja man sah in Wahrheit, wie auch ein dergleichen vorgenommenes Werk zu seinen erwünschten Ziel und Ende gelangete.

Hier müssen wir zur grossen Andacht, die Andreas gegen den allerheiligsten Altars-Sacrament hegete, seinen Eifer izt noch beyfügen, als mit dem er eben diese Andacht auch in andern einzupflanzen gesucht. Es wurde allzu lang seyn, sofern ich beschreiben wollte, wie viel er sich allezeit bearbeitet, alle Unehren gegen den hochwürdigsten Gut auszurotten. Er drang darauf, daß dasselbe mit einem solchen

Ehren-Gepränge, wie es sich für die Herrlichkeit eines so unbegreiflichen Geheimniß geziemete, öffentlich ausgesezt wurde, und befliß sich, alle und jede zur Anbetung und Liebe desselben möglichst anzulocken. Bey den Welt-Leuten suchte er den öfftern Empfang des heiligsten Abendmahls wunderbar in Schwung zu bringen. Zu welchen Endzweck er ihnen unter andern diese, seinen Dünken nach, höchstwichtige Beweg-Ursache vortrug: Wenn uns GOtt in Erwegung, daß sich unsre Seele durchaus besudle, und durch die Vereinbarung mit dem bemackelten Fleisch geschwächt werde: Wenn uns GOtt, spreche ich, mit einem andern heilig und unbemackelten Fleisch versehen; Als da ist, das Fleisch seines Eingebohrnen Sohnes im hochwürdigsten Gut: Wo unsre arme Seele durch die Vereinigung mit demselben gereiniget, und gestärkt wird: Warum befleissen wir uns denn nicht, uns öffter damit zu vereinigen? Warlich! Ich empfind einen grossen Schmerzen, wenn ich sehe, daß so viele Seelen mehr bedacht sind, sich mit einem verächtlichen Geschöpf, als mit dem Sohn GOttes zu vereinigen.

Wer wird wohl izt von der höchsten Andacht, die Andreas gegen den hochwürdigsten Gut und bittern Leiden Christi des HErrns getragen, den Schluß nicht machen: Sein Herz müße ein unauslöschlicher Brenn-Ofen der Liebe GOttes gewesen seyn? Zu dessen Bekräftigung wollen wir den höllischen Feind selbst anhören, und die gegenwärtige Anhänge damit beschliessen. Obschon der Teufel, wenn er frey von sich selbst redet, über alle lugenhaft ist: So ist doch niemand so wahrhaft, als er, wenn er von der ersten Wahrheit Mittelst der Kirchen-Beschwörungen zum reden bezwungen wird. Als man zu Placenz einen Besessenen beschwor, wurde dem bösen Feind im Namen des Andreas befohlen: Er soll aus selbem Leib weichen: wie es auch nachmahls in der That geschehen. Kaum hörte sich der höllische Geist diesen Namen anstimmen: Tobete er vor Neid und Haß: Müßte nichts desto minder auch wider Willen bekennen: Dieser Heilige sey von einer fast brennenden Liebe gegen GOtt und eiferigsten Dienst-Beflissenheit gegen den Nächsten entzündet: auf einen festen Glauben erhaben, und zu einer tiefen Demuth erniedriget gewesen: Und, daß er wegen diesen heldenmüthigen Tugenden, den Haß, Neid, und Anfall der ganzen Hölle sich über den Halß gezogen habe, ohne daß die Teufeln jemahls weder einen Frieden, noch Waffen-stillstand mit ihm eingegangen wären.

Ende des Ersten Theiles.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gaetano Maria, da Bergamo, 1672-1753

Leben des Heiligen Andreas Avellinus Eines Beichtigers aus dem Orden der Regulirten Priester, sogenannter Theatiner

Bd.: 1

München 1765

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/Ne (b) 184-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11345196-3
VD18 80513506-001